

Die Jātaka-Erzählungen zu den Versen

Groß-Zitate aus „Jātakam“ von Julius Dutoit,
Oskar Schloss Verlag, München-Neubiberg, 1906-1916
(Änderungen in [eckigen] Klammern.)

9. Vessantara (Jā 547)

„O Phusatī, im Glanz erstrahlend“

Dies erzählte der Meister, da er bei Kapilavatthu im Nigrodha-Park verweilte, mit Beziehung auf einen Regenschauer. Als nämlich der Meister das Rad der Lehre in Bewegung gesetzt hatte¹, war er allmählich nach Rājagaha gekommen und hatte dort den Winter verbracht. Dann begab er sich mit dem Thera Udāyi als Wegweiser, umgeben von zwanzigtausend Mönchen, bei denen die Sinnenlust zerstört war, auf seiner ersten Reise nach Kapilavatthu. – Damals dachten die Sakiya-Könige: „Wir wollen unsern ältesten Verwandten² sehen“; sie versammelten sich und suchten nach einem Aufenthaltsort für den Erhabenen. Da verstanden sie: „Der Nigrodha-Park des Gottes Sakka ist lieblich.“ Sie veranstalteten jede Art der Bewachung, zogen mit wohlriechenden Substanzen, Blumen u. dgl. in der Hand ihm entgegen und sandten zuerst mit allem Schmuck geziert die ganz jungen Knaben und Mädchen der Stadtbewohner zu ihm hin, dann die königlichen Prinzen und Prinzessinnen. Unter diesen brachten sie von selbst mit wohlriechenden Blumen und duftendem Staub dem Meister ihre Verehrung dar und begaben sich mit dem Erhabenen zum Nigrodha-Park. Dort ließ sich der Erhabene, umgeben von den zwanzigtausend Mönchen, die die Lüste ertötet hatten, auf dem hergerichteten Buddha-Sitz nieder.

Die Sakiyas aber waren im Stolz auf ihre Abstammung hochmütig; sie dachten: „Der Prinz Siddhattha³ ist jünger als wir; er ist unser jüngerer Bruder, Neffe, Sohn, Enkel.“ Daher sagten sie

¹ Vgl. zu diesem Ausdruck „Leben des Buddha“, S. 84.

² Wie so oft vom Rang gebraucht.

³ Der Name Buddhas in seiner weltlichen Existenz. Rouse übersetzt „Siddhattha’s boy“!

zu den ganz jungen Prinzen: „Bezeigt ihm Verehrung; wir werden uns hinter euch niedersetzen.“ Als sie so dasaßen, ohne ihm ihre Verehrung bezeigt zu haben, beobachtete der Erhabene ihre Absicht und merkte: „Meine Verwandten bezeigen mir nicht ihre Verehrung; wohlan, jetzt werde ich sie dazu bringen, mich zu verehren!“ Er erzeugte in sich die Ekstase, die auf der übernatürlichen Erkenntnis fußt, erhob sich, stieg in die Luft empor und wirkte so, indem er gewissermaßen über ihre Häupter den Staub von seinen Füßen herabstreute, ein Wunder, das dem Doppelwunder am Fuße des Knotenmangobaumes ähnlich war¹. Als der König dieses Wunder sah, sagte er: „Ehrwürdiger Herr, als Ihr am Tag Eurer Geburt herbeigetragen wurdet zur Verehrung des Kājade-vala² und als ich da sah, wie Ihr die Füße umdrehtet und auf dem Haupte des Brāhmanen standet, da brachte ich Euch meine Verehrung dar. Dies war meine erste Verehrung. Als Ihr am Tage des Pflugfestes³ im Schatten des Mangobaumes auf dem fürstlichen Lager saßet und ich sah, wie für Euch der Schatten des Mangobaumes sich nicht drehte⁴, da verehrte ich Eure Füße; das war meine zweite Verehrung. Jetzt aber, wo ich ein noch nie gesehenes Wunder erblicke, verehere ich auch Eure Füße; dies ist meine dritte Verehrung.“ Als aber vom König die Verehrung dargebracht wurde, war kein einziger Sakiya imstande, stehen zu bleiben und nicht auch seine Verehrung zu bezeigen; sie alle brachten ihm ihre Verehrung dar.

Nachdem so der Erhabene seine Verwandten veranlasst hatte, ihn zu verehren, stieg er aus der Luft herunter und ließ sich auf dem hergerichteten Sitze nieder. Als aber der Erhabene dasaß, war die Versammlung seiner Verwandten zum Wissen gelangt; sie alle setzten sich einträchtigen Sinnes nieder. Da erhob sich eine große Wolke und ließ einen Regenschauer herabströmen. Kupferfarbig floss das Wasser herunter mit lautem Geräusch. Wer nass werden wollte, der wurde nass; wer aber nicht nass werden wollte, auf dessen Körper fiel kein einziger Tropfen. Als sie das sahen,

¹ Dies ist erzählt in der Vorgeschichte zum Jātaka 483.

² Der alte Asket, der Buddhas künftige Größe voraussagte; vgl. „Leben des Buddha“, S. 11 ff. In dem alten hier übersetzten Lehrstück des Sutta-Nipāta heißt der Lehrer Asita oder Kaṇhasiri.

³ Ein solches Fest findet sich erwähnt in der Vorgeschichte zum Jātaka 467.

⁴ Diese Erzählung gehört erst der späteren buddhistischen Tradition an.

wurden sie alle erstaunt über das noch nie gesehene Wunder und sie begannen ein Gespräch, indem sie sagten: „Ach dies Wunder, ach dies noch nie da Gewesene, ach diese Macht der Buddhas, bei deren Verwandtenzusammenkunft ein solcher Regenschauer hernieder kam!“ Als dies der Meister hörte, sagte er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, sondern auch früher schon ließ bei der Zusammenkunft meiner Verwandten eine große Wolke einen Regenschauer herabströmen.“ Und nach diesen Worten erzählte er auf ihre Bitte folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehemals im Reich Sivi in der Stadt Jetuttara der Großkönig Sivi regierte, erhielt er einen Sohn mit Namen Sañjaya. Er führte diesem, als er herangewachsen war, die Tochter des Königs von Madda, Prinzessin Phusatī mit Namen, als Frau zu, übergab ihm die Herrschaft und machte Phusatī zu seiner ersten Gemahlin. Die Vorexistenz von dieser war folgende: Im einundneunzigsten Weltalter von hier aus erstand in der Welt ein Meister namens Vipassī¹. Während dieser in der Stadt Bandhumatī im Tierpark Khema sich aufhielt, schickte einmal ein König dem König Bandhuma neben unschätzbarem Sandelholz eine goldene Kette im Wert von hunderttausend Geldstücken. Der König aber hatte zwei Töchter. Da er jenes Geschenk diesen zu geben wünschte, gab er das kostbare Sandelholz der älteren und den goldenen Kranz der jüngeren. Die beiden aber dachten: „Wir wollen dies nicht für unseren eigenen Körper benützen, sondern wir wollen nur dem Meister damit unsere Verehrung darbringen“, und sie sprachen zum König: „Vater, mit dem kostbaren Sandelholz sowohl wie mit dem goldenen Kranz wollen wir den mit den zehn Kräften Ausgestatteten verehren.“ Als dies der König hörte, gab er mit dem Worte: „Gut“, seine Zustimmung.

Jetzt machte die Ältere Sandelpulver, füllte damit einen goldenen Korb und ließ diesen mitnehmen; die jüngere Schwester aber machte den goldenen Kranz zu einem Brustschmuck und ließ ihn auch in einem goldenen Korb mitnehmen. So begaben sich die beiden im Tierpark zur Einsiedelei. Die Ältere verehrte den goldfarbenen Körper des mit den zehn Kräften Ausgestatteten mit dem Sandelpulver; die übrigen Körner streute sie in seinem duftenden

¹ Ein auch sonst oft genannter Vorgänger des Gotama Buddha in der Buddhawürde.

Gemach aus und äußerte dann folgenden Wunsch: „Herr, in der Zukunft möchte ich die Mutter eines Buddha, wie Ihr es seid, werden.“ Die Jüngere verehrte den goldfarbenen Körper des Vollendeten mit dem aus der goldenen Kette gemachten Brustschmuck und sprach dann folgenden Wunsch aus: „Herr, bis ich die Heiligkeit erlange, soll dieser Schmuck von meinem Körper nicht vergehen.“ Der Meister stattete ihnen seinen Dank ab.

Nachdem die beiden, solange es ihnen bestimmt war, gelebt hatten, wurden sie in der Götterwelt wiedergeboren. Die ältere der beiden Schwestern wanderte in ihren Wiedergeburten von der Götterwelt in die Menschenwelt und von der Menschenwelt wieder in die Götterwelt und wurde am Ende des einundneunzigsten Weltalters die Buddhamutter Māyā. Die jüngere Schwester aber hatte dieselben Wiedergeburten und wurde dann zur Zeit, da Kassapa der Buddha war¹, als Tochter des Königs Kiki wiedergeboren. Weil sie aber geboren war, die Brust mit einem Brustschmuck geziert, der wie mit Malerei gefertigt war, wurde sie Prinzessin Uraçchadā² genannt. Als sie im Alter von sechzehn Jahren einmal hörte, wie der Meister seinen Dank für das Mahl abstattete, gelangte sie zur Stufe der Bekehrung; in der Folgezeit erreichte sie an dem Tage, da ihr Vater, als er die Danksagung für das Mahl anhörte, zur Frucht der Bekehrung gelangte, die Heiligkeit, betätigte die Weltflucht und ging dann zum völligen Nirvāna ein.

Der König Kiki aber erhielt noch sieben andere Töchter; diese hießen:

„Samaṇī, Samaṇā, Guttā,
die Nonne Bhikkhudāsikā,
Dhammā dazu und Sudhammā,
Saṅghadāsī als siebente.“

Diese waren bei diesem Erscheinen des Buddha:

Khemā und Uppalavannā,
Paṭācārā und Gotamā,

¹ Kassapa ist Buddhas unmittelbarer Vorgänger in der Buddhawürde.

² = Brustverzierung.

Dhammadinnā, Mahāmāyā¹,
Visākhā als die siebente.

Von diesen hatte Phusatī den Namen Sudhammā; sie tat gute Werke wie Almosen Geben u. dgl. und wandelte in ihren Wiedergeburten unter den Göttern und unter den Menschen mit einem Körper, der durch die Frucht der unter dem Buddha Vipassi betätigten Sandelpulver-Verehrung wie mit rotem Sandelpulver bestreut war. In der Folgezeit nahm sie ihre Wiedergeburt als die erste Gemahlin des Götterkönigs Sakka. Als sie dort, solange es ihr bestimmt war, gelebt hatte, erkannte der Götterkönig Sakka, da die fünf Vorzeichen eintrafen, dass ihre Existenz beendet sei. Mit großer Pracht begab er sich mit ihr nach dem Nandana-Park; als sie dort auf einem reich geschmückten Bett lag, setzte er sich selbst auf die Seite des Lagers und sagte zu ihr: „Liebe Phusatī, ich gewähre dir zehn Wünsche; nimm sie an!“ Dazu sprach er folgende erste Strophe in diesem mit tausend Strophen ausgeschmückten großen Vessantara-Jātaka²:

„O Phusatī, im Glanz erstrahlend,
wähle dir zehnmal einen Wunsch,
was auf der Erde deinem Sinne
ist angenehm, Schöngliedrige!“

So ist diese Darstellung des großen Vessantara-Jātaka in der Götterwelt begründet³.

Da sie nicht wusste, dass es ihr bestimmt war zu scheiden, sprach sie ermattet folgende zweite Strophe:

„O Götterfürst, Verehrung dir!
Was hab ich Böses denn getan?
Vom schönen Ort vertreibst du mich
so wie der Wind den Erdenbaum.“

¹ Die Mutter Buddhas, die schon oben bei den Wiedergeburten der älteren Tochter genannt war.

² Tausend Strophen umfasst dies letzte Jātaka allerdings nicht, aber immerhin 786.

³ Rouse fasst diese Bemerkung ganz anders auf; er übersetzt: “Thus came she to be established in the world of gods by the preaching in the Great Vessantara.”

Als Sakka merkte, wie sie darüber ermattet war, sprach er folgende zwei Strophen:

„Nichts Böses hast du mir getan,
auch unlieb wurdest du mir nicht;
zu Ende sind die guten Werke
und darum sprech ich so zu dir.

Ganz nahe ist dir schon der Tod,
du wirst dich von mir trennen müssen;
nimm darum diese Wünsche hin,
die zehn, die ich dir jetzt gewährte.“

Als sie Sakkas Wort vernommen hatte und bestimmt erkannte, dass ihr der Tod bevorstehe, sprach sie, um einen Wunsch zu nennen, folgendes:

„Wenn du mir einen Wunsch gewährst,
Sakka, Beherrscher aller Wesen,
so möcht ich in des Königs Sivi
Palaste wohnen; Heil sei dir!

Mit schwarzen Augen, schwarzen Brauen,
schwarzäugig so wie die Gazelle,
den Namen Phusatī soll man
mir geben dort, Purindada¹.

Und einen Sohn möcht ich erhalten,
freigebig Bittenden, nicht geizig,
geehrt von andren Königen,
berühmt und ruhmreich soll er sein.

Und wenn ich meine Frucht dann trage,
sei meine Mitte unverändert
und nicht erhöht sei mein Leib,
gleich wie ein Bogen schön geschnitzt.

¹ Ein oft vorkommender Beiname Indras; er bedeutet entweder „der Frühergebende“ oder „der Städtezerstörer“.

Die Brüste sollen mir nicht sinken,
nicht graue Haare, Vāsava;
am Körper möge Schmutz¹ nicht haften,
den Todeswürdig² gen mach ich frei².

Umtönt von Pfauen und von Reiheren,
bedient von schöner Frauen Scharen,
umschwärmt von Buckligen und Dienern³,
gelobt von Dichtern und von Sängern⁴,

wenn man an bunte Türen klopft
und auffordert zu Fleisch und Branntwein,
da möchte ich von König Sivi
die erste Gattin sein; Heil dir⁵!“

Sakka erwiderte:

„Diese zehn Wünsche⁶, die ich dir
gewähre, du vollkommen Schöne,
im Reich des Königs Sivi wirst
du diese Wünsche all erhalten.“

Nachdem so Maghavā gesprochen,
Sujampati, der Götterkönig,
gewährt' er Phusatī den Wunsch;
darüber freut sich Vāsava.

Ende der Strophen von den zehn Wünschen.

¹ Nach der Lesart einer Handschrift „rajo“ statt „rāgo“; auch der Kommentar gibt einen ähnlichen Sinn.

² D. h. ich will im Stande sein, durch meinen Einfluss auf den König auch einen Todeswürdigen zu befreien.

³ Ich nehme die Emendation von Fausböll an „khujjādicelakākiṇṇe“.

⁴ Fausböll verbessert das unverständliche „sūdamaghāta“ in „sūtamāgadha“.

⁵ Ich fasse im Gegensatz zu Rouse die Worte „bhaddam te“ als Grußformel an den Gott auf, ähnlich wie oben „namo ty' atthu“.

⁶ Der Kommentator zählt folgende Wünsche auf: 1. die erste Gemahlin des Königs Sivi zu sein, 2. die schwarzen Augen, 3. die schwarzen Augenbrauen, 4. der Name Phusatī, 5. das Erhalten eines Sohnes, 6. der Leib sei nicht erhöht, 7. die Brüste sollen nicht herabhängen, 8. nicht grau werden, 9. die glatte Haut behalten, 10. die Fähigkeit einen Todeswürdigen frei zu machen.

Nachdem sie diese Wünsche ausgesprochen, starb sie dort und nahm im Schoße der ersten Gemahlin des Königs Madda ihre Wiedergeburt. Weil sie aber, als sie geboren wurde, mit einem Körper, der wie mit Sandelpulver bestreut war, geboren wurde, gab man ihr am Namengebungstage den Namen Phusatī¹. Unter großer Ehrung wuchs sie heran und war im Alter von sechzehn Jahren von höchster Schönheit. Da führte sie der Großkönig Sivi für seinen Sohn, den Prinzen Sañjaya, heim, ließ über ihn den weißen Sonnenschirm ausspannen, machte sie zur rangältesten seiner sechzehntausend Frauen und gab ihr so den Platz seiner ersten Gemahlin. Darum heißt es:

„Dortselbst gestorben Phusatī
kam in ein fürstliches Geschlecht
und in der Stadt Jetuttara
vereint' sie sich mit Sañjaya.“

Sie war Sañjaya lieb und hold. – Beim Überlegen merkte aber Gott Sakka: „Von den Wünschen, die ich Phusatī gewährte, sind neun Wünsche erfüllt“, und er dachte bei sich: „Der eine Wunsch nach einem Sohne aber ist bisher noch nicht erfüllt; auch ihn werde ich ihr erfüllen.“ – Damals weilte der Bodhisattva im Himmel der dreiunddreißig Götter und seine Lebenszeit war zu Ende. Als dies Sakka erkannte, ging er zu ihm hin und sagte zu ihm: „Ehrwürdiger, du musst in die Menschenwelt gehen; dort musst du im Schoße von Phusatī, der ersten Gemahlin des Königs Sivi, deine Wiedergeburt nehmen.“ Nachdem er die Zustimmung von ihm und von anderen sechzigtausend Göttersöhnen, die auch zum Sterben bestimmt waren, erhalten hatte, kehrte er an seinen Ort zurück.

Das große Wesen aber starb dort und kam hierher; auch die übrigen Göttersöhne wurden in den Häusern von sechzigtausend Hofleuten wiedergeboren. Als aber das große Wesen in ihren Schoß eingegangen war, bekam Phusatī ein Gelüste; sie wollte an den vier Stadttoren, in der Mitte der Stadt und am Tor des Palastes, an diesen sechs Orten sechs Almosenhallen errichten lassen und

¹ Auf Deutsch: „die Gesprenkelte“ (von der Wurzel „pruṣ“).

mit dem Aufwand von hunderttausend Geldstücken täglich Almosen spenden. Als der König von ihrem Gelüste erfuhr, fragte er die Zeichendeuter und erfuhr von ihnen folgendes: „O Großkönig, das Wesen, das in den Schoß der Königin gekommen ist, hat seine Freude am Almosen Spenden und wird am Almosen Geben sich nicht ersättigen.“ Darauf setzte er hocheifrig auf die angegebene Art Almosenspenden fest.

Seitdem aber der Bodhisattva seine Wiedergeburt genommen hatte, waren die Schätze des Königs unermesslich; infolge der übernatürlichen Macht seiner Tugend schickten die Könige in ganz Indien Geschenke. – Die Königin trug unter großer Ehrung ihre Leibesfrucht. Als zehn Monate vollendet waren, bekam sie Lust, die Stadt zu sehen, und meldete dies dem Könige. Der König befahl, die Stadt wie eine Götterstadt zu schmücken; dann ließ er die Fürstin einen herrlichen Wagen besteigen und die Stadt von rechts umfahren. Als sie in die Mitte der Vessa-Straße¹ gekommen war, entstanden in ihr die Wehen. Dies meldete man dem Könige. Darauf errichtete dieser gerade in der Vessa-Straße ein Gebärdhaus für sie und ließ sie dasselbe beziehen. Sie aber gebar dort einen Sohn; darum wurde gesagt:

„Da sie zehn Monat mich getragen,
umzogen sie die Stadt von rechts;
und mitten in der Vessa-Straße
hat mich geboren Phusatī.“

Als aber das große Wesen den Schoß seiner Mutter verließ, kam es kühn hervor mit geöffneten Augen. Während es noch hervorkam, streckte es zu seiner Mutter die Hand aus und sagte: „Mutter, ich möchte Almosen spenden; ist etwas da?“ Da legte sie ihm mit den Worten: „Mein Sohn, gib nach Lust Almosen“, eine Börse mit tausend Geldstücken in die ausgestreckte Hand. – Das große Wesen redete an drei Stellen, nämlich im Ummagga-Jātaka, in diesem Jātaka und bei seiner letzten Existenz sogleich nach seiner Geburt. – Am Namengebungstage gab man ihm, weil er in

¹ Die Straße oder der Stadtteil, in dem die Vessas, die Angehörigen der dritten Kaste (skr. „vaiśya“) wohnen.

der Vessa-Straße geboren war, den Namen Vessantara¹. Darum wird gesagt:

„Ich heiß nicht von der Mutter her,
auch nicht nach meines Vaters Willen;
im Vessa-Weg bin ich geboren,
drum hieß man mich Vessantara.“

Noch am Tage seiner Geburt aber brachte ein durch die Luft fliegendes Elefantenweibchen einen festlich geehrten, ganz weißen jungen Elefanten herbei, stellte ihn an die Stelle des königlichen Leibelefanten und entfernte sich. Weil dieser gekommen war, um dem großen Wesen als Hilfsmittel zu dienen, nannte man ihn nur Paccaya².

Der König aber stellte für das große Wesen, indem er dabei die Fehler der allzu großen Länge usw. vermied³, vierundsechzig⁴ Ammen mit süßer Milch auf; auch den mit jenem zugleich geborenen sechzigtausend Knaben ließ er Ammen geben. So wuchs jener zusammen mit den sechzigtausend Knaben unter großer Ehrung auf.

Es ließ aber der König für ihn einen hunderttausend Geldstücke kostenden Prinzenschmuck machen und gab ihm denselben; als er jedoch vier oder fünf Jahre alt war, machte er ihn los und schenkte ihn seinen Ammen. Als diese ihm den Schmuck wiedergaben, nahm er ihn nicht an. Darauf meldeten diese die Begebenheit dem Könige; dieser erwiderte: „Was von meinem Sohn gegeben wurde, ist wohl gegeben; es soll eine Brähma-Gabe sein“, und ließ einen anderen Schmuck anfertigen. Der Prinz gab, als er noch ein Knabe war, auch diesen seinen Ammen; so schenkte er neunmal seinen Schmuck her.

Als er aber acht Jahre alt war, dachte er einmal, als er auf seinem Lager lag: „Ich gebe nur äußere Geschenke. Wenn mich

¹ Der Name bedeutet: der unter den Vessas Befindliche. Doch lautet die entsprechende Sanskritform: „Viśvāntara“.

² d. h. Hilfsmittel.

³ Diese verschiedenen Fehler der Ammen sind aufgezählt im Jātaka 538 vor Strophe 1.

⁴ Diese Zahl wird von Rouse unter Berufung auf die burmesische Übersetzung beanstandet; doch kommt dieselbe Zahl auch an der in der vorigen Anmerkung zitierten Stelle vor.

einer um mein Herz bäte, so würde ich meine Brust öffnen, mein Herz herausnehmen und es ihm geben. Wenn mich einer um meine Augen bäte, so würde ich mir die Augen herausreißen und sie hergeben; wenn mich einer um das Fleisch meines Leibes bäte, so würde ich von meinem ganzen Körper das Fleisch herunterschneiden und es ihm geben.“ Während er nach seiner Natur und nach dem Wesen seines Herzens nachdachte, erzitterte diese Erde, die doch hunderttausend Yojanas und vier Nahutas¹ dick ist, indem sie raste wie ein brünstiger starker Elefant; der Berg-König Sineru beugte sich herab wie ein stark erhitzter Baumspross und stellte sich, wie wenn er tanzte, gegen die Stadt Jetuttara hin gewendet auf. Bei dem Erdröhnen der Erde donnerte es und es fiel augenblicklich Regen hernieder; Blitze leuchteten auf, das Meer trat über, der Götterkönig Sakka klappte mit den Fingern, der große Brähma gab seinen Beifall, bis zur Brähmawelt war alles mit Geräusch erfüllt. Darum wird auch folgendes gesagt:

„Als ich ein kleiner Knabe war,
im Alter von acht Jahren stand,
da, als ich im Palaste lag,
dacht ich das Gabenspenden aus:

‘Das Herz gäbe ich her, das Auge,
mein Fleisch und auch mein Blut dazu,
den ganzen Körper würd ich geben,
wenn jemand mich darum ersuchte.’

Da ich dies ernstlich bei mir dachte,
ohne zu zittern, festbegründet²,
da fing die Erde an zu zittern
mit dem Sineru, Wäldern, Bäumen.“ –

¹ Ein Nahuta ist die ungeheure Zahl 10.000.000 hoch 4 (10 Millionen zur 4. Potenz). Rouse fasst den Ausdruck anders auf, aber gegen den üblichen Gebrauch von „adhika“.

² Statt des überlieferten „asaṅṅhitam“, das wohl nur durch Verschreibung nach dem vorausgehenden „akampitam“ gebildet ist, würde besser „susaṅṅhitam“ stehen.

Im Alter von sechzehn Jahren war der Bodhisattva zur Vollendung in allen Künsten gelangt. Da ihm sein Vater die Herrschaft übergeben wollte, besprach er sich mit seiner Mutter und führte aus der Familie des Königs Madda die Tochter seines Oheims, Maddī mit Namen, herbei. Diese machte er zur rangältesten ersten Gemahlin unter den sechzehntausend Frauen und weihte dann das große Wesen zum König. Seitdem das große Wesen aber den Thron bestiegen hatte, spendete es reiche Almosen, indem es täglich hunderttausend Geldstücke dafür ausgab. In der Folgezeit gebar die Königin Maddī einen Sohn; diesen fingen sie in einem goldenen Netze auf. Darum gab man ihm den Namen Prinz Jāli¹. Als er schon auf eigenen Füßen stehen konnte, gebar sie eine Tochter. Diese fingen sie in einem schwarzen Fell auf; daher nannte man sie Kaṇhājina². Das große Wesen aber besuchte jeden Monat sechsmal die sechs Almosenhallen, auf den Schultern seines reichgeschmückten Elefanten sitzend. –

Damals herrschte im Reiche Kāliṅga Trockenheit; das Getreide gedieh nicht. Es entstand eine große Hungersnot. Da die Menschen nicht leben konnten, übten sie Räubereien aus. Die von Nahrungsmangel gequälten Landbewohner versammelten sich im Hofe des königlichen Palastes und machten Lärm. Als das der König hörte und fragte: „Was wollt ihr, ihr Lieben?“ meldeten sie ihm die Begebenheit. Der König erwiderte: „Gut, ihr Lieben, ich werde veranlassen, dass der Gott regnen lassen wird.“ Damit entließ er sie. Obwohl er aber ein Gelübde auf sich nahm und das Uposatha hielt, konnte er den Gott nicht veranlassen, Regen zu senden. Da ließ er die Städter zusammenkommen und fragte sie: „Ich habe ein Gelübde gemacht und sieben Tage lang das Uposatha gehalten und konnte trotzdem den Gott nicht veranlassen, dass er Regen sendet; was ist da zu tun?“ Sie antworteten: „O Fürst, wenn du den Gott nicht veranlassen kannst, dass er regnen lässt, – da ist in der Stadt Jetuttara Vessantara, der Sohn des Königs Saṅjaya, der am Almosenspenden seine Freude hat. Dieser hat einen ganz weißen Leibelefanten; wohin dieser geht, dort regnet es. Schickt Brāhmanen aus, lasst ihn um den Elefanten bitten und bringt ihn her!“ Der König gab seine Zustimmung; er versammelte die Brāhmanen,

¹ d. h. der mit dem Netz.

² das heißt Schwarzfell.

wählte unter ihnen acht Leute aus, gab ihnen Lohn und schickte sie fort mit den Worten: „Geht, bittet Vessantara um seinen Elefanten und bringt diesen her!“

Nachdem die Brähmanen allmählich bis zur Stadt Jetuttara gekommen waren, verzehrten sie in der Almosenhalle Almosenspeise und machten ihren Körper schmutzbefleckt und staubbedeckt. Da sie am Vollmondstage den König um den Elefanten bitten wollten, gingen sie zur Zeit, da der König in die Almosenhalle kommen sollte, nach dem Osttor. Der König aber hatte gedacht: „Ich will die Almosenhalle besuchen“; er hatte sich in der Frühe mit sechzehn Töpfen duftenden Wassers gewaschen, dann sein Mahl verzehrt und sich geschmückt. Hierauf ritt er, auf der Schulter seines reich gezierten Elefanten sitzend, nach dem Osttor. Als dort die Brähmanen keine Gelegenheit fanden, gingen sie an das Südtor, stellten sich auf einen erhöhten Platz, und als der König am Osttor das Almosenspenden betrachtet hatte und zum Südtor kam, streckten sie die Hände aus und riefen: „Siegen möge der Herr Vessantara.“ Als das große Wesen die Brähmanen sah, trieb es den Elefanten nach dem Ort, wo sie standen, und sprach, während es so auf der Schulter des Elefanten saß, folgende erste Strophe:

„Mit haar’gen Schultern, langen Nägeln,
mit schmutz’gen Zähnen, staub’gen Köpfen,
die rechten Arme ausgestreckt:
um was bitten mich die Brähmanen?“

Als dies die Brähmanen hörten, sprachen sie:

„Um eine Kostbarkeit wir bitten,
o Fürst, der Sivis Reichsvermehrer;
gib diesen prächt’gen Elefanten,
den hohen, mit den Deichselzähnen¹.“

Als dies das große Wesen hörte, da dachte es bei sich: „Ich möchte von meinem Haupt angefangen mein ganzes Ich hergeben. Diese bitten nur um einen äußerlichen Besitz; ich werde ihren

¹ D. h. mit Zähnen so groß wie eine Wagendeichsel.

Wunsch erfüllen.“ Und auf den Schultern des Elefanten sitzend sprach es:

„Ich zittre nicht, sondern ich gebe,
um was mich die Brähmanen bitten,
den zahngeschmückten Elefanten,
den wilden, dieses beste Reittier.“

Und nachdem er dies zugestanden hatte,
vom Elefanten stieg herab
der König, nur an Opfer denkend,
und den Brähmanen schenkte ihn
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

An den vier Füßen des Elefanten war der Schmuck vierhunderttausend Geldstücke wert, an beiden Seiten war er zweihunderttausend wert. Unter seinem Bauche war eine Decke, hunderttausend wert; auf seinem Rücken war ein Perlennetz, ein Goldnetz und ein Edelsteinnetz, diese drei Netze waren dreihunderttausend wert. An beiden Ohren war Schmuck im Wert von zweihunderttausend, die auf seinem Rücken ausgebreitete Decke war hunderttausend wert, der Schmuck an seiner Stirngeschwulst hunderttausend, die drei Schnurteile dreihunderttausend, der kleine Ohrschmuck zweihunderttausend, der Schmuck der beiden Zähne zweihunderttausend, der Glücksschmuck des Rüssels hunderttausend, der Schwanzschmuck hunderttausend, außer dem unschätzbaren Wert des an seinem Körper befestigten Schmuckes zweiundzwanzig mal hunderttausend; die Leiter zum Hinaufsteigen hunderttausend, sein Speisegefäß hunderttausend: dies so viel war also vierundzwanzig Mal hunderttausend wert. Oben auf dem Sonnenschirm aber war ein Juwel, ein Juwel in dem Diadem, in der Perlenschnur ein Juwel, in dem Stachel ein Juwel, in der Perlenschnur, die den Hals des Elefanten bedeckte, war ein Juwel und auf der Stirngeschwulst des Elefanten war ein Juwel: diese sechs waren unschätzbar, auch der Elefant war unschätzbar. So waren es mit dem Elefanten zusammen sieben unschätzbare Dinge. Diese gab er alle den Brähmanen; dazu fünfhundert Fami-

lien, die den Elefanten bedienten, mit Elefantenwärtern und Elefantenhütern. Infolge dieser seiner Spende aber entstand auf die oben angegebene Art ein Erzittern der Erde usw.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Damals geschah, was furchtbar war,
worüber sich die Haare sträubten:
da er den Elefanten schenkte,
erzitterte zugleich die Erde.

Damals geschah, was furchtbar war,
worüber sich die Haare sträubten:
da er den Elefanten schenkte,
erregte sich die ganze Stadt.

Versammelt war die ganze Stadt
und lauter, großer Lärm erscholl,
da er den Elefanten schenkte,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Die Stadt Jetuttara war aufgeregt¹. Denn als die Brāhmanen am Südtor den Elefanten erhalten hatten, setzten sie sich auf seinen Rücken und zogen, von einer großen Menschenmenge umgeben, durch die Mitte der Stadt. Als dies die Menge sah, rief sie: „Holla, ihr Brāhmanen, warum seid ihr auf unsern Elefanten gestiegen und führt unseren Elefanten fort?“ Die Brāhmanen aber erwiderten: „Vom Großkönig Vessantara wurde uns der Elefant geschenkt; wer seid ihr?“ Und indem sie die Menge durch Zeichen mit den Händen und dergleichen verspotteten, zogen sie durch die Mitte der Stadt und verließen sie durch das Nordtor. Die Städter aber wurden durch göttliche Fügung² zornig auf den Bodhisattva; sie versammelten sich am Tor des Königspalastes und machten großen Lärm.

Um dies zu verkündigen, sprach der Meister:

¹ Dieser Absatz ist bei Fausböll irrtümlich in den Kommentar einbezogen.

² Rouse bezieht diesen Ausdruck noch auf den vorigen Satz, wie ich glaube, mit Unrecht. Denn die göttliche Fügung besteht darin, dass die Städter in ihrem Zorn den Bodhisattva zur Verbannung zwingen, wodurch sich dieser so große Verdienste erwirbt.

Doch da entstand ein großer Lärm,
ein lauter, Furcht erregender;
als hergeschenkt der Elefant,
erzitterte zugleich die Erde.

Doch da entstand ein großer Lärm,
ein lauter, Furcht erregender;
als hergeschenkt der Elefant,
erregte sich die ganze Stadt.

Doch da entstand ein großer Lärm,
ein lauter, Furcht erregender,
als er den Elefanten schenkte,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Da aber die Stadtbewohner sich aufregten wegen dieser
Spendung, meldeten sie dies dem Könige; darum heißt es:

„Die Uggas¹ und die Königssöhne,
die Vessas und auch die Brähmanen,
die Garde, Elefantenreiter,
die Wagenkämpfer, Fußsoldaten,

der ganzen Stadt Bewohner auch,
die Sivas kamen all zusammen;
als fortgeführt den Elefanten
sie sahen, meldeten sie dem König:

‘Zerstört, o König, ist dein Reich;
wie konnt dein Sohn Vessantara
hergeben unsern Elefanten,
der von dem ganzen Reich verehrt?’

Wie gab er unsern Elefanten,
den hohen mit den Deichselzähnen,
der stets im Kampf kannt das Gelände,
das schönste Tier, ganz weiß von Farbe,

¹ Die Uggas sind die Söhne eines Edlen aus der Kriegerkaste und einer Mutter aus der Sudra-Kaste.

mit gelben Tüchern ganz bedeckt,
den wilden, der zertrat die Feinde,
mit seinen Hauern, mit dem Wedel,
den weißen, dem Kelāsa¹ gleich,

mitsamt dem Sonnenschirm und Schmuck,
mit seinem Arzt und seinen Hütern,
das schönste Reittier für den König,
den Schatz gab er an die Brāhmanen.“

Nachdem sie aber so gesagt, sprachen sie weiter:

„Wer Trank und Speise geben würde,
auch Kleider, Wohnungen und Sitze,
der gäbe passende Almosen,
die für Brāhmanen sich geziemen.

Doch dieser König deines Stammes,
des Sivi-Landes Reichsvermehrer,
warum schenkt, Sañjaya, dein Sohn
Vessantara den Elefanten?

Doch wenn du jetzt nicht handeln wirst
nach diesem Wort der Sivi-Leute,
so werden, glaub ich, samt dem Sohn
die Sivis dich gefangen nehmen.“

Als dies der König hörte, meinte er, sie wünschten Vessan-
tara zu töten, und sprach deshalb:

„Mein Land soll lieber nicht mehr sein,
die Königsherrschaft geh verloren,
doch werd ich nach der Sivis Wort
den unschuldigen Königssohn
nicht aus dem eignen Reich vertreiben;
denn er ist ja mein eigener Sohn.

¹ Ein mit ewigem Schnee bedeckter Berg im Himālaya. [Der Kailash.]

Mein Land soll lieber nicht mehr sein,
die Königsherrschaft geh verloren,
doch werd ich nach der Sivis Wort
den unschuldigen Königssohn
nicht aus dem eignen Reich vertreiben;
denn er ist ja mein einz'ger Sohn.

An ihm will ich Verrat nicht üben,
denn edler Tugend ist er voll;
in schlechten Ruf käm ich dadurch,
an großem Übel wär ich schuld.
Wie könnt ich mit dem Schwerte töten
jetzt meinen Sohn Vessantara?¹

Die Sivis antworteten:

„Nicht mit dem Stab oder dem Schwerte,
denn Bande hat er nicht verdient;
vertreib ihn nur aus deinem Reiche,
er wohne auf dem Vańka-Berg!¹“

Der König erwiderte:

„Wenn dies der Sivis Wille ist,
verwerfen wir den Willen nicht.
Noch diese Nacht möge er bleiben
und seine Freuden noch genießen.

Doch wenn die Nacht vergangen ist
und wenn die Sonne sich erhebt,
die Sivis sollen sich versammeln
und ihn aus diesem Reich verbannen.“

Sie nahmen das Wort des Königs an, indem sie sagten:
„Nur noch eine Nacht soll er bleiben.“ Nachdem er sie dann fort-
geschickt hatte, wandte er sich, um seinem Sohn Nachricht zu

¹ Sonst gebraucht in der Bedeutung: der gebogene, überhängende Berg; hier der Name eines bestimmten Berges.

senden, an einen Minister und schickte ihn zu jenem hin. Dieser gab seine Zustimmung, begab sich nach dem Palast des Vessantara und erzählte ihm diese Begebenheit.

Um dies zu verkünden, wurden folgende Strophen gesprochen:

„Steh auf, Minister, gehe rasch
hin zu Vessantara und sprich:
‘Die Sivi zürnen dir, o Fürst,
die Städter, die zusammenkamen,

die Uggas und die Königssöhne,
die Vessas und auch die Brähmanen,
die Garde, Elefantenreiter,
die Wagenkämpfer, Fußsoldaten,
der ganzen Stadt Bewohner auch,
die Sivi haben sich versammelt.

Wenn diese Nacht vergangen ist
und wenn die Sonne sich erhebt,
die Sivi werden sich versammeln
und dich aus diesem Reich verbannen.’“

Rasch ging jetzt der Minister fort,
vom Sivi-König ausgeschickt;
mit reichem Schmuck geziert die Hände,
mit schönen Kleidern, sandelduftend,

mit Wasser seinen Kopf gereinigt,
geschmückt mit Edelsteinohrringen
ging er zu der lieblichen Stadt,
in den Palast Vessantaras.

Dort sah den Prinzen er, wie dieser
sich in der eignen Stadt erfreute,
von seinen Hofleuten umgeben
wie Vāsava von den Dreiunddreißig.

Dorthin gelangt sprach der Minister
nun eilig zu Vessantara:
„Ein Unglück muss ich dir verkünden,
zürne mir nicht, du Landesfürst!“

Mit Ehrfurcht er ihn grüßt' und weinend
sprach zu dem König der Minister:
„Mein Herr bist du, du großer König,
der alle Wünsche mir erfüllte.
Ein Unglück muss ich dir verkünden,
darüber soll man trösten mich.

Die Sivas zürnen dir, o Fürst,
die Städter, die zusammenkamen,
die Uggas und die Königssöhne,
die Vessas und auch die Brähmanen,

die Garde, Elefantenreiter,
die Wagenkämpfer, Fußsoldaten,
der ganzen Stadt Bewohner auch,
die Sivas haben sich versammelt.

Wenn diese Nacht vergangen ist
und wenn die Sonne sich erhebt,
die Sivas werden sich versammeln
und dich aus deinem Reich verbannen.“

Das große Wesen erwiderte:

„Warum denn zürnen mir die Sivas?
Ich weiß nicht, was ich Böses tat.
Verkündige mir dies, Minister:
Warum wollen sie mich verbannen?“

Der Minister antwortete:

„Die Uggas und die Königssöhne,
die Vessas und auch die Brähmanen,
die Garde, Elefantenreiter,

die Wagenkämpfer, Fußsoldaten
zürnen ob der Elefantenspende;
darum wollen sie dich verbannen.“

Als dies das große Wesen hörte, sprach es voll Freude:

„Das Herz, das Auge würd ich geben;
was ist mir eine äußere Gabe,
was edles Gold und Edelsteine,
Perlen und Lapislazuli?

Die rechte Hand oder den Arm¹,
wenn Bittende ich kommen sähe,
ich gäbe ohne zu erzittern;
am Spenden sich erfreut mein Herz.

Gern mögen mich die Sivas alle
verbannen oder töten auch,
das Spenden geb ich drum nicht auf;
gern solln sie mich in Stücke schlagen.“

Als dies der Minister hörte, verkündete er ihm einen weiteren Befehl, der weder vom Könige noch von den Sivas gegeben war, sondern nach seinem eignen Gedanken, und sprach:

„So sagen dir vom Lande Sivi
die Leute und vereint die Städte:
Am Ufer von Kontimārā
gegen den Berg Ārañjara
den Weg, den die Verbannten gehen,
den soll auch gehn der Tugendreiche.“

So sagte dieser, von einer Gottheit dazu gezwungen. Als dies der Bodhisattva hörte, dachte er: „Gut, ich werde auf dem Wege gehen, den sonst die Übeltäter zu benützen pflegen. Mich verbannen aber die Stadtbewohner wegen keiner anderen Schuld,

¹ Statt des sonst überlieferten „adakkhiṇaṃ“ hat eine Handschrift das auch besser zum Metrum passende „dakkhiṇaṃ“. Die Fortsetzung „vāmahaṃ“ statt „vāp’ ahaṃ“ ist allerdings weniger glücklich.

sondern sie verbannen mich, weil ich den Elefanten herschenkte. Da sich dies so verhält, werde ich ein großes Almosen von siebenhundert Dingen spenden. Die Stadtbewohner sollen mir Erlaubnis geben, noch einen Tag Almosen zu geben; wenn ich morgen Gaben gespendet, werde ich am dritten Tage fortgehen.“ Und er sprach:

„Den Weg werde ich also nehmen,
auf dem die Übeltäter gehen;
doch lasset mir noch Nacht und Tag,
bis ich noch Almosen gespendet.“

Der Minister versetzte: „Gut, o Fürst, ich werde es den Stadtbewohnern mitteilen“, und entfernte sich. Als das große Wesen diesen entlassen hatte, rief es einen Heerwächter zu sich und sagte zu ihm: „Ich werde morgen ein aus siebenhundert Dingen bestehendes Almosen spenden. Richte siebenhundert Elefanten, siebenhundert Rosse, siebenhundert Wagen, siebenhundert Weiber, siebenhundert Kühe, siebenhundert Sklavinnen und siebenhundert Sklaven her; lasse auch mancherlei Arten Speise und Trank, bis zum Branntwein herunter alles, was sich zu geben ziemt, aufstellen.“ Nachdem so das große Wesen die siebenhundertfache große Spende angeordnet und seine Hofleute entlassen hatte, begab er sich allein nach der Wohnung seiner Gattin Maddī, setzte sich auf sein fürstliches Lager und begann mit ihr eine Unterredung.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Es sprach der König nun zu Maddī,
die in vollkommner Schönheit strahlte:
„Was ich dir etwa gab an Schätzen,
was an Geschmeide ist vorhanden,

auch helles oder dunkles Gold,
Perlen und Lapislazuli,
das alles sollst du niederlegen
und auch dein väterliches Gut.“

Zu ihm sprach drauf die Königstochter
Maddī, in voller Schönheit strahlend:
„Wohin, o Fürst, soll ich es legen?
Das sage mir auf meine Frage!“

Vessantara antwortete:

„Den Tugendhaften sollst du geben
die Spende, Maddī, wie’s gebührt;
denn besser als Almosen gibt
es keinen Schutz für alle Wesen.“

Sie stimmte mit dem Worte: „Gut“, seiner Rede zu. Darauf sprach er, um sie noch weiter zu ermahnen:

„Sei gütig zu den Kindern, Maddī,
zu Schwiegermutter, Schwiegervater;
und auch dem Gatten, der dich ehrt,
dem diene mit Aufmerksamkeit.

Doch wenn dich nicht dein Gatte ehrt,
nachdem ich mich von dir getrennt,
so such dir einen andern Gatten;
werde nicht mager ohne mich.“

Da dachte Maddī: „Warum sagt wohl dieser Vessantara ein solches Wort?“, und fragte ihn: „Weshalb, o Fürst, redest du ein so unziemliches Wort?“ Das große Wesen erwiderte: „Liebe, weil ich den Elefanten herschenkte, sind die Sivis zornig und verbannen mich aus dem Lande. Morgen werde ich noch ein siebenhundert-faches großes Almosen spenden und am dritten Tag die Stadt verlassen.“ Und er sprach:

„Ich gehe nämlich in den Wald,
den furchtbaren, voll Raubtieren;
das Leben ist mir zweifelhaft,
wenn ich allein im großen Walde.“

Doch ihm versetzt' die Königstochter
Maddī, in voller Schönheit strahlend:
„Unmögliches hast du gesagt,
ein böses Wort sprichst du fürwahr.

Dies ist nicht richtig, großer König,
dass du allein fortgehen sollst;
auch ich werde nur dahin gehen,
wohin du gehn wirst, edler Fürst.

Entweder soll ich mit dir sterben
oder jetzt leben ohne dich;
da ist es besser doch zu sterben,
als dass ich lebe ohne dich.

Man zünde nur ein Feuer an,
das brennt in einer einz'gen Flamme;
darin zu sterben ist doch besser,
als dass ich lebe ohne dich.

Wie dem zahnstarken Elefanten
des Waldes folgt sein Weibchen nach,
wenn er im Bergesdickicht wandelt,
auf ebnem und unebnem Grund¹;

gerade so will ich dir folgen
mit meinen Kindern hinterdrein;
leicht zu ertragen werd ich sein,
nicht schwer hast du an mir zu tragen.“

Nachdem sie aber so gesagt, sprach sie, indem sie das
Himālayagebirge schilderte, als wenn sie es schon zuvor gesehen
hätte:

„Wenn du dort diese Kinder siehst,
die schönen, Liebes redenden,
wie sie im Waldesdickicht sitzen,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

¹ Vgl. dazu die Stelle im Jātaka 529 Strophe 58.

Wenn du dort diese Kinder siehst,
die schönen, Liebes redenden,
wie sie ermüdet sind¹ im Walde,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du dort diese Kinder siehst,
die schönen, Liebes redenden,
in der lieblichen Einsiedlei,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du dort diese Kinder siehst,
die schönen, Liebes redenden,
müd² in der schönen Einsiedlei,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du dort diese Kinder siehst,
die Kränze tragenden, geschmückten,
in der lieblichen Einsiedlei,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du dort diese Kinder siehst,
die Kränze tragenden, geschmückten,
müd in der schönen Einsiedlei,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du sie tanzen sehen wirst,
die Kinder dein, die Kränze tragen,
in der lieblichen Einsiedlei,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du sie tanzen sehen wirst,
die Kinder dein, die Kränze tragen,
müd in der schönen Einsiedlei,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

¹ Es könnte auch heißen: „wie sie spielen“ (von „kilati“).

² Es könnte auch heißen: „wie sie spielen“ (von „kilati“).

Wenn du den Elefanten siehst,
den starken, sechzigjährigen,
wie er allein im Walde wandelt,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du den Elefanten siehst,
den starken, sechzigjährigen,
wie er herumgeht abends, morgens,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn vor der Elefantenweibchen Herde
voraus schreitet der Elefant
und stoßet aus den Reiherton¹,
der Elefant von sechzig Jahren:
wenn diesen Schrei du von ihm hörst,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du auf beiden Seiten siehst
in Einsamkeit, von Freud erfüllt²,
die Raubtiere im Wald gedrängt,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du das Wild am Abend siehst
auf dich zukommen in fünf Reihen³,
wie dort die Feenmännchen tanzen,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du das Rauschen hören wirst
des Stromes, wie er leise fließt,
und den Gesang der Feenmännchen,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du das Rufen hören wirst
der Eule, die in Bergeshöhlen verweilt,
wie ihren Schrei sie ausstößt,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

¹ „koñca“, skr. „krauñca“, bezeichnet auch eine bestimmte Gesangsweise.

² Nach der Lesart einer Handschrift „kāmado“ statt „kāmadaṃ“.

³ Diese Bedeutung dürfte hier besser passen als die wörtliche „mit fünf Kränzen geziert“. Rouse übersetzt, wie so oft, ganz frei: „the varied flowers that spring.“

Wenn du den Löwen hören wirst,
Tiger, Rhinoceros und Büffel,
wie diese Tiere schrein im Walde,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du umringt von Pfauenweibchen
auf Bergesspitze sitzen siehst
den Pfau mit seinem Schweife tanzend,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du umringt von Pfauenweibchen
den Pfau dort tanzen sehen wirst,
den eigebornen, bunt beschwingten,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du umringt von Pfauenweibchen
den Pfau dort tanzen sehen wirst
mit blauem Halse, großem Schopfe,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du im Winter sehen wirst
die erdentsprossnen Bäume blühen,
wie sie aushauchen süßen Duft,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du dort in dem Wintermonat
die grüne Erde sehen wirst,
bedeckt mit kleinen roten Tierchen¹,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

Wenn du im Winter sehen wirst
die erdentsprossnen Bäume blühen,
den Kuṭaja, den Bimbajāla²
und den Haarlotos auch in Blüte,
wie sie aushauchen süßen Duft,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.

¹ Gemeint ist eine Art Cochenille-Tiere, die nach dem Regen herauskommen.

² *Wrightia antidysenterica* und *Momordica monadelpha*.

Wenn du dort in dem Wintermonat
den Wald in Blüte stehen siehst,
den Lotos auch mit seinen Blumen,
wirst an dein Reich du nicht gedenken.“

So pries Maddī, als wäre sie eine Bewohnerin des Himā-
laya, mit so vielen Strophen die Schönheit des Himālaya.

Ende der Schilderung des Himalaya

Die Fürstin Phusatī aber hatte gedacht: „Von meinem Sohn ist ein
schmerzlicher Bericht gekommen. Was tut er denn? Ich will hin-
gehen und es erfahren.“ In einem verhüllten Wagen fuhr sie hin;
und als sie an der Türe des fürstlichen Schlafgemaches stehend
jene ihre Unterhaltung hörte, begann sie erbärmlich zu klagen.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Da sie das Stammeln hört' von ihnen,
vom Sohn und von der Schwiegertochter,
da fing erbärmlich an zu klagen
die ruhmerfüllte Königstochter.

„Viel besser hätt ich Gift verzehrt
und in den Abgrund mich gestürzt,
oder ich stürb am Stricke hängend:
warum verbannen sie meinen Sohn
Vessantara, der ohne Schuld?

Ihn, den Freigebigen, Gelehrten,
leicht zu erbitten, ohne Geiz,
geehrt von andern Königen,
allseits geehrt, des Ruhmes voll:
warum verbannen sie meinen Sohn
Vessantara, der ohne Schuld?

Den Mann, der seine Eltern schützte,
geehrt als Ältster der Familie:
warum verbannen sie meinen Sohn
Vessantara, der ohne Schuld?

Dem König und der Kön'gin nützlich,
nützlich den Freunden und Verwandten,
nützlich dem ganzen Königreiche:
warum verbannen sie meinen Sohn
Vessantara, der ohne Schuld?''

Nachdem sie so zum Erbarmen geklagt, tröstete sie ihren
Sohn und ihre Schwiegertochter, begab sich zum König und
sprach:

„Wie Honig, der herabgelaufen,
wie Mangos, die zu Boden fielen,
so wird dies Königreich auch werden;
den Unschuldigen sie verbannen.

So wie im wasserlosen Teiche
ein Schwan, bei dem zerstört die Flügel,
von den Ministern nicht umgeben
wirst einsam du als König hausen.

Das sage ich dir, großer König,
lass deinen Nutzen nicht entfliehen;
befolge nicht das Wort der Sivis,
den Unschuldigen nicht verbanne!''

Als dies der König hörte, sprach er:

„Dem Rechte Ehrung ich erweise,
wenn ich der Sivis Banner¹ strafe.
Den eignen Sohn verbanne ich;
er ist mir lieber als das Leben.“

Da dies die Fürstin hörte, sprach sie jammernd:

„Er, den zuvor die Flaggenspitzen
gleich blühnden Kaṇikāra-Blumen
bei seinem Gehen stets geleitet,
der wird fortgehen heut allein.

¹ Nach dem Kommentator eine Bezeichnung für den Prinzen Vessantara.

Er, den zuvor die Flaggenspitzen
gleich blühnden Kanikara-Wäldern
bei seinem Gehen stets geleitet,
der wird fortgehen heut allein.

Er, den zuvor die ganzen Heere
gleich blühnden Kanikara-Blumen
bei seinem Gehen stets geleitet,
der wird fortgehen heut allein.

Er, den zuvor die ganzen Heere
gleich blühnden Kanikara-Wäldern
bei seinem Gehen stets geleitet,
der wird fortgehen heut allein.

In scharlachroter Farbe glänzend,
mit gelben Kleidern aus Gandhāra¹
begleiteten sie ihn beim Gehen;
heut wird er fortgehn ganz allein.

Der früher ritt den Elefanten,
der in der Sänfte fuhr, im Wagen,
wie kann König Vessantara
zu Fuße heute vorwärtskommen?

Wie kann er, der besprengt mit Sandel,
der Tanz und Lieder sonst erregte,
das raue Fell, dazu die Axt,
das Bündel und die Stange tragen?

Warum bringt man ihm nicht herbei
gelbe Gewänder, Ziegenfelle?
Wenn in den großen Wald er zieht,
was bindet man nicht Bast zusammen?

¹ Heute Kandahar im Westen vom unteren Indus, bekannt durch die Funde gräzischer Kunst.

Wie tragen sie wohl Bastgewänder,
die aus dem Reich verbannten Leute?
Wie wird das Kleid, aus Gras gemacht,
Maddī um ihren Körper legen?

Nachdem sie trug Kāsi-Gewänder
und Linnen aus Kodumbara¹,
wie wird es da wohl Maddī machen,
wenn sie Graskleider tragen muss?

Die früher nur mit Pferden fuhr,
in einer Sänfte, in dem Wagen,
wie soll sie mit den schönen Gliedern
den Weg zu Fuße heute machen?

Sie, deren Hände sind so weich,
die immer nur im Glück gewandelt,
wie soll sie mit den schönen Gliedern
gehn in den Wald, die Furchtsame?

Sie, deren Füße sind so weich,
die immer nur im Glück gewandelt,
die sonst auf goldene Sandalen
gestützt einherzugehen pflegte,
wie soll sie mit den schönen Gliedern
den Weg zu Fuße heute machen?

Die sonst umringt mit einer Kette
von tausend Frauen pflegt' zu gehn,
wie soll sie mit den schönen Gliedern
gehn in den Wald, die Furchtsame?

Die, wenn sie sonst den Schakal hörte,
sonst augenblicklich war erschreckt,
wie soll sie mit den schönen Gliedern
gehn in den Wald, die Furchtsame?

¹ Nach dem Kommentator der Name eines Königreichs.

Sie, die aus Indras Stamm entsprossen¹,
und die, wenn eine Eule schrie,
beim Hören dieses Rufs sich fürchtet²
und zitterte wie Vāruṇī²,
wie soll sie mit den schönen Gliedern
gehn in den Wald, die Furchtsame?

Wie's Vogelweibchen, dem die Jungen³
geraubt sind, wenn es leer sein Nest sieht,
werd ich mich lang in Leid verzehren,
wenn in die leere Stadt ich komme.

Wie's Vogelweibchen, dem die Jungen
geraubt sind, wenn es leer sein Nest sieht,
werde ich gelb und mager werden,
wenn ich nicht seh die lieben Kinder.

Wie's Vogelweibchen, dem die Jungen
geraubt sind, wenn es leer das Nest sieht,
werd überallhin ich entlaufen,
wenn ich nicht seh die lieben Kinder.

Wie das Seeadlerweibchen, wenn ihm
geraubt die Jungen, leer das Nest sieht,
werd ich mich lang in Leid verzehren,
wenn in die leere Stadt ich komme.

Wie das Seeadlerweibchen, wenn ihm
geraubt die Jungen, leer das Nest sieht,
werde ich gelb und mager werden,
wenn ich nicht seh die lieben Kinder.

¹ Es könnte auch heißen: wenn eine Eule, die aus Indras Stamm entsprossen, schrie.
„kosiya“ ist eine Bezeichnung für Indra und zugleich ein Wort für Eule.

² Vāruṇī ist die Gemahlin des Gottes Varuṇa und zugleich die Göttin des Branntweins.

³ Diese und die folgenden Strophen finden sich etwas verkürzt im Jātaka 543 Strophen 75-78.

Wie das Seeadlerweibchen, wenn ihm
geraubt die Jungen, leer das Nest sieht,
werd überallhin ich entlaufen,
wenn ich nicht seh die lieben Kinder.

So wie des wilden Schwanes Weibchen
im Teiche, der von Wasser leer,
werd ich mich lang in Leid verzehren,
wenn in die leere Stadt ich komme.

So wie des wilden Schwanes Weibchen
im Teiche, der von Wasser leer,
werde ich gelb und mager werden,
wenn ich nicht seh die lieben Kinder.

So wie des wilden Schwanes Weibchen
im Teiche, der vom Wasser leer,
werd überallhin ich entlaufen,
wenn ich nicht seh die lieben Kinder.

Wenn du trotz dieser meiner Klagen
den unschuldigen Königssohn
treibst in den Wald aus deinem Reiche,
werd ich, glaub ich, das Leben lassen.“

Um dies zu erklären, sprach der Meister¹:

Als sie das Jammern dieser hörten,
streckten im Harem all die vielen
die Arme aus und weinten laut,
die Sivi-Mädchen, die versammelt.

¹ Hier und noch öfter im weiteren Verlauf der Erzählung steht die bekannte Formel:
„Um dies zu erklären, sprach der Meister.“ Um aber den Zusammenhang
dieses fast ganz aus Versen bestehenden Jātaka nicht durch diese pedantische
Einschiebung (die übrigens selbst erst ziemlich spät erfolgt ist) und durch den
verschiedenen Druck zu stören, lassen wir im folgenden in der Regel diese
Bemerkung weg und verweisen dabei auf diese Anmerkung.

Wie Sāla-Bäume, die zerschmettert¹,
die von dem Wind herabgestürzt,
lagen die Kinder und die Frauen
in dem Palast Vessantaras.

Als dann die Nacht zu Ende war
und als die Sonne sich erhob,
da kam König Vessantara
herbei, um Almosen zu spenden:

„Kleider gebt dem, der Kleider will,
Branntwein verschenkt an die Trinker,
gebt Speise denen, die sie brauchen,
spendet und gebet vollständig.

Verweigert auch den Bettelleuten
gar nichts, die hierher sind gekommen;
befriedigt sie mit Trank und Speise,
sie sollen gehn, wieder geehrt.“

Zusammenstürzten da berauscht
und müde diese Bettelleute,
als nun auszog der große König,
der Sivi-Leute Reichsvermehrter.

Da fällten sie fürwahr den Baum,
der mannigfache Früchte trug,
wie sie aus seinem Reich vertrieben
den schuldlosen Vessantara.

Da fällten sie fürwahr den Baum,
der aller Wünsche konnt erfüllen,
wie sie aus seinem Reich vertrieben
den schuldlosen Vessantara.

¹ Die nächsten Verse finden sich auch im Jātaka 543 Strophe 80 und Jātaka 545 Strophe 181.

Da fällten sie fürwahr den Baum,
der allen Lust gab, Wohlgeschmack,
als sie aus seinem Reich vertrieben
den schuldlosen Vessantara.

Die Alten da und auch die Jungen
und die, die von mittlerem Alter,
streckten die Arme aus und weinten,
als nun fortzog der große König,
der Sivi-Leute Reichsvermehrter.

Die Wahrsager und die Eunuchen,
die fürstlichen Haremsbewohner
streckten die Arme aus und weinten,
als nun fortzog der große König,
der Sivi-Leute Reichsvermehrter.

Die Weiber auch, sie weinten da,
die sich in dieser Stadt aufhielten,
als nun fortzog der große König,
der Sivi-Leute Reichsvermehrter.

Die dort Brähmanen und Asketen
und auch sonstige Bettler waren,
streckten die Arme aus und weinten:
„Unrecht fürwahr ist dieses doch,

wie jetzt Vessantara, der König,
weil er in eigener Stadt gespendet,
um eines Worts der Sivis willen
aus seinem Reiche wird vertrieben.

Weil siebenhundert Elefanten¹
er gab, geziert mit allem Schmuck,
die Tiere mit den goldnen Leibern,
die Kopfschmuck tragen auch von Gold,

¹ Diese und die nächsten fünf Strophen finden sich mit kleinen Änderungen auch im Jātaka 539 Strophen 48-53.

welche bestiegen sind von Wärtern
mit Speer und Haken in der Hand,
drum wird Vessantara der König
aus seinem eignen Reich vertrieben.

Weil siebenhundert Rosse er
hergab, geziert mit allem Schmuck,
die edel sind von Abstammung,
die Sindhu-Rosse windesschnell,

welche bestiegen sind von Kriegern
mit Speer und Bogen in der Hand,
drum wird Vessantara der König
aus seinem eignen Reich vertrieben.

Weil er gab siebenhundert Wagen
gepanzert, ausgespannt die Fahnen,
mit Panter- und mit Tigerfellen,
mit allem Zierrat reich geschmückt,

welche bestiegen sind von Kriegern,
gerüstet, Bogen in den Händen,
drum wird Vessantara der König
aus seinem eignen Reich vertrieben.

Weil er gab siebenhundert Frauen,
jede auf einem Wagen stehend,
gegürtet rings mit Goldesstrahlen
und reich geschmückt mit hellem Gold,

mit gelbem Schmuck und gelben Kleidern,
mit gelbem Schmuckgehäng geziert,
mit großen Augen, lieblich lächelnd,
mit schönen Hüften, schlanker Taille,
drum wird Vessantara der König
aus seinem eignen Reich vertrieben.

Weil er gab siebenhundert Kühe,
die alle tragen Silberschmuck¹,
drum wird Vessantara der König
aus seinem eignen Reich vertrieben.

Weil er gab siebenhundert Mägde
und siebenhundert Sklaven auch,
drum wird Vessantara der König
aus seinem eignen Reich vertrieben.

Weil Elefanten, Rosse, Wagen
er gab und reichgeschmückte Frauen,
drum wird Vessantara der König
aus seinem eignen Reich vertrieben.“

Damals geschah, was furchtbar war,
worüber sich die Haare sträubten;
da er die große Spende gab,
erzitterte zugleich die Erde.

Damals geschah, was furchtbar war,
worüber sich die Haare sträubten:
der König, faltend seine Hände,
ward aus dem eignen Reich vertrieben².

Es meldeten aber die Gottheiten in ganz Indien den Königen: „Der König Vessantara spendet Töchter von Edlen und andere große Gaben.“ Darum kamen die Edlen durch göttliche Macht auf dem Wagen herbei, nahmen die Töchter der Edlen u. dgl. als Geschenk von ihm und entfernten sich damit. So nahmen

¹ Der Kommentator erklärt „kaṃsupadhāraṇā“ als silberne Gefäße zum Verdecken der Milch. „kaṃsa“ kann aber auch „Gold“ oder „Bronze“ bedeuten.

² Diese beiden Strophen 159-160 finden sich auch oben in den Strophen 24-25. Der Kommentator fügt noch folgenden, schon eingangs der Strophe 27 vorkommenden Vers bei:

Doch da entstand ein großer Lärm,
ein lauter, Furcht erregender:
„Des Spendens wegen sie dich verbannen;
jetzt aber gabst du nochmals Spenden.“

die Edlen, die Brähmanen, die Vessas, die Suddas¹ und andere von ihm Geschenke und entfernten sich damit.

Während er aber so Gaben spendete, wurde es Abend. Da kehrte er in seine Wohnung zurück, und indem er dachte: „Ich werde meinen Eltern meine Verehrung bezeigen und dann morgen gehen“, begab er sich auf einem reich geschmückten Wagen nach dem Palaste seiner Eltern. Die Fürstin Maddī aber dachte: „Auch ich will mit ihm gehen und mich von seinen Eltern verabschieden“, und ging mit ihm. Nachdem aber das große Wesen seinen Vater begrüßt hatte, erzählte es den Grund seines Gehens.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Er sprach zu König Sañjaya,
dem besten der gerechten Fürsten:
„Du stoßest mich hinaus, o König;
ich gehe nach dem Vamka-Berg.

Wer immer hier gelebt, o König,
und die noch später leben werden,
die kommen all in Yamas Reich,
von ihren Lüsten unbefriedigt.

Den eignen Leuten ward ich lästig,
weil ich in meiner Stadt spendet;
um eines Worts der Sivis willen
werd ich aus meinem Reich vertrieben.

Das Leiden jetzt ich üben will
im Wald, der voll von wilden Tieren,
bewohnt von Nashörnern und Pantern.
Die guten Werke tue ich;
bleibt Ihr im Schmutz der Sünde haften!“

Nachdem so das große Wesen in diesen vier Strophen mit seinem Vater gesprochen hatte, ging es zu seiner Mutter hin und sprach, um ihre Erlaubnis zur Weltflucht zu erhalten:

¹ Eine der niederen Kasten, skr. „śūdra“.

„Erlaube es mir, liebe Mutter,
das Weltverlassen mir gefällt.
Den eignen Leuten ward ich lästig,
weil ich in meiner Stadt gespendet;
um eines Worts der Sivis willen
werd ich aus meinem Reich vertrieben.

Das Leiden jetzt ich üben will
im Wald, der voll von wilden Tieren,
bewohnt von Nashörnern und Pantern.
Die guten Werke tue ich;
bleibt Ihr im Schmutz der Sünde haften!“

Als dies Phusatī hörte, sprach sie:

„Ich will es dir erlauben, Sohn,
die Weltflucht mögest du vollenden.
Doch diese schöne Maddī hier
mit schönen Hüften, schlanker Taille,
soll hier mit ihren Kindern bleiben;
was soll sie denn im Walde tun?“

Vessantara erwiderte:

„Selbst eine Sklavin wider Willen
trau ich mich nicht zum Wald zu führen.
Wenn sie es wünscht, soll sie mir folgen;
wenn sie es nicht wünscht, soll sie bleiben.“

Als dann der König seines Sohnes Wort vernahm, begann
er sie zu bitten.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Darauf begann der große König
zu bitten seine Schwiegertochter:
„Du, die mit Sandelstaub besprengt,
nimm doch nicht Staub und Schmutz auf dich!“

Nachdem du Kāsi-Kleider trugest,
trage jetzt nicht ein Bastgewand!
Leidvoll ist's Wohnen in dem Walde;
gehe nicht hin, durch Schönheit glänzend!“

Zu ihm sprach drauf die Königstochter
Maddī, herrlich am ganzen Körper:
„Ich möchte mir ein Glück nicht wünschen,
dass ich fern von Vessantara.“

Ihr antwortet' der große König,
der Sivi-Leute Reichsvermehrer:
„Wohlan, Maddī, so höre jetzt,
was in dem Walde schwer erträglich.

Viel Würmer und Insekten gibt es,
auch Stechfliegen und Honigmücken;
die könnten leicht dich dort verletzen,
das wär für dich ein großes Leid.

Noch andre Qualen lass dir zeigen
für die, die nah am Strome wohnen:
Boa constrictor gibt es dort,
zwar ohne Gift, doch groß von Kraft.

Den Menschen oder auch das Tier,
das nahe ihrem Lager kommt,
umschlingen sie mit ihren Ringen
und bringen es in ihre Macht.

Noch andre böse Tiere gibt es,
die Bären, schwarz und voll von Flechten;
wenn einen Mann sie sehn, entkommt er
nicht, auch wenn auf den Baum er steigt.

Auch Büffel wandeln dort umher,
die fest mit ihren Hörnern stoßen
mit scharfen Spitzen, schwer verwundend,
dort um den Fluss Sotumbara.

Wenn du die Herden siehst der Widder,
der Rinder, die im Walde streifen,
wie eine Kuh, die nach dem Kalbe
verlangt, was wirst du, Maddī, tun?

Wenn du dort siehst die wilden Affen,
die auf der Bäume Krone fliegen,
wirst du, weil du nicht kennst die Gegend,
in große Furcht, Maddī, geraten.

Du, die beim Hören des Schakales
sogleich in Schrecken früher kamest,
was wirst du da, o Maddī, tun,
wenn du zum Berge Vamka kommst?

Mit Ausnahme der Mittagszeit,
wo alle Vögel sind in Ruhe,
ertönt laut der große Wald;
warum willst du denn dorthin gehen?“

Zu ihm sprach drauf die Königstochter

Maddī, glänzend am ganzen Körper:
„Die Dinge, die du mir da nennst,
die in dem Walde Furcht erregen,
die werd ich alle auf mich nehmen;
ich will doch gehn, du Landesherr.

Kāsa, Kusa, Poṭakila,¹
Usīra, Muñja, Binsengras
werde ich mit der Brust zerteilen;
dadurch werd ich nicht unglücklich.

Fürwahr durch viele Tätigkeiten
gewinnt das Mädchen sich den Gatten:
durch das Zurückhalten des Leibes,
durch das Umwickeln auch mit Kuhmist,

¹ Dies sind lauter Arten von Gräsern u. ä., und zwar der Reihe nach: Saccharum spontaneum, Poa cynaroides, nochmals Saccharum sp., Andropogon muricatum, Saccharum munja.

durch sorgsames Pflegen des Feuers,
durch das Abreiben auch mit Wasser.
Hart in der Welt ist Witwentum;
ich will doch gehn, du Landesherr.

Es ist ihr nicht einmal gestattet
das Weggeworfne zu verzehren;
wer an der Hand sie fasst, der zieht
herum sie wider ihren Willen.
Hart in der Welt ist Witwentum;
ich will doch gehn, du Landesherr.

Er packt am Haar sie, hebt sie auf,
stößt auf der Erde sie umher;
wenn er so tat, bleibt er noch stehn,
ein großes, kein geringes Leid!
Hart in der Welt ist Witwentum;
ich will doch gehn, du Landesherr.

Die Witwensöhne hell von Farbe,
die sich für glücklich halten, zieht
umher man wider ihren Willen,¹
so wie die Krähen ziehn die Eule.
Hart in der Welt ist Witwentum;
ich will doch gehn, du Landesherr.

Auch wenn im Hause der Verwandten
sie wohnt, das hell von Silber strahlt,
empfängt nur böse Worte sie
von Brüdern oder auch von Freunden.
Hart in der Welt ist Witwentum;
ich will doch gehn, du Landesfürst.

Nackt ist ein Fluss, der ohne Wasser,
nackt ist ein Reich, das ohne König,
nackt ist ein Weib auch, das verwitwet,

¹ Ich halte den Text für verderbt, denn „sukkacchavidhaverā“ kann doch nicht Objekt sein zu „parikaḍḍhanti“, und „datvā“ hat hier gar keinen Sinn.

auch wenn zehn Brüder es besitzt.
Hart in der Welt ist Witwentum;
ich will doch gehn, du Landesherr.

Die Flagge ist des Wagens Zeichen,
der Rauch das Kennzeichen des Feuers,
der König ist des Reiches Zeichen,
des Weibes Zeichen ist der Mann.
Hart in der Welt ist Witwentum;
ich will doch gehn, du Landesherr.

Die, welche arm dem armen Manne,
die reich dem Reichen Ehre bringt,
ein solches Weib preisen die Götter,
denn etwas Schweres führt sie aus.

Dem Gatten will ich folgen, wenn ich
auch immer gelbe Kleider trage;
der ungeteilten Erde Herrschaft
will ich nicht ohne Vessantara.
Hart in der Welt ist Witwentum;
ich will doch gehn, du Landesherr.

Die Erde selbst, vom Ozeane
begrenzt, die viele Schätze birgt,
von manchen Kostbarkeiten voll,
will ich nicht ohne Vessantara.

Wie könnte deren Herz wohl sein?
Gar hart fürwahr sind jene Frauen,
die, wenn ihr Mann im Unglück lebt,
ein Glück begehren für sich selber.

Wenn fortzieht jetzt der große König,
der Sivi-Leute Reichsvermehrer,
so werd ich ihn gewiss begleiten;
denn alle Freuden gibt er mir.“

Darauf sagte der große König
zu Maddī, die in Schönheit strahlte:
„Doch diese deine jungen Kinder
Jāli, Kaṇhājinā, die beiden
lass hier, Vorzügliche, und geh;
wir wollen sie dann aufziehen.“

Ihm antwortet' die Königstochter
Maddī, in voller Schönheit strahlend:
„Lieb sind mir meine Kinder, Fürst,
Jāli, Kaṇhājinā, die beiden;
sie werden uns dort auch erfreuen,
wenn wir im Wald voll Kummer leben.“

Drauf sprach zu ihr der große König,
der Sivi-Leute Reichsvermehrer:
„Nachdem sie hier nur Reisbrei aßen,
feinen, mit Fleischsaft überträufelt,
wie werden da die jungen Kinder
der Bäume Früchte essen können?

Nachdem von hundertschicht'gem Silber,
von Gold verziert mit hundert Strichen
sie aßen, werden da die Kinder
aus Baumesblättern essen können?

Nachdem sie Kāsi-Kleider trugen
und Linnen aus Kodumbara,
wie werden da die jungen Kinder
Rindengewänder tragen können?

Nachdem sie sonst mit Tieren fuhren,
in Sänften oder auf dem Wagen,
wie werden da die jungen Kinder
zu Fuße immer laufen können?

Nachdem sie in Palästen schliefen,
wo alle Riegel fest verschlossen,
wie werden da die jungen Kinder
am Fuß der Bäume schlafen können?

Nachdem sie sonst auf Polstern schliefen,
auf Wollkissen bunt geziert,
wie werden da die jungen Kinder
auf dem Graspolster schlafen können?

Nachdem sie sich mit Wohlgerüchen
besprengten und mit Sandelpulver,
wie werden da die jungen Kinder
am Körper Staub und Schmutz jetzt tragen?

Da mit Yakwedeln, Pfauenfedern
sie sich gefächelt, als sie glücklich,
was werden da die Kinder machen,
wenn Bremsen sie und Mücken stechen?“

Während sie aber so zusammen redeten, verging die Nacht;
und als die Nacht vergangen war, ging die Sonne auf. Man brachte
für das große Wesen einen mit vier Sindhu-Rossen bespannten,
reich geschmückten Wagen herbei und stellte ihn am Tor des
Königspalastes auf. Nachdem Maddī ihre Schwiegereltern ehrerbietig begrüßt und sich von den übrigen Frauen verabschiedet hatte, blickte sie nicht mehr um, sondern ging mit ihren zwei Kindern vor Vessantara und stellte sich auf den Wagen.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Zu jenem sprach die Königstochter
Maddī, in voller Schönheit strahlend:
„Brich nicht in Klagen aus, o Fürst,
ergib dich nicht der Traurigkeit;
so wie wir zwei das Leben führen,
so werden auch die Kinder sein.“

Nach diesen Worten sich entfernte
Maddī, in voller Schönheit strahlend;
die Sivi-Straße sie verfolgte,
die Herrliche, mit ihren Kindern.

Nachdem Vessantara der König
Gaben gespendet hatt, der Edle,
grüßt er ehrfürchtig seine Eltern,
umwandelte sie dann von rechts

und drauf bestieg er seinen Wagen,
das rasche Kriegesviergespann;
mit Weib und Kindern fuhr er nun
fort nach dem Berge Vamka hin.

Darauf König Vessantara,
dort wo viel Volk versammelt war,
zu ihnen sprach: „Wir gehen jetzt;
mögen gesund sein die Verwandten.“

Nachdem das große Wesen so die Volksmenge angeredet hatte, gab es ihnen noch die Ermahnung: „Tut ohne Unterlass gute Werke wie Almosen Geben u. dgl.“ Als es aber fort ging, dachte die Mutter des Bodhisattva: „Mein Sohn, der so sehr das Almosen Spenden liebt, soll Almosen spenden!“ Daher schickte sie Wagen mit Schmucksachen, die mit den sieben Arten der Kostbarkeiten gefüllt waren, auf beiden Seiten mit. Jener löste das Bündel Schmucksachen los, das er selbst am Körper trug, gewährte den Bittenden, die ihm begegneten, achtzehn Wünsche und gab den ganzen Rest her.

Als er nun die Stadt verlassen, wollte er sich umdrehen und zurückschauen. Wegen dieses seines Wunsches aber barst die Erde auf einem Raume, der so groß war wie der Wagen, drehte sich um und machte den Wagen nach der Stadt hin gewendet. Er betrachtete darauf den Wohnort seiner Eltern; aus diesem Grunde geschah wieder ein Erzittern der Erde u. dgl. Darum heißt es:

Nachdem er aus der Stadt gezogen,
wandt er sich um, die Stadt zu schauen.
Doch da erzitterte die Erde
mit dem Sineru, Wäldern, Bäumen.¹

Nachdem er aber selbst hingeschaut hatte, sprach er, um auch Maddī zum Zurückschauen zu veranlassen, folgende Strophe:

¹ Der zweite Teil der Strophe findet sich auch oben in Strophe 19.

„Sieh hierher, Maddī, und gib Acht,
ein schöner Anblick beut¹ sich dir:
der Aufenthalt des Sivi-Fürsten,
das väterliche Haus von mir.“

Darauf sah das große Wesen die mit ihm geborenen sechzigtausend Hofleute wie auch die übrige Volksmenge an und veranlasste sie zur Umkehr. Während es den Wagen vorwärts fahren ließ, sagte es zu Maddī: „Liebe, gib Acht, ob hinterdrein Bettler kommen.“ Sie setzte sich nieder und schaute. – Es waren aber vier Brāhmanen, die seine aus den siebenhundert Teilen bestehende Spende nicht mehr hatten erreichen können, zur Stadt gekommen und hatten gefragt: „Wo ist der König?“ Als sie die Antwort erhielten: „Nachdem er Almosen gespendet hat, ist er fortgezogen“, fragten sie weiter: „Hat er irgendetwas mitgenommen?“ Als sie hörten: „Er ist auf dem Wagen fortgezogen“, dachten sie: „Um die Rosse wollen wir ihn bitten“, und folgten ihm nach. Als nun Maddī sie kommen sah, meldete sie ihm: „Bettler, o Fürst!“ Das große Wesen ließ den Wagen halten. Sie kamen heran und baten es; darauf schenkte das große Wesen ihnen die vier Pferde.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

„Ihm näherten sich die Brāhmanen,
sie baten ihn um seine Rosse;
auf diese Bitte spendet’ er
den vieren die vier edlen Pferde.“

Als aber die Rosse hergeschenkt waren, blieb das Joch des Wagens gewissermaßen in der Luft. Sobald sich nun die Brāhmanen entfernt hatten, kamen vier Göttersöhne, wie rote Gazellen aussehend, nahmen es auf und gingen fort. Das große Wesen aber merkte, dass es Göttersöhne waren, und sprach folgende Strophe:

„Wohlan, Maddī, vernimm es wohl,
man sieht ihr buntes Äußre nur;
in der Gestalt von roten Rehen
fahren sie mich wie rasche Rosse.“

¹ Veraltet für „bietet“.

Während es aber so dahinfuhr, kam ein anderer Brāhmane herbei und bat es um seinen Wagen; da ließ das große Wesen seine Frau und seine Kinder herabsteigen und gab jenem den Wagen. Als es aber den Wagen hergeschenkt hatte, verschwanden die Göttersöhne.

Um zu verkünden, wie der Wagen hergeschenkt wurde, sprach der Meister:

Da kam ein fünfter zu ihm hin;
um seinen Wagen bat ihn dieser.
Auf seine Bitte gab er ihn,
nicht war darob sein Herz betrübt.

Darauf König Vessantara
herab ließ steigen seine Leute
und tröstend gab er seinen Wagen
jenem habsüchtigen Brāhmanen.

Von da an waren sie alle nur zu Fuß. Da sprach das große Wesen zu Maddī:

„Du, Maddī, nimm Kaṇhājīnā,
leicht ist ja diese jüngste Tochter;
ich aber werde Jāli nehmen,
denn schwer ist dies ihr Brüderchen.“

Nach diesen Worten aber gingen die beiden voran, indem sie die zwei Kinder an ihrer Brust trugen.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

„Der König nahm den Prinzen mit,
die Königstochter die Prinzessin;
so gingen sie voll Eintracht weiter,
einander liebe Worte sagend.“

Ende des Kapitels von dem Almosenspenden

Wenn sie Leute sahen, die ihnen entgegen kamen, fragten sie: „Wo ist der Vañka-Berg?“ Die Leute sagten: „Weit!“ Darum heißt es:

„Wenn irgendwelche Leute kamen
ihnen entgegen auf dem Wege,
dann fragten wir sie nach dem Weg:
Wo ist da wohl der Vañka-Berg?

Wenn jene uns dann so gesehen,
dann jammerten sie mitleidsvoll;
Leidvolles meldeten sie uns:
Weit ist entfernt der Vañka-Berg.“

Als nun die Kinder zu beiden Seiten des Weges die Bäume sahen, die verschiedenartige Früchte trugen, da weinten sie. Infolge der übernatürlichen Macht des großen Wesens aber neigten sich die Frucht tragenden Bäume herab und kamen herbei, dass man sie mit der Hand berühren konnte. Darauf sammelte es die reifen Früchte und gab sie ihnen. Als dies Maddī sah, verkündete sie das Wunder. Darum heißt es:

Wenn nun im Wald die Kinder sahen
die Bäume, welche Früchte trugen,
um dieser Früchte willen fingen
die Kinder da zu weinen an.

Als sie die Kinder weinen sahen,
neigten die Bäume kummervoll
in großer Menge selbst sich nieder
und kamen zu den Kindern hin.

Als Maddī dieses Wunder sah,
das haarsträubende, nie gewesene,
da gab sie ihren Beifall kund,
sie, die in voller Schönheit strahlte:

„Ein Wunder fürwahr in der Welt,
ein haarsträubendes, nie gewesenes!
Durch des Vessantara Gewalt
die Bäume neigen sich von selbst!“ –

Von der Stadt Jetuttara ist der Berg Suvannagiritāla fünf Yojanas entfernt, von dort ist der Fluss Kontimārā fünf Yojanas entfernt, von dort der Berg Arañjaragiri fünf Yojanas, von dort das Brāhmanendorf Duniviṭṭha fünf Yojanas und von dort die Stadt ihres Oheims zehn Yojanas. So beträgt der Weg von der Stadt Jetuttara dreißig Yojanas. Die Götter aber verkürzten den Weg; in einem einzigen T¹age gelangten sie in die Stadt ihres Oheims. Darum heißt es:

„Den Weg die Halbgötter verkürzten
aus Mitleid mit den kleinen Kindern;
noch an dem Tag der Abreise
sie kamen in das Ceta-Reich.“

Auf ihrer Reise aber waren sie von der Stadt Jetuttara zur Zeit des Frühmahls fortgezogen und gelangten zur Abendzeit im Reich Ceta in der Stadt ihres Oheims an.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

„Nachdem sie lange Zeit gegangen,
kamen sie ins Ceta-Reich,
das mächtige, blühende Land,
an Fleisch, Branntwein und Reisbrei reich.“

Damals wohnten in der Stadt ihres Oheims sechzigtausend Edle. Das große Wesen ging nicht in die Stadt hinein, sondern setzte sich in eine Halle am Stadttor. Nachdem nun Maddī an den Füßen des großen Wesens den Staub abgewischt und seine Füße abgerieben hatte, dachte sie: „Ich will die Ankunft des Vessantara bekannt machen.“ Sie ging aus der Halle heraus und blieb im Bereich seines Blickes stehen. Als aber die Frauen, die dort in die Stadt hineingingen oder die Stadt verließen, sie sahen, umringten sie sie.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

¹ Also etwa 600 Kilometer!

Die Ceta-Frauen sie umringten,
als sie die Schöne sah'n gekommen:
„Gar zart fürwahr die Edle ist,
die da zu Fuße läuft umher.

Auf Wagen pflegen sonst zu fahren
die Edlen und in einer Sänfte;
und heute muss Maddī im Walde
umher als Fußgängerin laufen.“

Als die Volksmenge Maddī und Vessantara und ihre Kinder
in Not gekommen sah, ging sie hin und meldete es dem Könige.
Da kamen die sechzigtausend Edlen weinend und klagend zu ihm
hin.

Um dies zu verkünden, sprach der Meister:

Als dies der Cetas Häupter sahen,
sie kamen weinend zu ihm hin:
„Geht es dir denn auch gut, o Fürst,
und bist du denn gesund, o Fürst?
Ist denn dein Vater auch gesund
und geht es gut dem Sivi-Volk?

Wo ist dein Heer, du großer König,
wo ist dein königlicher Wagen?
Denn ohne Rosse, ohne Wagen
bist du den weiten Weg gekommen.
Bist von den Feinden du bezwungen
in diese Gegend hergekommen?“

Um diesen Königen den Grund seiner Ankunft mitzuteilen,
sprach nun das große Wesen:

„Gut geht es immer mir, mein Lieber,
und auch gesund bin ich, mein Freund.
Gesund ist auch der Vater mein
und auch den Sivis geht es wohl.

Doch ich gab meinen Elefanten,
den hohen mit den Deichselzähnen,
der stets im Kampf kennt das Gelände,
das schönste Tier, ganz weiß von Farbe,

mit gelben Tüchern ganz bedeckt,
den wilden, der zertrat die Feinde,
mit seinen Hauern, mit dem Wedel,
dem weißen, dem Kelāsa gleich,

mitsamt dem Sonnenschirm und Schmuck,
mit seinem Arzt und seinen Hütern,
das schönste Reittier für den König
verschenkte ich an die Brāhmanen.¹

Darüber zürnten mir die Sivas,
mein Vater auch war aufgebracht.
Verstoßen hat mich drum der König,
ich gehe nach dem Vaṅka-Berg.
Sucht, Freunde, darum einen Ort,
wo wir im Walde wohnen werden.“

Die Könige antworteten:

„Willkommen seist du, großer König,
nicht unwillkommen bist du uns.
Als Herr bist du hierher gekommen;
alles, was hier ist, wünsche dir.

Gemüse, Lotos, Honig, Fleisch
und reinen Brei von Reiskörnern
genieße jetzt, du großer König;
passend für uns bist du gekommen.“

Vessantara erwiderte:

¹ Die drei letzten Strophen finden sich auch oben in den Strophen 33-35.

„Ich nehme an, was ihr mir gebt,
von allem bietet ihr mir an.
Doch hat verstoßen mich mein Vater;
ich gehe nach dem Vanka-Berg.
Sucht, Freunde, darum einen Ort,
wo wir im Walde wohnen werden.“

Die Könige antworteten:

„Hier bleibe nur einstweilen wohnen
im Reiche Ceta, Landesfürst,
so lange bis die Cetas gehen
um bei dem Könige zu bitten,
um den Großkönig zu versöhnen,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Ihm werden dann die Cetas folgen
froh, weil sie ihren Zweck erreicht.
Sie werden kommen, ihn umgebend;
erkenne dieses, edler Fürst.“

Das große Wesen versetzte:

„Nicht soll gefallen euch zu gehen
zum König hin um ihn zu bitten,
um den Großkönig zu versöhnen;
der König ist ja dort nicht Herr.

Die Sivis sind ja allzu mächtig,
die Schlossbewohner und die Städter;
sie möchten auch den König selbst
vertreiben nur um meinetwillen.“

Die Könige erwiderten:

„Wenn es sich dortselbst so verhält
in deinem Reiche, Reichsvermehrter,
so führe doch die Herrschaft hier,
geehret von dem Ceta-Volke.

Mächtig und blühend ist dies Reich,
wohlhabend ist das Land und groß;
drum fasse den Entschluss, o Fürst,
das Königreich hier zu beherrschen.“

Vessantara antwortete:

„Ich fasse den Entschluss nicht gern,
das Königreich hier zu beherrschen,
wo ich vom Reich vertrieben bin;
ihr Ceta-Söhne, höret mich.

Die Sivas wären unzufrieden,
die Schlossbewohner und die Städter,
weil ich aus ihrem Reich vertrieben,
wenn Cetas mich zum König weihten.

Uneinigkeit gäb es bei euch
unendliche um meinetwillen,
dazu Zerwürfnis mit den Sivas;
und nicht gefällt mir Streitigkeit.

Und fürchterlich wär dieser Streit,
ein schrecklicher Zusammenstoß;
um meinetwillen ganz allein
würden verletzt gar viele Leute.

Ich nehme an, was ihr mir gebt;
von allem bietet ihr mir an.
Doch hat verstoßen mich mein Vater;
ich gehe nach dem Vanka-Berg.
Sucht, Freunde, darum einen Ort,
wo wir im Walde wohnen werden.“

So begehrte das große Wesen, obwohl es auf mancherlei Art darum gebeten wurde, nicht nach der Königsherrschaft; es wünschte auch nicht in die Stadt hineinzugehen. Da schmückten sie die Halle, richteten, indem sie es mit einem Zelte umgaben, ein

großes Lager her und stellten sich alle zur Wache herum. – Nachdem Vessantara den einen Tag und die eine Nacht dort verbracht und unter ihrer Bewachung in der Halle gewohnt hatte, verzehrte er am nächsten Tage in der Frühe ein Mahl von verschiedenartigem, höchstem Wohlgeschmack und ging dann umgeben von den Königen aus der Halle hinaus. Sechzigtausend Edle legten mit ihm den Weg von fünfzehn Yojanas zurück; am Rande des Waldes blieben sie stehen, und um ihm den weiteren Weg von fünfzehn Yojanas zu schildern, sprachen sie:

„Wahrheitsgemäß wir wollen dir
verkünden, wie dort glücklich leben
friedlich die königlichen Weisen
einträchtig bei dem Feueropfer.

Hier dieser Fels, du großer König,
der Berg heißt Gandhamādana,
wo du mit deinen beiden Kindern
und deiner Gattin ruhen wirst.“

Dies lehrten ihn die Cetas, tränen-
erfüllt das Auge, heftig weinend:
„Geh von hier weiter, großer König,
gerad nach Norden hingewendet.

Dort wirst du sehen, Heil sei dir,
den Berg mit Namen Vipula,
bedeckt mit mannigfachen Bäumen,
mit kühlem Schatten, herzerquickend.

Wenn du ihn überschritten hast,
dann wirst du dort ein Wasser sehen,
den Fluss Ketumafī genannt,
tief, aus der Bergeshöhle kommend,

belebt von vielen schupp'gen Fischen,
mit guten Furten, reich an Wasser.
Dort wasche dich und trinke Wasser,
erquicke dich mit deinen Kindern.

Dann wirst du sehen, Heil sei dir,
einen Nigrodha süß von Früchten,
mit lieblichem Wipfel versehen,
mit kühlem Schatten, herzerquickend.

Dann wirst du sehen, Heil sei dir,
den Berg mit Namen Nālika
voll mannigfacher Vogelscharen,
den Felsen, der belebt von Feen.

Von diesem nach Nordosten liegt
ein See mit Namen Mucalinda,
bedeckt mit weißen Lotosblumen,
mit weißen Wasserlilien auch.

In diesen Wald, der Wolken gleicht,
der dicht bedeckt mit grünem Gras,
dem Löwen gleich, der Beute sieht,
gehe hinein in diesen Wald,
bedeckt mit Bäumen voll von Blüten
und von Fruchtbäumen beiderseits.

Dort gibt es viele schöne Vögel,
in Scharen fliegend¹, bunt von Farbe,
sie stoßen ihre Schreie aus
am Baum, der blüht zu seiner Zeit.

Wenn du dann an die Quelle kommst
der Flüsse, die dem Berg entspringen,
so siehst du einen Lotosteich
voll Karañjas und Kakudhas²,

erfüllt von vielen schupp'gen Fischen,
mit guten Furten, reich an Wasser,
gleich und viereckig, angenehm
und ohne widrigen Geruch.

¹ „bindussarā“, eigentlich wie Tropfen fliegend. Der Kommentator erklärt: „piṇḍi-tassarā“. Rouse übersetzt wie so oft ganz frei.

² Karañja ist die Pflanze Pongamia glabra, Kakudha der Baum Terminalia arjuna.

Vor diesem Teiche im Nordosten
erbaue dir die Blätterhütte;
wenn du die Laubhütte errichtet,
dann strengt euch an mit Nahrung Suchen.“

Nachdem ihm die Könige so den weiteren Weg von fünfzehn Meilen geschildert, entließen sie ihn. Um aber Vessantara die Furcht vor einer Gefahr zu nehmen, dachten sie: „Kein Feind soll hier Gelegenheit finden“, und stellten darum einen geschickten, wohl unterrichteten jungen Ceta zur Wache am Eingang des Waldes auf, indem sie ihm den Auftrag gaben: „Beobachte du die Gehenden sowohl wie die Kommenden.“ Darauf kehrten sie in ihre Stadt zurück.

Vessantara aber ging mit Frau und Kindern nach dem Gandhamādana und verbrachte dort die Nacht. Dann ging er nach Norden gewendet auf dem Wege nach dem Vipula-Berge, setzte sich am Ufer des Flusses Ketumatī nieder und verzehrte das süße Fleisch, das ihm ein Jäger gegeben hatte; dafür schenkte er ihm eine goldene Nadel. Nachdem er gebadet und getrunken, ging er beruhigt vom Leid über den Fluss, setzte sich am Fuß des Nigrodha-Baumes, der auf dem Gipfel des Tafelberges stand, ein wenig nieder und verzehrte Nigrodha-Früchte. Dann erhob er sich von seinem Sitze und gelangte an den Berg Nālika. Während er sich von da aus weiter bewegte, kam er am Ufer des Mucalinda-Sees an die Nordostecke und ging auf einem Fußpfad in den Urwald hinein; diesen durchschritt er und kam an den schwer zugänglichen Quellen der Bergströme vorbei zu jenem viereckigen Lotosteich.

In diesem Augenblick dachte gerade der Götterkönig Sakka nach und bemerkte dies. Da dachte er: „Nachdem das große Wesen in den Himālaya eingedrungen ist, muss es eine Wohnung erhalten.“ Er rief Vissakamma zu sich her und sagte zu diesem: „Gehe, mein Lieber, errichte im Innern des Vaṅka-Berges an einem entzückenden Platz eine Einsiedelei und komm dann wieder!“ Dieser ging dorthin und erbaute zwei Laubhütten, zwei Wandelgänge, Plätze für den Aufenthalt bei Tag und bei Nacht; am Ende des Wandelganges ließ er allenthalben Dickichte von verschiedenartigen Blumen und Bananenhaine wachsen. Auch richtete er alle Ausrüstungsgegenstände für Weltflüchtlinge her und schrieb Buchstaben hin: „Wer immer Lust hat, die Weltflucht zu betätigen,

soll sie nehmen.“ Nachdem er dann noch die Dämonen und die Tiere und Vögel mit Furcht erregender Stimme von dort entfernt hatte, kehrte er an seinen Ort zurück¹. Als nun das große Wesen den Fußpfad sah, dachte es: „Es wird ein Wohnort für Weltflüchtlinge sein“; es ließ Maddī und die beiden Kinder am Eingang der Einsiedelei warten und ging selbst in die Einsiedelei hinein. Da erblickte es die Buchstaben und merkte: „Sakka hat mich gesehen.“ Es öffnete die Tür der Laubhütte, ging hinein, legte Schwert und Bogen beiseite, zog sein Gewand aus und nahm die Büßerkleidung. Mit dem Stab in der Hand ging es aus der Einsiedelei hinaus, stieg den Wandelgang hinauf und wandelte ein paar Mal auf und ab. Dann ging es mit einer einem Paccakabuddha gleichenden Ruhe zu seiner Frau und seinen Kindern. Maddī fiel dem großen Wesen unter Tränen zu Füßen und betrat zusammen mit ihm die Einsiedelei; sie ging in ihre eigene Laubhütte und nahm die Büßerkleidung. Hierauf machten sie auch ihre Kinder zu jungen Asketen. So wohnten die vier Edlen im Innern des Vaṅka-Berges. Da äußerte Maddī gegen das große Wesen folgenden Wunsch: „O Fürst, Ihr sollt nicht fortgehen, um Waldfrüchte zu holen, sondern bleibt da mit den Kindern; ich werde die Früchte herbeibringen.“ Von da an holte sie aus dem Walde die Waldfrüchte und ernährte damit die drei Leute. Der Bodhisattva aber äußerte folgenden Wunsch: „Maddī, wir sind doch von jetzt an Weltflüchtlinge; ein Weib aber ist Befleckung beim heiligen Wandel. Komm von jetzt an nicht mehr zur Unzeit zu mir!“ Sie stimmte zu. – Durch die übernatürliche Macht der Liebe des großen Wesens aber empfanden überall im Umkreis von drei Yojanas auch alle Tiere Liebe zu einander.

Die Fürstin Maddī stand in der Frühe auf, stellte Wasser zum Genuss bereit, holte Waschwasser, gab Zahnstocher dazu und fegte die Einsiedelei aus; dann ließ sie ihre beiden Kinder bei deren Vater und ging mit einem Korb, einer Haue und einem Haken in den Wald. Mit den Wurzeln und Früchten des Waldes füllte sie ihren Korb, kehrte dann am Abend zurück und badete die Kinder, indem sie sagte: „Man soll baden.“ Darauf setzten sich die vier Edlen an die Türe der Laubhütte und verzehrten die Waldfrüchte.

¹ Vgl. die ähnliche Stelle im Jātaka 540 vor Strophe 1 bei Anm. 10.

Hierauf ging Maddī mit den Königskindern in ihre eigene Laubhütte. Auf diese Weise wohnten sie im Innern des Gebirges sieben Monate.

Ende des Kapitels von dem Eindringen in den Wald

Damals war im Reich Kāliṅga ein Brāhmane, Jūjaka mit Namen, der in dem Brāhmanendorf Duniviṭṭha¹ wohnte. Dieser hatte beim Almosensammeln hundert Kahāpaṇas erhalten, diese bei einer Brāhmanenfamilie niedergelegt und war dann wieder fortgegangen, um Geld zu sammeln. Als er lange ausblieb, gaben die Angehörigen der Brāhmanenfamilie das Geld aus. Als aber der andere wiederkam und sie, von ihm gedrängt, die Summe nicht zurückgeben konnten, gaben sie ihm ihre Tochter mit Namen Amittatāpanā². Jener ging mit ihr in das Brāhmanendorf Duniviṭṭha im Reiche Kāliṅga und wohnte dort. Amittatāpanā diente mit Eifer dem Brāhmanen. Als nun andere Brāhmanen, die noch jung waren, ihr so tugendhaftes Verhalten wahrnahmen, sagten sie: „Diese pflegt sorgsam den alten Brāhmanen; warum seid ihr gegen uns so nachlässig?“³, und schalten so ihre Gattinnen. Diese dachten: „Wir werden diese Amittatāpanā aus diesem Dorf fortreiben“; wenn sie an den Furten des Flusses und an ähnlichen Stellen beisammen waren, zankten sie sie.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Es wohnte im Kāliṅga-Reiche
Jūjaka, ein Brāhmane, einst;
der hatte eine junge Gattin
namens Amittatāpanā.

Die Frauen, wenn sie Wasser holten
und darum gingen zu dem Fluss,
die schalten sie, wenn sie zusammen
dort kamen, voller Leidenschaft:

¹ Dies Dorf ist schon oben erwähnt bei der Schilderung des Weges zum Vaṅka-Berg. Der Name bedeutet: „das schlecht erbaute“.

² Auf Deutsch: „die Qual der Feinde“.

„Feindlich fürwahr war deine Mutter
und feindlich war dein Vater auch¹,
die dich dem alten Manne gaben,
während du selbst so jung noch bist.

Unpassendes fürwahr ersannen
deine Verwandten insgeheim,
die dich dem alten Manne gaben,
während du selbst so jung noch bist.

Schwer zu Ertragendes ersannen
deine Verwandten insgeheim,
die dich dem alten Manne gaben,
während du selbst so jung noch bist.

Fürwahr gar Schlimmes doch ersannen
deine Verwandten insgeheim,
die dich dem alten Manne gaben,
während du selbst so jung noch bist.

Gar Hässliches fürwahr ersannen
deine Verwandten insgeheim,
die dich dem alten Manne gaben,
während du selbst so jung noch bist.

Hässlich ist dein Zusammenwohnen,
während du selbst so jung noch bist,
dass du bei einem Alten wohnst;
Tod ist da besser als das Leben.

Haben denn nicht für dich, du Schöne,
Vater und Mutter, Glänzende,
gefunden einen andern Gatten,
die dich dem alten Manne gaben,
während du selbst so jung noch bist?

¹ Ein Wortspiel mit dem Namen der Frau. Statt „Amitta“ müsste es im zweiten Fall heißen „Amitto“.

Schlecht war dein Opfer an dem Neunten¹,
übel getan das Feueropfer,
weil sie dem alten Mann dich gaben,
während du selbst so jung noch bist.

Asketen und Brähmanen, welche
vollendet in dem heil'gen Wandel,
hast du wohl in der Welt getadelt,
die tugendhaften, hochgelehrten,
die du bei einem Alten wohnst,
während du selbst so jung noch bist.

Nicht schlimm ist es, wenn beißt die Schlange,
nicht schlimm ist es, wenn trifft der Speer;
doch das ist schlimm und bitterlich,
dass man erblickt den alten Gatten.

Es gibt nicht Schmerz, gibt kein Vergnügen
vereint mit einem alten Gatten,
nicht gibt es hübsche Unterhaltung,
sein Lachen selbst gefällt dir nicht.

Sobald ein Junger und 'ne Junge
zusammen reden insgeheim,
vergehen alle ihre Schmerzen,
die sie in ihrem Herz gefühlt.

Jung bist du und der Schönheit voll,
von Männern auch bist du begehrt.
Geh, bleib in der Verwandten Hause;
wie kann der Alte dich erfreuen?“

Als sie bei diesen so verspottet wurde, kehrte sie mit ihrem Wasserkrug weinend nach Hause zurück. Da der Brähmane sie fragte: „Liebe, was weinst du?“, sprach sie, um es ihm anzuzeigen, folgende Strophe:

¹ Vielleicht das Opfer, das am neunten Tage nach der Geburt für jemand dargebracht wurde, wie Rouse meint.

„Ich geh nicht mehr für dich, Brähmane,
hin an den Fluss zum Wasserholen.
Die Frauen schelten mich dort aus
ob deines Alters, o Brähmane.“

Jūjaka erwiderte:

„Tu keine Arbeit mehr für mich,
bring mir kein Wasser mehr herbei.
Ich selbst werde das Wasser holen;
sei nicht erzürnt darüber, Herrin.“

Die Brähmanin versetzte:

„Nicht bin ich in dem Haus geboren,
dass du mir Wasser holen musst.¹
Erkenne dieses, o Brähmane;
ich werde nicht mehr bei dir bleiben.

Wenn einen Sklaven oder Sklavin
du mir nicht herbringst, o Brähmane,
erkenne dieses, o Brähmane,
dann werd ich nicht mehr bei dir bleiben.“

Jūjaka antwortete:

„Ich habe nicht Gelehrsamkeit
noch Korn und Schätze, o Brähmanin.
Woher soll ich den Sklaven oder
die Sklavin herbringen der Herrin?
Ich werde selbst der Herrin dienen;
sei nicht, o Herrin, drob erzürnt!“

Die Brähmanin versetzte:

¹ Der Kommentator erklärt: Ich bin nicht in einer Familie geboren, wo die Herren die Arbeit tun.

„Geh hin; ich werde dir verkünden,
was für ein Wort ich hab gehört.
Da wohnt dieser Vessantara,
der König, an dem Vamka-Berge.

Zu ihm geh hin und bitte ihn
um einen Sklaven und 'ne Sklavin;
auf deine Bitte wird dir geben
Sklaven und Sklavin dieser Fürst.“

Jūjaka antwortete:

„Alt bin ich, habe keine Kraft,
weit ist der Weg und schwer zu gehen.
Doch klage weiter nicht, o Herrin,
und sei jetzt nicht mehr missvergnügt.
Ich werde selbst der Herrin dienen;
sei nicht, o Herrin, drob erzürnt!“

Die Brāhmanin erwiderte:

„Wie einer, der zum Kampfe kommt
und dabei nicht kämpft, wird besiegt,
so ist es auch mit dir, Brāhmane;
beim Kommen schon bist du besiegt.

Wenn einen Sklaven oder Sklavin
du mir nicht herbringst, o Brāhmane,
erkenne, o Brāhmane, dieses,
dann werd ich nicht mehr bei dir bleiben.
Was dir unlieb ist, werd ich tun;
das wird für dich ein Unglück werden.

Beim Mond- und Jahreszeitenwechsel,
wenn du mich dann siehst reich geschmückt,
wie ich mit andern mich erfreue,
wird dies für dich ein Unglück werden.

Wenn dann, weil du mich nicht mehr siehst,
als alter Mann du dich beklagst,
wirst du noch mehr gekrümmt¹, Brähmane,
und mehr werden die weißen Haare.“

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Darauf sprach furchtsam der Brähmane,
der in der Gattin Macht gekommen,
bedrängt von Gier nach Liebeslust
zu seiner Gattin folgendes:

„Bereite mir drum Reisezehrung,
festes Gebäck mit Zuckersaft,
auch gut gemachte Honigklumpen
und Gerstenkuchen, o Brähmanin.

Ich werde dir ein Paar herbringen,
zwei junge Kinder dir als Sklaven;
dich werden diese dann bedienen
bei Tag und Nacht untadelig.“

Sie machte rasch Reisezehrung zurecht und meldete es dann dem Brähmanen. Dieser machte im Hause eine beschädigte Stelle fest, besserte die Türe aus, holte Holz aus dem Wald, brachte Wasser herbei und füllte damit alle Gefäße. Dann zog er sogleich Asketenkleidung an und ermahnte seine Frau: „Liebe, von jetzt an gehe nicht zur Unzeit fort; sei sorgsam bis zu meiner Rückkehr.“ Er stieg in seine Sandalen, hängte den Korb mit der Reisezehrung über seine Schultern, umwandelte Amittatāpanā von rechts und ging dann mit tränenerfüllten Augen fort.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Nachdem dies der Brähmane tat,
zog er sich die Sandalen an;
dann redet’ er zu seiner Frau,
umwandelte sie noch von rechts

¹ „vañka“ ist hier nicht als Eigenname gebraucht, wie Fausböll in seinem Text hat; es soll vielleicht ein Wortspiel sein.

und fortzog, tränenvoll die Augen,
mit seinem Vorsatz der Brähmane,
zur blüh'nden Stadt der Sivis wandelnd,
um sich dort Sklaven auszusuchen.

Als er in diese Stadt kam, fragte er das versammelte Volk:
„Wo ist Vessantara?“

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Als er dorthin kam, fragte er
die, welche dort versammelt waren:
„Wo ist König Vessantara?
Wo können wir den Edlen sehen?“

Die Leute ihm antworteten,
die grade dort versammelt waren:
„Von euch belästigt, o Brähmane¹,
ob zu viel Spendens ward der Edle
aus seinem eignen Reich vertrieben;
er wohnt jetzt auf dem Vañka-Berg.

Von euch belästigt, du Brähmane,
der Edle wegen zu viel Spendens
mit seiner Gattin, seinen Kindern
wohnt er jetzt auf dem Vañka-Berg.“

„Nachdem du so unseren König ins Verderben gestürzt
hast, bist du jetzt wieder gekommen? Bleibe hier stehen!“, sagten
sie und verfolgten den Brähmanen mit Erdschollen und Stöcken in
den Händen. Er aber stand unter dem Schutz der Götter und nahm
den Weg zum Vañka-Berg

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Von seiner Gattin angetrieben
der lustbegierige Brähmane
erduldet dies Leid im Walde,

¹ D.h. weil eben solche Brahmanen, wie du einer bist, ihn beständig anbettelten,
wurde er vertrieben.

der von Raubtieren war erfüllt,
belebt von Nashörnern und Pantern.

Mit seinem Stab aus Vilva-Holz¹
und seinem Topf zum Feueropfer
ging in den Urwald er hinein,
wo er den Wünschespender wusste.

Doch als den Urwald er betreten,
umringten ihn daselbst die Wölfe²;
da sprang³ weit weg der Elende
und kam gar weit vom Wege ab.

Darauf ging der Brähmane weiter,
der unbezähmte Schätzejäger;
da er den Weg zum Vamka-Berge
verloren, sprach er diese Strophen:

„Den mannbezwingenden Königssohn,
den siegreichen, niemals besiegt,
der Ruhe bringt in den Gefahren,
wer zeigt mir den Vessantara?

Der für die Bittenden war Hilfe
wie für die Wesen diese Erde,
den König, der der Erd vergleichbar,
wer zeigt mir den Vessantara?

Der für die Bittenden war Zuflucht,
wie für die Flüsse ist das Meer,
den König, der der See vergleichbar,
wer zeigt mir den Vessantara?

Den König, der dem Teich vergleichbar,
leicht zugänglich und gut zu trinken,
mit kühlem Wasser, herzerfreuend,

¹ Der Baum Aegle marmelos.

² Der Kommentator erklärt diese als die Hunde des Ceta-Wächters.

³ Wie Rouse richtig bemerkt, kommt „vikkandi“ von der Wurzel „skand“.

bedeckt mit weißen Lotosblumen,
erfüllt mit Blütenstaub und Fasern,
wer zeigt mir den Vessantara?

Dem Bo-Baum¹, der am Wege wächst,
mit kühlem Schatten, herzerfreuend,
der die Ermatteten beruhigt
und der den Müden Zuflucht gibt,
den diesem Baume gleichen König,
wer zeigt mir den Vessantara?

Dem am Weg wachsenden Nigrodha
mit kühlem Schatten, herzerfreuend,
der die Ermatteten beruhigt
und der den Müden Zuflucht gibt,
den diesem Baume gleichen König,
wer zeigt mir den Vessantara?

Dem Mango, der am Wege wächst,
mit kühlem Schatten, herzerfreuend,
der die Ermatteten beruhigt
und der den Müden Zuflucht gibt,
den diesem Baume gleichen König,
wer zeigt mir den Vessantara?

Dem Sāla, der am Wege wächst,
mit kühlem Schatten, herzerfreuend,
der die Ermatteten beruhigt
und der den Müden Zuflucht gibt,
den diesem Baume gleichen König,
wer zeigt mir den Vessantara?

Dem Baume, der am Wege wächst,
mit kühlem Schatten, herzerfreuend,
der die Ermatteten beruhigt
und der den Müden Zuflucht gibt,
den diesem Baume gleichen König,
wer zeigt mir den Vessantara?

¹ Der Assattha-Baum, ficus religiosa.

Und während ich so klagend lalle,
der in den Urwald ich gedrunge,
wer sagte: 'Ja, ich kenne ihn',
der würde meine Freud erregen.

Und wer, während ich hier so klage,
der in den Urwald ich gedrunge,
wer sagte: 'Ja, ich kenne ihn',
mit diesem einen Worte würd er
ein großes gutes Werk vollbringen.“

Dessen Klagelaute hörte der zur Wache aufgestellte junge Ceta, der als Wildjäger im Wald umherging. Da dachte er: „Dieser Brähmane jammert wegen des Aufenthaltsortes von Vessantara. Er ist aber nicht in guter Absicht wegen seiner Gerechtigkeit hierher gekommen, sondern er wird um Maddī oder um die Kinder bitten. Sogleich werde ich ihn töten.“ Er ging auf ihn zu, und indem er mit den Worten: „Brähmane, ich werde dir nicht das Leben schenken“, seinen Bogen spannte, jagte er ihm Furcht ein.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Der Ceta hörte seine Stimme,
der in dem Walde weilt' als Jäger:
„Von euch belästigt, du Brähmane,
ob zu viel Spendens ward der Edle
aus seinem eignen Reich vertrieben
und wohnt jetzt auf dem Vañka-Berg.

Von euch belästigt, du Brähmane,
der Edle wegen zu viel Spendens
mit seiner Gattin, seinen Kindern
wohnt er jetzt er auf dem Vañka-Berg.

Du Bösestuer, Unverständ'ger
bist von dem Land zum Wald gekommen
um nach dem Königssohn zu suchen
wie ein Kranich den Fisch im Wasser.

Darum werde ich dir das Leben
nicht weiter schenken, du Brāhmane;
denn dieser Pfeil, den ich auf dich
abschieße, wird dein Blut jetzt trinken.

Das Haupt werde ich dir zerschmettern,
das Herz durchbohren samt den Sehnen;
der Wegegottheit werd ich opfern¹
mit deinem Fleische, du Brāhmane.

Mit deinem Fleisch, mit deinem Fett
und deinem Kopfe, du Brāhmane,
werd ich ein Opfer darbringen,
nachdem ich dir das Herz durchbohrt.

Das ist für mich ein gutes Opfer
mit deinem Fleische, du Brāhmane;
nicht wirst du von dem Königssohne
die Frau und Kinder mit dir nehmen.“

Als jener dessen Wort vernahm, sprach er, von Todesfurcht
erfasst, folgende Unwahrheit:

„Ich bin ein Bote unverletzlich,
du junger Ceta, höre mich;
darum tötet man nicht den Boten,
dies ist doch ein beständig Recht.

Bekehrt haben sich alle Sivis,
sein Vater ihn zu sehn verlangt
und seine Mutter ist jetzt krank;
bald wird die Augen sie verlieren.

Sie haben mich gesandt als Boten;
du junger Ceta, höre mich.
Den Königssohn will heim ich führen;
wenn du es weißt, belehre mich!“

¹ Wörtlich: „einen Vogel am Wege opfern“.

Da dachte der junge Ceta: „Er kommt ja, um den Vessantara heimzuführen!“ Voll Freude band er seine Hunde an und legte sie fest; den Brähmanen ließ er heruntersteigen und in den Zweigen sich niedersetzen. Hierauf sprach er folgende Strophe:

„Lieb ist der Bote des mir Lieben,
die volle Schüssel geb ich dir,
dieses Gefäß voll Honig auch
und eine Lende von dem Wild.
Die Gegend will ich dir verkünden,
wo sich aufhält der Freudenspender.“

Ende des Kapitels von Jūjaka

Nachdem der junge Ceta den Brähmanen bewirtet hatte, gab er ihm zur Reisezehrung einen Honigkürbis und eine gebratene Wildlende; dann stellte er ihn auf den rechten Weg, hob seine rechte Hand auf und sprach, um ihm den Wohnort des großen Wesens zu verkünden, folgendes:

„Hier dieser Fels, großer Brähmane,
der Berg heißt Gandhamādana,
woselbst Vessantara der König
zusammen mit den Kindern weilt.

Er trägt das Aussehen des Brähmanen,
hat Feuer, Schale, Haarflechten¹;
in Fell gehüllt liegt er am Boden
und betet so das Feuer an.

Da sieht man diese dunklen Bäume,
die mannigfache Früchte tragen,
so hoch wie dunkle Berge, denen
die Gipfel in die Wolken ragen.

¹ „ca masañ“ ist jedenfalls als ein Wort zu lesen, skr. „camasa“ = „Schale“, „āsadaṃ“ bedeutet wörtlich „Speisegeber“; der Kommentator erklärt es als identisch mit „aṅkusa“ = „Haken“, aber ohne Grund. Ich schließe mich hier der Meinung von Rouse an.

Dhavas, Assakannas, Akazien,
Sālas, Phandanas¹, Schlingpflanzen,
sie werden von dem Wind geschüttelt
wie Jünglinge, die einmal trunken.

Und oben an der Bäume Kronen
hört man der Vögel Lied erschallen,
Najjuhas², Kuckucke in Scharen,
die flattern dort von Baum zu Baum.

Den Gehenden sie dort begrüßen
auf Zweigen und auf Blättern hüpfend;
den Ankommenden sie erfreuen
und den Bewohner sie ergötzen,
dort wo König Vessantara
zusammen mit den Kindern weilt.

Er trägt das Aussehn des Brähmanen,
hat Feuer, Schale, Haarflechten;
in Fell gehüllt liegt er am Boden
und betet so das Feuer an.“

Um dann noch mehr die Einsiedelei zu preisen, sprach er:

„Mangos, Kapitthas, Panasas,
Sālas, Jambus, Vibhītakas,
Harītakas, Āmalakas,
Assatthas und auch Padaras³,

auch schöne Timba-Bäume sind dort,
Nigrodhas und Kapitthanas,
die strömen süßen Honig aus,

¹ Es sind der Reihe nach folgende Bäume genannt: *Grislea tomentosa*, *Vatica robusta*, *Acacia catechu*, *Shorea robusta*, *Butea frondosa*.

² Ein nicht näher zu bestimmender Vogel.

³ Die hier angeführten Bäume sind der Reihe nach: *Mangifera indica*, *Feronia elephantum*, *Artocarpus integrifolia* (Brotfruchtbaum), *Shorea robusta*, *Eugenia jambu*, *Myrobolanen* (drei Arten), *Ficus religiosa*; *Padara* heißt eigentlich Splitter.

und immer reife Feigenbäume¹.

Auch schöne Datteln gibt es dort
und Trauben süß wie Honigsaft;
den besten Honig kann man dort
mitnehmen und verzehren selbst.

Die einen Mangos stehn in Blüte,
die andern Mangos sind noch kahl,
die einen unreif, andre reif,
wie Frösche grün in beiden Fällen.

Darunter aber kann ein Mann
die reifen Mangofrüchte nehmen,
die unreifen wie auch die reifen
von höchster Schönheit, Duft, Geschmack.

Doch dort erscheint ein Wunder mir,
ein Goldglanz² leuchtet mir dort auf;
er glänzt so wie der Götter Wohnung,
dem Nandana-Palast vergleichbar.

Palmyra-Bäume, Kokospalmen
im Wald mit wilden Dattelbäumen
stehn da wie angereihte Ketten,
wie Flaggenspitzen sehn sie aus,
mit den verschiedenfarb'gen Blüten
dem sternbesetzten Himmel gleichend.

Kutajis, Kutthatagaris,
Trompetenblumen auch in Blüte,
Punnāgas, dazu Bergpunnāgas
und Koviḷāras auch in Blüte,

¹ Hier sind erwähnt: *Diospyros embryopteris*, *Ficus indica*; Kapitthana ist wohl dasselbe wie Kapitana (*Thespesia populneoides*).

² Ich nehme „himkāra“ hier als gleichbedeutend mit „bhimkāra“ (skr. „bhṛṅgāra“).

Uddālakas und Soma-Bäume,
auch Sandel- und Nussbäume viel,
Puttajīvas und Kakudhas,
dazu blühende Asanas,

Kuṭajas, Salaṣas, Nīpas,
Kosamba-Labujas, Dhavas,
auch Sālas stehen dort in Blüte
und glänzen so wie faules Stroh¹.

Unweit von dort ein Lotosteich
an einem schönen Plätzchen ist,
bedeckt mit weiß und blauem Lotos
wie in dem Nandana der Götter.

Dort von der Blüten Duft berauscht
sind Kuckucke mit süßer Stimme;
die Luft durchtönen sie auf Bäumen,
die nach der Jahreszeit in Blüte.

Vom Blütennektar fällt der Honig
beständig auf die Lotospflanzen.
Es wehen aber dort die Winde
von Süden und danach von Westen;
so von dem Staub der Lotosfasern
bedeckt ist die Einsiedelei.

Dicke Siṅghātakas² sind hier,
Saṃsādis und Pasādiyas³,
Fische und mancherlei⁴ Schildkröten
und Krebse⁵ gibt's in großer Zahl;

¹ Es würde zu weit führen, alle diese Pflanzen zu identifizieren; einige kommen auch sonst noch vor, andere nur an dieser Stelle.

² Eigentlich ein Platz, wo vier Straßen zusammentreffen; hier ist wohl eine Pflanze gemeint. Der Kommentator hat, wie so oft bei schwierigen Stellen, dafür keine Erklärung.

³ Vom Kommentator als Reisarten bezeichnet.

⁴ Ich fasse „vyāvidha“ nicht, wie der Kommentator, als „vyāvidha“ auf, sondern als „vividha“.

⁵ Der Kommentator erklärt „upayānaka“ als „kakkāṅṭaka“.

der Honig fließt dort aus den Blumen,
Butter und Milch aus Lotosstängeln.

Ein süßer Duft weht durch den Wald,
erregt von mancherlei Gerüchen,
und er erfüllt mit Wohlgeruch
den Wald mit Blüten und mit Zweigen.

Die Bienen ob der Blüten Duft
sie summen überall herum.
Aber auch Vögel gibt es dort,
gar viele Vögel bunt von Farbe;
mit ihren Weibchen sie sich freuen,
indem sie zu einander singen:

‘O welche Freude, meine Jungen,
o meine Jungen sind uns lieb.
Lieb sind die Jungen, lieb die Freuden,
die Vögel, die im Teiche wohnen.’¹

Wie angereichte Kränze stehn sie,
wie Flaggenspitzen sehn sie aus,
mit ihren buntfarbigen Blumen,
den schönen, duften sie so süß,
dort, wo König Vessantara
zusammen mit den Kindern wohnt.

Er trägt das Aussehn des Brähmanen,
hat Feuer, Schale, Haarflechten;
in Fell gehüllt liegt er am Boden
und betet so das Feuer an.“²

Als so der junge Ceta den Wohnort Vessantaras anzeigte,
fing Jūjaka erfreut eine freundliche Unterhaltung an und sprach
folgende Strophe:

¹ Die Strophe besteht aus lauter ähnlich lautenden Wörtern, wohl um das Gezwitscher nachzuahmen.

² Die Strophe 350 hat die ungewöhnliche Länge von 5 Doppelzeilen.

„Hier diesen meinen Gerstenbrei
mit süßem Honig zubereitet
und diese guten Honigklumpen,
den Gerstenbrei gebe ich dir.“

Als dies der junge Ceta hörte, antwortete er:

„Dein bleibe nur der Reisevorrat,
ich wünsche deinen Vorrat nicht;
nimm es nur wieder, o Brähmane,
geh fort, Brähmane, wie du willst.

Hier dieser Fußpfad führet hin,
gerad nach der Einsiedelei;
dort wohnt der Büßer Accuta
mit schmutz'gen Zähnen, staub'gem Haupte,

indem er trägt Brähmanentracht,
hat Feuer, Schale, Haarflechten;
in Fell gehüllt liegt er am Boden
und betet so das Feuer an.
Du geh dorthin und frage ihn;
er wird dir dann den Weg verkünden.“

Als dieses der Brähmane hörte,
umging den Ceta er von rechts
und frohen Herzens ging er dorthin,
wo Accuta der Büßer war.

Ende der kleinen Schilderung des Waldes

Als Bhāradvāja¹ weiter ging,
sah er den Büßer Accuta;
als diesen Bhāradvāja sah,
begrüßte er sich mit dem Büßer:

¹ Ein alter Brahmanenname; hier ist Jujaka damit gemeint.

„Geht es denn auch dem Herren gut
und ist denn auch der Herr gesund?
Nährt Ihr Euch von geles'nen Ähren,
gibt es auch viele Frücht und Wurzeln?

Gibt es Stechfliegen hier und Mücken
und Schlangen in geringer Zahl?
Im Wald, der von Raubtieren voll,
wird nicht Verletzung Euch zuteil?“¹

Der Asket antwortete:

„Nur gut geht es uns, o Brähmane,
und auch gesund, Brähmane, sind wir.
Geles'ne Ähren wir verzehren,
auch gibt es Frücht und Wurzeln viel.

Stechfliegen gibt es hier und Mücken
und Schlangen in geringer Zahl.
Im Wald, der von Raubtieren voll,
wird uns Verletzung nicht zuteil.

Schon viele, viele Jahre hab ich
in der Einsiedelei verbracht;
doch nicht erinnr' ich mich, dass Krankheit
oder Unliebes mir begegnet.

Willkommen dir, großer Brähmane,
nicht unwillkommen kamst du her.
Tritt in die Höhle, Heil sei dir,
und wasche dir die Füße ab.

Tiṇḍuka- und Piyāla-Blätter
und süße Kāsumari-Früchte;
klein sind die Früchte nur und wenig,
doch iss, Brähmane, nur nach Wunsch².

¹ Diese beiden und die nächsten zwei Strophen finden sich bei einer ähnlichen Situation auch im Jātaka 532 Strophen 38-41.

² Diese und die zwei nächsten Strophen [richtig: die beiden letzten und die folgende] finden sich ebenfalls im Jātaka 532 Strophen 44-46; diese und die folgende Strophe auch im Jātaka 503 Strophen 13-14.

Hier ist auch kühles Wasser da,
geholt aus einer Bergeshöhle;
davon trinke, großer Brähmane,
wenn du danach Verlangen hast.“

Jūjaka antwortete:

„Wir nehmen deine Gaben an
und was du alles würdig tatest.
Um des Sañjaya eignen Sohn,
der von den Sivi ward verbannt,
um ihn zu sehn, bin ich gekommen;
wenn du es weißt, belehre mich.“

Der Asket versetzte:

„Nicht kommst in guter Absicht du,
den Sivi-König zu besuchen;
ich glaube, du strebst nach des Königs
Gattin, nach der gehorsamen.

Ich glaub, du wünschst Kaṇhājina
als Sklavin und Jāli als Sklaven,
oder die Mutter und die Kinder,
die drei, vom Wald zu holen kommst du;
er hat ja keine Schätze mehr,
nicht Gold noch Korn mehr, o Brähmane.“

Als dies Jūjaka hörte, sprach er:

„Ich zürne dafür nicht dem Herrn,
zum Betteln bin ich nicht gekommen;
gut ist es, Edle zu besuchen,
und ihr Verkehr ist stets ein Glück.

Noch nie sah ich den Sivi-König,
der von den Sivi ward verbannt.
Um ihn zu sehn, bin ich gekommen;
wenn du es weißt, belehre mich!“

Jener glaubte ihm und versetzte: „Gut, ich will dich belehren. Heute aber bleib noch da.“ Nachdem er ihn mit Waldfrüchten gesättigt, zeigte er ihm am nächsten Tag den Weg und sprach, indem er die Hand ausstreckte:

„Hier dieser Fels, großer Brähman,
der Berg heißt Gandhamādana,
woselbst Vessantara der König
zusammen mit den Kindern weilt.

Er trägt das Ausseh'n des Brähmanen,
hat Feuer, Schale, Haarflechten;
in Fell gehüllt ruht er am Boden
und betet so das Feuer an.

Da sieht man diese dunklen Bäume,
die mannigfache Früchte tragen,
so hoch wie dunkle Berge, denen
die Gipfel in die Wolken ragen.

Dhavas, Assakaṇṇas, Akazien,
Sālas, Phandanas, Schlingpflanzen,
sie werden dort vom Wind geschüttelt
wie Jünglinge, die einmal trunken¹.

Und oben an der Bäume Kronen
hört man der Vögel Lied erschallen,
Najjuhas, Kuckucke in Scharen,
die flattern dort von Baum zu Baum.

Den Gehenden sie dort begrüßen
auf Zweigen und auf Blättern hüpfend;
den Ankommenden sie erfreuen
und den Bewohner sie ergötzen,
dort wo König Vessantara
zusammen mit den Kindern weilt.

¹ Die Strophe 372 hat die ungewöhnliche Länge von 4 Doppelzeilen. Sie wird von Dutoit als zwei Strophen gezählt.

Er trägt des Aussehn des Brähmanen,
hat Feuer, Schale, Haarflechten;
in Fell gehüllt liegt er am Boden
und betet so das Feuer an.¹

Kareri-Kränze² hängen dort
an diesem schönen Erdenfleckchen;
grasig und grün ist dort der Boden
und nicht erhebt sich dort der Staub.

Dem Pfauenhalse gleich erglänzend,
wie Baumwolle weich anzurühren
sind Gräser dort; nicht überschreiten
das Viereck sie nach allen Seiten.

Auch Mangos, Jambus, Kapitthas
und immer reife Feigenbäume,
die Bäume, die zum Essen reizen,
stehn in dem Wald, der mehrt die Freude³.

Glänzend wie Lapislazuli,
von Fische-Scharen angefüllt,
ist rein und wohlriechend das Wasser;
fließendes Wasser gibt's dort auch.

Unweit von dort ein Lotosteich
an einem schönen Plätzchen ist;
bedeckt mit weiß und blauem Lotos
wie Nandana, die Götterhalle.

Drei Lotosarten wachsen dort
in diesem Teiche, o Brähmane;
bunt ist der Teich von grünem Lotos,
von weißem manchmal auch und rotem.“

¹ Diese sieben Strophen finden sich wörtlich oben in den Strophen 326-332.

² Der Baum *Capparis trifoliata*.

³ Die Konstruktion ist im Text zwar sehr frei, kann aber doch nicht gut anders gedeutet werden.

Nachdem er so den viereckigen Lotosteich geschildert hatte, sprach er weiter, um den Mucalinda-See zu preisen:

„Dem Flachse gleich ist dort der Lotos;
mit weißblühenden, die schön duften,
Kalambakas¹ ist auch bedeckt
der See, der Mucalinda heißt.

Dort sieht man voll erblühten Lotos,
ohne dass es ein Ende nimmt,
im Sommer wie im Winter blühend,
zur Kniehöhe ragt er empor.

Liebliche Düfte wehen dort
und bunte Blumen sind verstreut;
die Bienen ob des Blumenduftes
summen dort überall umher.

Am Ende dieses Wassers aber
viel Bäume stehen, o Brāhmane:
Kadambas, Pāṭalīs in Blüte,
und blühende Koviḷāras²;

Aṅkolas und Kaccikāras
und blühende Pārijaññas,
auch Elefantenlagerbäume
stehen am Mucalinda-See.

Sirīsas, weiße Vārisas,
gar lieblich duften Lotosblumen,
Nigguṇḍis, prächtige Nigguṇḍis,
Asana-Bäume auch in Blüte,

¹ Eine Gemüseart, oder auch *Nauclea cadamba*.

² Es sind hier genannt: *Nauclea cadamba*, *Bignonia suaveolens* (Trompetenblume) und der Ebenholzbaum *Bauhinia variegata*. Die nächsten werden hier nicht identifiziert.

Paṅguras, Vakulas und Sālas,
blühende Sobhañjanakas,
Ketakas, Kaṇikāras auch
und blühende Mahānāmas,

Ajjunas und Ajjukannas
und blühende Mahānāmas,
mit Blütenkronen stehen dort
gar hell erstrahlend Kiṃsukas.

Setapaṇṇis und Siebenblättler,
Kadalīs und Kusumbaras,
Bogen-Takkāris stehn in Blüte,
auch Siṃsapas und Varaṇas,

den Strahlen gleich die Seidenbäume¹
und Sallakis in voller Blüte,
Setagerus und Tagaras,
Maṃsikuṭṭhas, Kulāvaras:

ganz junge Bäume wie auch alte
grade gewachsen blühen dort,
beiderseits um die Einsiedlei
rings stehn sie um das Feuerhaus.

Dort ferner in dem Wasser drinnen
da wachsen viel Phaṇijjakas,
viel Karasis und Bohnenarten,
Sevālas viel und Siṃsakas.

Nach oben aber dringt das Wogen
der scharlachnetzbedeckten Fliegen;
viel Dāsimas und Kañcakas
gibt's dort und stets Kalambakas.

¹ Ich lese statt „sibalā“ „simbal“; eine Handschrift hat „accibalā“.

Mit Elambarakas¹ bedeckt
stehn dort die Bäume, o Brähmane;
wenn man sie sieben Tage trägt,
hört doch ihr Wohlgeruch nicht auf.

Zu beiden Seiten dieses Sees
Mucalinda stehn prächt'ge Blumen;
mit blauen Lotosblumen ist
bedeckt der Wald, der so geschmückt;
trägt man sie einen halben Monat,
hört doch ihr Wohlgeruch nicht auf.

Die dunklen Blumen dort versprengend
in Blüte stehn die Bogenspitzen;
mit Mattenbäumen ist bedeckt
der Wald und mit Tułasi-Sträuchern.

Mit seinem Wohlgeruch betäubt
mit Blütenzweigen dieser Wald;
und ob des Blumenduftes summen
die Bienen überall herum.

Drei Gurkenarten wachsen dort
auf diesem Teiche, o Brähmane;
so groß wie Töpfe sind die einen,
wie Tamburine die zwei andern.

Dort gibt es auch viel wilden Senf,
den Flusssenf und den gelben Senf;
die Asi-Bäume stehn wie Palmen,
zum Abpflücken der blaue Lotos.

Jasmin und Sonnenschlinggewächse
und Sandelbäume honigduftend,
entzückende Asokabäume
und Schlingpflanzen mit kleinen Blüten,

¹ Eine Schlingpflanze.

Korandakas und Anājas,
blühende Elefantenranken
stehn dort, herauf kletternd am Baume,
erblühte Kimsuka-Schlingpflanzen.

Kaṭerahas und Vāsantis
in Scharen, süß wie Honig duftend;
dunkler Jasmin und Bhaṇḍi-Blumen
erglänzen wie der schönste Lotos.

Trompetenblumen, Meerbaumwolle,
blühende Kaṇikāra-Bäume,
wie gold'ne Netze sehn sie aus,
glänzend, vergleichbar Feuerspitzen.

Und welche Blumen es nur gibt
am Lande wachsend und im Wasser,
die kann man alle dort erblicken:
so lieblich ist der große See.

In diesem Lotosteiche aber
leben auch viele Wassertiere:
Rohitas, Naḷapis, Siṅgus,
Krokodile, Makaras, Susus.

Honig und Honigsprossen gibt es,
Tālisas und Piyaṅgu-Pflanzen,
Unnakas und Bhaddamuttas
und Lolupas mit hundert Blüten,

duftende Bäume, Tagaras
und viele Tuṅgavaṇṭakas,
Padmakas, Naradas, Kuṭṭhas,
Jāmakas und Hareṇukas,

Gelbwurz und Gandhasīlas auch,
Hiriveras und Bdelium-Pflanzen,
Palmyra-Bäume, Diebesblumen,
Kuṭṭhas, Kampfer und Kaliṅgus.

Löwen und Tiger gibt's und Weibchen
von Elefanten, Männer suchend¹,
Gazellen und Fleckantilopen,
rote und Sarabha-Gazellen.

Schakalhunde und Suḷopis²,
Fliegfüchse, hell wie Rohr erglänzend,
Yaks und springende Antilopen,
Brandaffen wie auch Baumwollaffen.

Krebse und Fleckenantilopen³,
Bären und viele wilde Rinder⁴,
Nashörner, Eber und Ichneumons,
schwarze Gazellen auch in Menge,

Büffel und Hunde und Schakale
und Loriaffen überall,
Rieseneidechsen, Zittertiere⁵,
auch bunte Panter gibt es dort,

Hasen, die sich von Resten nähren,
Löwen und Wölfe, sowie Eulen⁶,
Achtfüßler gibt's und Haartiere,
weiße Schwäne, Kukutthakas⁷,

Caṅkoras⁸, Hähne sowie Schlangen⁹,
die schreien zu einander hin,
auch Reiherarten, Najjuhas,
Dindibhas, die wie Reiher schreien,

¹ Das „purisālū“ des Textes erklärt der Kommentator: „parisālū (wohl Druckfehler) ti vaḷavāmukhapekkiyo“ = „nach dem Gesicht des Männchens schauend“.

² Nach dem Kommentator eine Antilopenart.

³ Der Kommentator erklärt „kakkata“ als eine Gazellenart; statt „katamāyā“ lese ich „katamālā“.

⁴ Nach dem Kommentator ist „goṇandā“ so viel wie „arañṇagoṇakā“.

⁵ Von „pacalati“?

⁶ „nisātakā“ gleich skr. „niṣāta“?

⁷ Vielleicht mit „kakuṭa“ = „Tauben“ zusammenhängend.

⁸ Im Kommentar erklärt als Waldhähne.

⁹ Oder hat „nāga“ hier die Bedeutung „der beste“ ?

Habichte auch mit rotem Rücken,
Fasanenarten, Loriaffen,
dann Haselhühner und Rebhühner,
Kulāvas, Paṭikuttakas¹,

Maddālakas und Cedaketus,
Bhaṇḍu-Rebhühner, so genannte,
Celāvakas und Piṅgulas,
Eidechsen, Aṅgahetukas,

Karaviyas und Saggas auch,
Eulen und dazu Seeadler,
belebt von manchen Vögelscharen,
durchtönt von mannigfachen Lauten.

Es gibt aber auch Vögel dort
von dunkler Farbe, lieblich singend;
sie freuen sich mit ihren Weibchen,
indem sie zueinander zwitschern.

Es gibt aber auch Vögel dort
mit süßer Stimme, weiß von Farbe,
mit weißen Streifen, schönen Augen,
die Vögel mit den bunten Flügeln.

Es gibt aber auch Vögel dort
mit süßer Stimme, weiß von Farbe,
mit blauen Hälsen wie die Pfauen,
die lieblich zueinander zwitschern,

Kukutthakas, Kalīrakas,
Koṭṭhas, Pokkharasātakas²,
Kalameyyas, Balīyakkhas,
Kadambas, Stare, Papageien

¹ Hier wie so oft gibt der Kommentator nicht den geringsten Aufschluss. Sollte „kulāva“ gleich „kulāla“ (Eule) sein?

² Wörtlich: „Lotosfresser“, skr. „puṣkaraśādaka“.

von gelber, roter, weißer Farbe;
auch viele Rohrvögel gibt es,
El'fantenvögl mit roten Streifen,
Kadambas, Stare, Papageien,

Kukkusas, Seeadler und Schwäne,
Āṣas, Parivadantikas,
auch übergroße Pākaschwäne¹,
Najjuhas und Fasanenarten,

Tauben und dazu Sonnenschwäne,
Wildgänse, die im Flusse schwimmen,
schön singend' Elefantenvögel,
zu allen Zeiten lieblich tönend.

Es gibt aber auch Vögel dort
von mannigfacher Farbe, viele;
sie freuen sich mit ihren Weibchen,
indem sie zueinander zwitschern.

Es gibt aber auch Vögel dort
von mannigfacher Farbe, viele;
die singen alle süße Lieder
rings um den Mucalinda-See.

Es gibt aber auch Vögel dort,
Kuckucke heißen diese Vögel;
die freuen sich mit ihren Weibchen,
indem sie zu einander zwitschern.

Es gibt aber auch Vögel dort,
Kuckucke heißen diese Vögel;
die singen alle süße Lieder
rings um den Mucalinda-See.

¹ Dieser Vogel kommt auch im 534. Jātaka vor: Vgl. dort Anm. 4.

Voll von gefleckten Antilopen,
von Schlangen¹ ist belebt der Wald,
von Ranken mancher Art bedeckt,
erfüllt mit Kadālī-Gazellen.

Senfpflanzen gibt es dort in Menge,
auch wilden Reis und Bohnen viel,
und Reis, der reif wird ohne Pflügen,
auch Zuckerrohr im Überfluss.

Hier dieser Fußpfad führet hin,
grad geht er zur Einsiedelei;
Hunger und Durst und Missvergnügen
findet der nicht, der dorthin kam,
wo jetzt König Vessantara
zusammen mit den Kindern weilt.

Er trägt das Aussehn des Brähmanen,
hat Feuer, Schale, Haarflechten;
in Fell gehüllt ruht er am Boden
und betet so das Feuer an.“

Als dies vernommen der Brähmane,
den Seher, er umging von rechts
und frohen Sinnes wandelt' er
dorthin, wo war Vessantara. –

Ende der großen Schilderung des Waldes

Jūjaka aber ging auf dem Weg, den ihm der Asket Accuta angezeigt hatte. Als er an den viereckigen Lotosteich kam, dachte er: „Heute ist es schon zu spät. Jetzt wird Maddī vom Wald zurückkommen; ein Weib aber kann Hindernisse bereiten. Wenn sie morgen in den Wald gegangen ist, werde ich mich zur Einsiedelei begeben, den Vessantara um seine Kinder bitten und, ehe sie noch zurückgekehrt ist, mit ihnen fortgehen.“ Unweit von dort stieg er auf einen flachen Hügel und legte sich dort an einem passenden Platz nieder. –

¹ Es kann auch heißen: „von Elefanten“.

In dieser Nacht, zur Zeit der Morgendämmerung, hatte Maddī einen Traum. Folgendermaßen war dieser Traum: Ein schwarzer Mann, der zwei gelbe Gewänder angelegt und sich an beiden Ohren mit roten Kränzen geschmückt hatte, kam mit bewaffneter Hand Furcht einflößend daher. Er ging in die Laubhütte hinein, fasste Maddī an ihren Flechten, schleifte sie umher und warf sie ausgestreckt auf den Boden. Dann stach er ihr, während sie schrie, die beiden Augen aus, hieb ihr die beiden Arme ab, öffnete ihr die Brust, nahm ihr das von Blut tropfende Herz heraus und ging damit fort. Erwacht dachte sie voll Furcht: „Einen bösen Traum habe ich gehabt; ich habe aber keinen Traumdeuter, der dem Vessantara gleicht. Ich werde ihn fragen.“ Sie ging zu der Laubhütte hin und klopfte an die Türe der Laubhütte des großen Wesens. Dieses fragte: „Wer ist da?“ „Ich, o Fürst, Maddī“, antwortete sie. Ihr Gatte fuhr fort: „Liebe, warum brichst du unser verabredetes Gelübde und kommst zur Unzeit?“ Doch sie erwiderte: „O Fürst, ich komme nicht aus sinnlicher Lust, sondern ich habe einen bösen Traum gehabt.“ „Erzähle also, Maddī“, sagte jener. Darauf erzählte sie ihm, wie sie den Traum gesehen hatte.

Das große Wesen überdachte den Traum und dachte: „Meine Vollendung im Almosenspenden wird sich erfüllen. Morgen wird ein Bettler zu mir kommen und mich um meine zwei Kinder bitten. Ich werde Maddī trösten und fortschicken.“ Und es sagte zu ihr: „Maddī, dein Geist wird durch schlechtes Lager oder durch schlechte Speisen beunruhigt sein; fürchte dich nicht!“ So betörte es sie, tröstete sie und schickte sie fort. Als nun die Nacht vergangen war, tat sie alles, was ihr zu tun oblag, umarmte dann ihre beiden Kinder, küsste sie auf das Haupt und sagte: „Heute habe ich einen bösen Traum gehabt; seid auf eurer Hut, ihr Lieben!“ Hierauf übergab sie die beiden Kinder dem großen Wesen, nahm ihren Korb und die anderen Werkzeuge und ging, indem sie sich die Augen wischte, in den Wald um Wurzeln und Früchte zu holen.

Jūjaka aber dachte: „Jetzt wird sie gegangen sein“; er stieg von dem flachen Hügel herab und ging auf dem Fußpfad nach der Einsiedelei zu gewendet. – Auch das große Wesen hatte die Laubhütte verlassen und sich auf eine Steinfläche niedergesetzt, einer goldenen Schüssel gleichend. Indem es dachte: „Jetzt wird der Bettler kommen“, saß es da und betrachtete den Weg, auf dem er kommen sollte, wie ein durstiger Branntweintrinker. Seine Kinder

aber spielten zu seinen Füßen. Als es nun den Weg betrachtete und den Brähmanen kommen sah, dachte es, indem es gewissermaßen die sieben Monate lang niedergelegte Pflicht des Almosengebens wieder aufnahm: „Komm nur, Brähmane!“; und voll Freude wandte es sich an den Prinzen Jāli und sprach folgende Strophe:

„Steh auf, o Jāli, stell dich her,
ein Anblick wie aus alter Zeit!
Etwas wie ’nen Brähmanen seh ich;
die Freude überwältigt mich.“

Als dies der Knabe hörte, sagte er:

„Auch ich erblick ihn, lieber Vater,
wie ein Brähmane sieht er aus.
Er kommt wie einer, der was will,
er wird wohl werden unser Gast.“

Nach diesen Worten aber erhob sich der Knabe, um jenem Ehrung zu erweisen, von seinem Sitze, ging dem Brähmanen entgegen und bat ihn um Erlaubnis, sein Gepäck nehmen zu dürfen. Der Brähmane betrachtete ihn und dachte: „Dies wird der Sohn des Vessantara, der Prinz Jāli sein; von Anfang an werde ich ihm ein barsches Wort sagen“; und indem er rief: „Geh fort, geh fort“, klappte er mit den Fingern. Der Knabe kam zurück und dachte: „Dieser Brähmane ist allzu grob; was ist denn das?“ Er betrachtete dessen Körper und bemerkte an ihm die achtzehn Fehler eines Mannes.

Der Brähmane aber ging zum Bodhisattva hin und sprach, indem er eine liebenswürdige Unterhaltung begann:¹

„Geht es denn auch dem Herren gut
und ist wohl auch der Herr gesund?
Nährt Ihr Euch von geles’nen Ähren,
gibt es auch Früchte viel und Wurzeln?“

¹ Vgl. die ähnliche Stelle im Jātaka 532.

Gibt es Stechfliegen hier und Mücken
und Schlangen nur gering an Zahl?
Im Wald, der voll von wilden Tieren,
wird Euch Verletzung nicht zuteil?“

Der Bodhisattva erwiderte, indem auch er sich liebenswürdig mit ihm unterhielt:

„Nur gut geht es uns, o Brāhmane,
und auch gesund, Brāhmane, sind wir.
Geles'ne Ähren wir verzehren;
auch gibt es Frücht und Wurzeln viel.

Stechfliegen gibt es hier und Mücken
und Schlangen wenig nur an Zahl.
Im Wald, der voll von wilden Tieren,
wird uns Verletzung nicht zuteil.

Wir weilen sieben Monate
in diesem Walde hier besorgt¹;
doch jetzt zum ersten Male sehn wir
einen Brāhmanen göttergleich.

Willkommen dir, großer Brāhmane,
nicht unwillkommen kommst du her.
Trete nur ein hier, Heil sei dir,
und wasche deine Füße ab!

Tiṇḍuka- und Piyāla-Blätter
und süße Kāsumāri-Früchte:
klein sind die Früchte nur und wenig,
doch iss, Brāhmane, nur nach Wunsch.

Hier ist auch kaltes Wasser noch,
geholt aus einer Bergeshöhle;
davon trinke, großer Brāhmane,
wenn du danach Verlangen hast.“

¹ „jīvasoki“ heißt wörtlich „um das Leben bekümmert.“ Rouse übersetzt „we have lived happy“.

Nach diesen Worten aber dachte das große Wesen: „Dieser Brähmane ist nicht ohne Grund in diesen Urwald gekommen; um den Grund seines Kommens zu erfahren, werde ich ihn ohne Zögern fragen.“ Und es sprach folgende Strophe:

„Aber aus welchem Grunde wohl
oder aus welcher Ursache
bist in den Urwald du gekommen?
Sage mir dies auf meine Frage!“

Jūjaka erwiderte:

„So wie der volle Ozean
zu aller Zeit wird nicht erschöpft,
so kam ich her um dich zu bitten;
auf meine Bitte gib die Kinder!“

Als dies das große Wesen hörte, wurde es von Freude erfüllt; wie wenn es eine Geldbörse mit tausend Geldstücken auf die ausgestreckte Hand legte, sprach es, indem es den Fuß des Berges widerhallen ließ, folgende Strophen:

„Ich geb sie dir und zitt're nicht;
als Herr führe sie weg, Brähmane.
Die Königstochter, die am Morgen
wegging, kommt abends heim vom Sammeln.

Die eine Nacht bleibe bei uns
und geh am Morgen, o Brähmane.
Wenn sie gebadet und geküsst
die Kinder, dann mit den bekränzten, –

bleibe die eine Nacht noch da
und geh am Morgen, o Brähmane¹, –
mit mancherlei Blumen bedeckten,
mit manchem Wohlgeruch besprengten,

¹ Diese beiden Zeilen scheinen grundlos aus der vorausgehenden Strophe hier wiederholt. Es ist wohl nur eine Verschreibung, denn weder inhaltlich noch metrisch passen sie hierher.

mit Frucht und Wurzeln viel belad'nen
gehe dann, o Brähmane, fort!“

Jūjaka antwortete:

„Am Bleiben hab ich keine Freude,
das Fortgehen gefällt mir nur.
Mir könnt ein Hindernis entstehen;
ich will jetzt gehn, du Landesfürst.

Sie geben nicht der Bitte nach,
sie schaffen Hindernisse nur;
auf List die Frauen sich verstehen
und alles nehmen sie von links.

Wenn du aus Glauben Gaben spendest,
soll es nicht ihre Mutter sehn.
Ein Hindernis könnt sie bereiten;
ich will jetzt gehn, du Landesfürst.

Sprich du mit deinen Kindern jetzt,
nicht sollen sie die Mutter sehn;
wenn du aus Glauben Gaben spendest,
wächst so für dich das große Werk.

Sprich du mit deinen Kindern jetzt,
nicht sollen sie die Mutter sehn;
wenn meinesgleichen du gespendest,
wirst, König, du zum Himmel kommen.“

Vessantara versetzte:

„Wenn du jetzt nicht zu sehen wünschst
meine gehorsame Gemahlin,
so zeige ihrem Großvater
Jāli, Kaṇhājinā, die zwei.

Denn wenn er diese Kinder sieht,
die schönen, Liebes redenden,
erfreut, beseligt und entzückt
wird er dir viel Geld dafür geben.“

Jūjaka erwiderte:

„Vor der Wegnahme fürcht ich mich;
hör mich an, du Königssohn.
Bestrafen könnte mich der König,
verkaufen oder töten auch.
Wenn ich verloren Geld und Sklaven,
wär ich zu tadeln von der Gattin.“

Vessantara antwortete:

„Wenn jener diese Kinder sieht,
die schönen, Liebes redenden,
wird der gerechte große König,
des Sivi-Landes Reichsvermehrer,
wenn große Freude er empfindet,
deshalb dir viel Geld dafür geben.“

Jūjaka erwiderte:

„Ich werde dieses nicht so tun,
wie du es mir hast angeraten;
die beiden Kinder werd ich bringen
als Sklaven hin zu meiner Gattin.“ –

Als die Kinder dessen barsches Wort hörten, gingen sie zu der hinteren Laubhütte; dann liefen sie auch von der hinteren Laubhütte davon und verbargen sich in einem Dickicht. Da sie nun meinten, Jūjaka komme auch dahin, und sich schon für gefangen hielten, zitterten sie, und indem sie nirgendwo stehen bleiben konnten, liefen sie überall umher. Sie kamen an das Ufer des viereckigen Lotosteiches, zogen ihr Bastgewand fest an, stiegen in das Wasser hinab und blieben verborgen im Wasser stehen, indem sie ein Lotosblatt auf ihren Kopf legten.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Als nun die Kinder so geängstigt
des rauhen Mannes Wort vernahmen,
da liefen überall sie hin,
Jāli, Kaṇhājīnā, die zwei.

Als aber Jūjaka die Kinder nicht sah, schalt er den Bodhi-sattva: „Holla, Vessantara, du hattest mir doch eben erst die Kinder geschenkt. Als ich nun sagte: ‘Ich werde nicht nach der Stadt Jetuttara gehen, sondern sie meiner Gattin als Diener zuführen,’ hast du ihnen einen Wink gegeben, damit deine Kinder davon-liefen, und sitztest jetzt da, als wüsstest du von nichts. In der Welt, glaub ich, gibt es keinen, der so lügt wie du.“ Als dies der Bodhi-sattva hörte, wurde er ängstlich und dachte: „Sie werden davon gelaufen sein.“ Mit den Worten: „Brāhmane, sei unbesorgt; ich bringe dir die Kinder“, stand er auf und ging nach der hinteren Laubhütte. Da merkte er, dass sie in das Waldesdickicht einge-drungen seien; er ging ihrer Spur nach an das Ufer des Lotus-teiches. Als er sah, wie ihre Spur ins Wasser hinabführte, erkannte er: „Sie werden ins Wasser hinabgestiegen sein und darin stehen“; und indem er rief: „Mein Sohn Jāli!“, sprach er folgendes Stro-phenpaar:

„Komm her, mein Sohn, mein liebes Kind,
erfüllet meinen höchsten Wunsch!
Gebt meinem Herzen jetzt Erquickung
und folget meinen Worten jetzt!

Werdet für mich ein festes Schiff
im Ozean der Existenzen;
ans andre Ufer will ich kommen,
eingehen will ich in den Himmel.“

„Mein Sohn Jāli“, rief er. Als der Knabe seines Vaters Stimme hörte, dachte er bei sich: „Der Brāhmane soll mit mir tun, wie er will; ich werde mit meinem Vater nicht zwei Worte reden.“¹

¹ D. h.: Ich will nicht, dass mein Vater mich noch einmal rufen muss.

Er streckte den Kopf heraus, entfernte die Lotosblätter und stieg aus dem Wasser herauf. Er warf sich vor den rechten Fuß des großen Wesens, umfasste fest seinen Knöchel und begann zu weinen. Darauf sagte zu ihm das große Wesen: „Mein Sohn, wo ist deine Schwester?“ Er antwortete: „Vater, diese Wesen schützen nur sich selbst, wenn Gefahr kommt.“ Da merkte das große Wesen: „Meine Kinder werden sich verabredet haben“; es rief: „Komm, meine Tochter Kaṇhā!“, und sprach folgendes Strophenpaar:

„Komm, Liebe, meine teure Tochter,
erfüllet meinen höchsten Wunsch!
Gebt meinem Herzen jetzt Erquickung
und folget meinen Worten jetzt!

Werdet für mich ein festes Schiff
im Ozean der Existenzen;
ans andre Ufer will ich kommen,
eingehen will ich in den Himmel.“

Auch sie dachte: „Ich will meinen Vater nicht zweimal reden lassen“; sie stieg sogleich aus dem Wasser heraus, warf sich vor den linken Fuß des großen Wesens, umfasste fest seinen Knöchel und begann zu weinen. Die Tränen der beiden fielen auf die Füße des großen Wesens, die die Farbe einer voll erblühten Lotusblume hatten; die Tränen des Vaters aber fielen auf ihren Rücken, der einer goldenen Schale glich. Darauf ließ das große Wesen die Kinder aufstehen und sagte um sie zu trösten: „Mein Sohn Jāli, warum erkennst du nicht, dass ich dich als ein Gut verschenkt habe? Lasse meinen Wunsch zu seiner Erfüllung gelangen, mein Sohn!“ Und wie wenn es Rinder abschätzte, so schätzte es, während es dort stand, die Kinder ab. Es wandte sich nämlich an seinen Sohn und sprach: „Mein Sohn Jāli, wenn du ein Freigelassener werden willst, so gib dem Brāhmanen tausend Nikkhas Gold und werde dann frei. Deine Schwester aber ist von höchster Schönheit. Kein Niedriggeborener darf dem Brāhmanen irgendwelches Geld geben, deine Schwester damit frei machen und so ihre edle Abstammung zerstören. Außer dem König gibt es niemand, der von allen Dingen hundert gibt; darum soll deine Schwester, wenn

sie frei gelassen werden will, dem Brähmanen hundert Sklaven, hundert Sklavinnen, hundert Elefanten, hundert Rosse, hundert Stiere, hundert Nikkhas Gold, alles hundertfach geben und so eine Freigelassene werden.“ Nachdem es so die Kinder abgeschätzt, tröstete es sie und führte sie nach der Einsiedelei. Dann nahm es Wasser in einem Wasserkrug, sagte: „Komm doch her, he, du Brähmane“, und erklärte, indem es das Wasser ausgoss, seinen Wunsch nach der Erkenntnis der Allwissenheit, indem es sprach: „Hundertmal und tausendmal und hunderttausendmal lieber als mein Sohn ist mir die Erkenntnis der Allwissenheit!“ Indem es so die Erde widerhallen ließ, gab es dem Brähmanen seine lieben Kinder als Geschenk.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Darauf mit seinen beiden Kindern,
mit Jāli und Kaṇhājīnā,
macht dem Brähmanen ein Geschenk
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Darauf mit seinen beiden Kindern,
mit Jāli und Kaṇhājīnā,
gab dem Brähmanen er voll Freude
die Kinder als höchstes Geschenk.

Damals geschah, was furchtbar war,
worüber sich die Haare sträubten;
als er die Kinder hergeschenkt,
erzitterte zugleich die Erde.

Damals geschah, was furchtbar war,
worüber sich die Haare sträubten,
als Hände faltend jetzt der König
die Kinder, die so gut erwachsen,
gab dem Brähmanen zum Geschenk
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Nachdem das große Wesen die Gabe gespendet, wurde es mit Freude erfüllt, indem es dachte: „Gut gespendet ist die Gabe“, und blieb stehen, indem es den Kindern nachschaute. Jūjaka aber

ging in das Walddickicht hinein, zerriss eine Schlingpflanze mit den Zähnen und band damit die rechte Hand des Knaben mit der linken Hand des Mädchens zusammen, und indem er sie mit den Enden der Schlingpflanze schlug, zog er mit ihnen fort.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Darauf der grausame Brāhmane
zerriss 'ne Ranke mit den Zähnen;
die Hände band er mit der Ranke
und trieb sie mit der Ranke fort.¹

Darauf ergriff er diesen Strick
und seinen Stock, und der Brāhmane
trieb auf sie einschlagend sie fort
noch vor des Sivi-Königs Augen.

Wo sie aber getroffen wurden, da zersprang ihre Haut und Blut floss hervor; während er sie schlug, wandten sie einander den Rücken zu. An einer unebenen Stelle aber strauchelte der Brāhmane und fiel hin; von den zarten Händen der Kinder glitt die starke Schlingpflanze ab und fiel herunter. Weinend liefen sie davon und kehrten zu dem großen Wesen zurück.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Darauf die Kinder eilten fort,
von dem Brāhmanen loszukommen;
mit Augen, die von Tränen voll,
schaute er seinen Vater an.

Zitternd wie ein Assattha-Blatt
verehrt' er seines Vaters Füße;
nachdem die Füße er verehrt,
sprach er zu ihm folgende Worte:

¹ Das rätselhafte „anumajjatha“ könnte vielleicht mit der Wurzel „aj“ zusammenhängen; das „m“ wäre dann euphonisch wie so oft in den Jātaka-Strophen.

„Die Mutter ist ja fort, o Vater,
und du willst, Vater, uns verschenken?
Bis wir die Mutter noch gesehen,
dann kannst du, Vater, uns verschenken.

Die Mutter ist ja fort, o Vater,
und du willst, Vater, uns verschenken?
Verschenke uns nicht, lieber Vater,
bis unsre Mutter zu uns kommt;
dann kann dieser Brähmane uns
nach Lust verkaufen oder töten.

Mit breiten Füßen, halben Nägeln,
die Klumpen hängen ihm herunter,
mit langer Oberlippe, zappelnd,
lohfarbig, mit zerbrochener Nase,

Bauch wie ein Fass, gekrümmter Rücken,
die Augen stehen ungleich ihm,
mit rotem Bart und gelben Haaren,
von Falten und von Flecken voll,

braungelb gefärbt, gebückt den Körper,
ganz ungestalt und groß und wild,
mit Ziegenfellen ist bekleidet
der Unmensch, dieser Furchtbare,

ein Mensch oder ein Dämon auch,
der sich von Fleisch und Blut ernährt;
vom Dorf ist er zum Wald gekommen
und bittet dich um Schätze, Vater.
Wie kannst du zusehn, Vater, wie wir
vom Unhold werden fortgeführt?

Ist denn dein Herz jetzt nur ein Stein,
ist es von Erz und festgebunden,
der du nicht merkst, wie uns gefesselt
hat der geldgierige Brähmane,
dieser verbrecherische Räuber,
der uns wie Rinder vor sich stößt?

Hier soll Kaṇhā zurück jetzt bleiben,
denn sie versteht sich noch auf nichts;
sie weint wie ein von seiner Herde
verlass'nes Reh, das Milch begehrt.“

Auf diese Worte sagte das große Wesen gar nichts. Darauf sprach der Knabe, indem er wegen Vater und Mutter klagte:¹

„Nicht dies ist mir so unliebsam;
auch dieses muss ein Mann ertragen.
Doch dass ich nicht mehr seh die Mutter,
ist mir viel härter noch als dies.

Nicht dies ist mir so unliebsam;
auch dieses muss ein Mann ertragen.
Doch dass ich nicht mehr seh den Vater,
ist mir viel härter noch als dies.

Und diese arme Mutter wird
jetzt lange Zeit bitterlich weinen,
wenn sie Kaṇhājinā nicht sieht,
das Mädchen mit den schönen Augen.

Und dieser arme Vater wird
jetzt lange Zeit bitterlich weinen,
wenn er Kaṇhājinā nicht sieht,
das Mädchen mit den schönen Augen.

Und diese arme Mutter wird
in der Einsiedelei lang weinen,
wenn sie Kaṇhājinā nicht sieht,
das Mädchen mit den schönen Augen.

Und dieser arme Vater wird
in der Einsiedelei lang weinen,
wenn er Kaṇhājinā nicht sieht,
das Mädchen mit den schönen Augen.

¹ Die nächsten vier Strophen finden sich fast wörtlich im Jātaka 540.

Und diese arme Mutter wird
jetzt lange Zeit bitterlich weinen
zur Mitternacht und gegen Morgen;
sie trocknet aus gleich einem Fluss.

Und dieser arme Vater wird
jetzt lange Zeit bitterlich weinen
zur Mitternacht und gegen Morgen;
er trocknet aus gleich einem Fluss.¹

Hier diese Rosenapfelbäume,
mit ihren Bänken Sindhuvāras²,
diese verschiedenen Baumesarten,
sie müssen heute wir verlassen.

Die Feigen- und die Brotfruchtbäume,
Bananenbäume, Kapitthanas³,
all die verschiedenen Fruchtarten,
die müssen heute wir verlassen.

Hier stehen diese Freudengärten,
hier ist der Fluss mit kühlem Wasser,
wo früher immer wir gespielt;
sie müssen heute wir verlassen.

Die mannigfachen Blumenarten
oben auf dieses Berges Spitze,
die früher wir zu tragen pflegten,
die müssen heute wir verlassen.

Die mannigfachen Fruchtarten
oben auf dieses Berges Spitze,
die früher wir zu essen pflegten,
die müssen heute wir verlassen.

¹ Auch diese beiden Strophen stehen a.a.O.

² Der Baum *Vitex negundo*. Der Kommentator erklärt „vedisā“ (wörtlich „mit Bänken versehen“) als „olambanasākhā“ („mit herabhängenden Zweigen“).

³ „Kāpitthana“ ist der Baum *Feronia elephantum*; „Kāpīṭana“ wäre *Thespesia populneoides*.

Die kleinen Elefanten hier,
die Pferde und die Ochsen auch,
mit denen früher wir gespielt,
die müssen heute wir verlassen.“

Als er so klagte mit seiner Schwester zusammen, kam
Jūjaka wieder, nahm sie unter Schlägen mit und ging fort.
Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Als weggeführt die Kinder wurden,
sprachen sie so zu ihrem Vater:
„Wünsche der Mutter die Gesundheit
und bleibe glücklich selbst, o Vater.

Doch diese uns're Elefanten
und uns're Rosse, uns're Ochsen
die gib nur uns'rer lieben Mutter;
damit wird ihren Schmerz sie stillen.

Und diese uns're Elefanten
und uns're Rosse, uns're Ochsen,
wenn diese ansieht uns're Mutter,
wird ihren Schmerz sie unterdrücken.“

Im großen Wesen aber stieg um seiner Kinder willen ein
starker Schmerz auf; sein Herz wurde heiß. Wie ein brünstiger
Elefant, den ein Mähnenlöwe erfasst, oder wie der Mond, wenn er
in Rahus Rachen eingegangen, zitterte es und konnte von sich
selbst den Schmerz nicht ertragen, sondern mit tränenerfüllten
Augen ging es in die Laubhütte hinein und klagte zum Erbarmen.
Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Nachdem König Vessantara,
der Edle, diese Gab gespendet,
ging zur Laubhütte er hinein
und jammerte dort zum Erbarmen.

Die folgenden Strophen enthalten die Klage des großen
Wesens:

„Wie werden heut die Kinder weinen,
die hungrigen, die so erschrocken?
Am Abend zu der Zeit des Mahles
wer wird da ihnen Speise geben?

Wie werden heut die Kinder weinen,
die hungrigen, die so erschrocken?
Abends, zur Zeit des Mahls sie sagen:
‘Mutter, gebt uns, denn wir sind hungrig!’

Wie werden ihren Weg sie gehen
mit bloßem Fuße, ohne Schuhe,
mit ihren angsterfüllten Füßen;
wer wird sie führen an der Hand?

Wie kann sich dieser denn nicht schämen,
dass er sie schlägt vor meinen Augen?
Gegen die unschuldigen Kinder
ist wahrlich schamlos der Brähmane.

Wenn wer auch Sklavin oder Sklave
von mir oder ein and’rer Diener,
wenn der auch ganz verlassen wäre,
wer würd ihn, wenn er Scham hat, schlagen?

Gleichwie wenn ich ein Fisch jetzt wäre
gefangen in des Netzes Tiefe,
schilt er und schlägt er meine Kinder,
die lieben, während ich es sehe.“¹

Darauf stieg in dem großen Wesen in folge der Liebe zu seinen Kindern folgendes Bedenken auf: „Dieser Brähmane verletzt meine Kinder allzu sehr.“ Da es seinen Schmerz nicht zu tragen vermochte, dachte es: „Ich will den Brähmanen verfolgen, ihn töten und die Kinder zurückführen.“ Doch da kam ihm folgen-

¹ Wörtlich heißt es allerdings „während ich es nicht sehe.“ Rouse übersetzt auch so ähnlich; der Kommentator aber erklärt die offenbar verderbte Stelle einfach so, dass er sagt: „Das „a“ (= nicht) ist nur eine füllende Partikel.“

der Gedanke: „Dies ist unpassend! Ein Reuegedanke: ‘Die Bedrückung der Kinder ist zu schmerzlich’, ist, nachdem man sie hergeschenkt, nicht die Art der Weisen!“ Um aber dies zu beleuchten, stehen hier folgende zwei Strophen mit Vorwürfen:

„Soll ich den Bogen jetzt ergreifen,
die Linke mit dem Schwert umgürten?
Ich bringe meine Kinder wieder,
der Kinder Tod wäre ein Unglück!

Gewiss ist dies ein Leid für mich¹,
dass umgebracht die Kinder werden;
doch wenn man kennt der Weisen Art,
wen reut es dann, wenn er geschenkt²?“

Jūjaka aber trieb unter Schlägen die Kinder weiter. Da sprach klagend der Knabe:

„Die Wahrheit sprachen da fürwahr
so manche Männer, wenn sie sagten:
‘Wer keine eigne Mutter hat, der ist,
als hätt er keinen Vater³.’

Komm, Kaṇhā, komm, wir wollen sterben;
nach Leben uns nicht mehr verlangt.
Verschenkt wir wurden von dem König
an den geldgierigen Brāhmanen,
an den verbrecherischen Räuber,
der uns wie Rinder vor sich stößt.

¹ Rouse hält die Stelle für verderbt; er schlägt in Anlehnung an die burmesische Handschrift vor, statt „addhā hi me“ zu schreiben „aṭṭhānam me.“ Doch gibt wegen des dabei stehenden „dukkharūpaṃ“ auch die Lesart Fausbölls einen guten Sinn; es besteht eben ein Gegensatz zwischen den beiden Teilen der Strophe.

² Der Kommentator fügte einen langen Exkurs bei, wie Vessantara sich auf seine künftige Buddhawürde besonnen und deshalb den Rachegeanken wieder aufgegeben habe.

³ Das schwer verständliche „yathā n’atthi“ verbessert Rouse unter Benutzung der burmesischen Lesart „pitā atthi“ in „pitā n’atthi“.

Hier diese Rosenapfelbäume,
mit ihren Bänken Sindhuvāras,
diese verschiedenen Baumesarten,
sie müssen heute wir verlassen.

Die Feigen- und die Brotfrucht bäume,
Bananenbäume, Kapitthanas,
all die verschiedenen Früchtearten,
die müssen heute wir verlassen.

Hier stehen diese Freudengärten,
hier ist der Fluss mit kühlem Wasser,
wo früher immer wir gespielt;
sie müssen heute wir verlassen.

Die mannigfachen Blumenarten
oben auf dieses Berges Spitze,
die früher wir zu tragen pflegten,
die müssen heute wir verlassen.

Die mannigfachen Früchtearten
oben auf dieses Berges Spitze,
die früher wir zu essen pflegten,
die müssen heute wir verlassen.

Auch diese uns're Elefanten
und uns're Pferde, uns're Ochsen,
mit denen früher wir gespielt,
die müssen heute wir verlassen.“

Abermals strauchelte der Brāhmane an einer unebenen
Stelle und fiel hin; aus seiner Hand löste sich die Fessel und ver-
schwand. Da liefen die Kinder zitternd wie geschlagene Hähne
davon und liefen mit aller Schnelligkeit zu ihrem Vater hin.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Als aber die geführten Kinder
von dem Brāhmanen losgekommen,
da liefen überall sie hin,
Jāli, Kaṇhājinā, die zwei.

Jūjaka aber stand rasch auf und kam mit dem Strick und dem Stock in der Hand, schnaubend wie das Feuer am Anfang einer Weltzerstörungsperiode¹, zurück; mit den Worten: „Ihr seid allzu geschickt im Davonlaufen“, band er ihnen die Hände und führte sie abermals fort.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Dann mit dem Stricke in der Hand
und seinem Stock kam der Brāhmane
und führt' sie unter Schlägen fort
noch vor des Sivi-Königs Augen.

Während sie aber so fortgeführt wurden, drehte sich Kaṇhā um und sprach zurückschauend mit ihrem Vater.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Zu ihm sprach da Kaṇhājīnā:
„Dieser Brāhmane, lieber Vater,
schlägt mich mit seiner Schlingpflanze
wie eine Magd im Haus geboren.“²

Dieser ist kein Brāhmane, Vater;
denn tugendhaft sind die Brāhmanen.
Ein Dämon mit Brāhmanenaussehen
führt uns zum Fraße, Vater, fort.
Wie kannst du zusehen, o Vater,
wie uns der Unhold von hier führt?“

Während das zarte Mädchen so klagte und zitternd weiter ging, stieg in dem großen Wesen ein tiefer Schmerz auf. Weil seine Nase nicht ausreichte, stieß es aus dem Munde tiefe Atemzüge aus und ein. Die Tränen wurden zu Blutstropfen und flossen ihm so aus den Augen. Dieser so große Schmerz aber entstand in ihm nur durch die Schuld seiner Liebe, aus keiner anderen Ursache. Aber indem Vessantara dachte: „Man darf keine Liebe empfinden, sondern muss gleichgültig bleiben“, überwand er einen solchen

¹ Am Ende eines Weltalters wird alles durch ein großes Feuer zerstört.

² Wie eine Sklavin, die als Tochter einer Sklavin im Haushalt des Sklavenhalters geboren wurde.

Schmerzenspfeil durch die Kraft seiner Einsicht und setzte sich wieder nieder in seiner gewöhnlichen Art. – Als aber der Eingang zu den Bergen noch nicht erreicht war, ging das Mädchen weiter, indem es klagte:

„Es schmerzen diese unsre Füße;
lang ist der Weg und schwer zu gehn.
Beständig sinkt die Sonne weiter
und der Brähmane treibt uns fort.

Wir gehn vorbei an allen Geistern,
an Bergen und an Wäldern auch;
die Seegottheiten wir verehren
und die des zugänglichen Flusses.

Gräser und Sträucher und ihr Kräuter,
ihr Berge und ihr Wälder auch,
wünschet Gesundheit unsrer Mutter;
dieser Brähmane führt uns fort.

Die Herren¹ sollen zu der Mutter,
zu Maddī, unsrer Mutter, sagen:
‘Wenn du uns nachzueilen wünschst,
dann kannst du uns geschwind erreichen.

Hier dieser schmale Fußpfad führt
gerad nach der Einsiedelei;
diesem brauchst du nur nachzugehen,
dann wirst du leicht uns wiedersehen.’

Ach, holla, Flechenträgerin,
die Waldwurzeln und Früchte holt,
wenn leer du siehst die Einsiedlei,
wird dies für dich ein großes Leid.

¹ „bhonto“ wie auch sonst oft eine höfliche Anrede für „ihr“.

Zu lange Zeit hat unsre Mutter
Früchte gesammelt nicht zu wenig,
weil sie nicht weiß, dass wir gefesselt
von dem geldgierigen Brähmanen,
diesem verbrecherischen Räuber,
der uns wie Rinder vor sich stößt.

Heut wollen wir die Mutter sehen,
ach, die am Abend kommt vom Sammeln;
es soll die Mutter dem Brähmanen
geben das Obst, gemischt mit Honig.

Wenn er dann satt ist und ist fröhlich,
würde er uns nicht so fest forttreiben.
Ganz feucht fürwahr sind unsre Füße;
gar arg treibt der Brähmane uns.“

So jammerten damals die Kinder, da nach der Mutter sie
begehrten.

Ende des Abschnitts von den Kindern

Weil aber der König dem Brähmanen seine Kinder geschenkt,
wobei er die Erde davon widerhallen ließ, war bis zur Brähmawelt
alles von dem Lärm hiervon erfüllt. Als nun die im Himälaya
wohnenden Gottheiten, deren Herz davon erschüttert war, das
Klagen der Kinder hörten, wie sie von dem Brähmanen fortgeführt
wurden, da besprachen sie sich folgendermaßen: „Wenn Maddī
noch zur rechten Zeit in die Einsiedelei zurückkehrt und dort ihre
Kinder nicht sieht, wird sie Vessantara fragen und von ihm hören,
dass er sie dem Brähmanen geschenkt hat. Dann wird sie in ihrer
starken Liebe ihren Spuren nachlaufen und großes Leid erdulden.“
Darum gaben sie drei Göttersöhnen folgenden Befehl: „Nehmt ihr
die Gestalt eines Löwen, eines Tigers und eines Panthers an, ver-
sperrt den Weg, den die Fürstin kommt, und gebt ihr, auch wenn
sie euch bittet, den Weg nicht frei. Damit sie dann bei Mondschein

in die Einsiedelei hineinkommt, bietet ihr einen Schutz, um sie vor Löwen und anderen Tieren zu bewahren.¹“

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Als sie der Kinder Klagen hörten,
drei wilde Tiere in dem Walde,
ein Löw, ein Tiger und ein Panter
sagten einander dieses Wort:

„Nicht soll uns diese Königstochter
abends vom Sammeln heimkommen;
nicht sollen sie in unserm Reiche,
im Walde Tiere auch verletzen.

Denn wenn ein Löwe sie verletzte,
ein Tiger, Panther diese Schöne,
würde Prinz Jāli daran sterben;
wie viel mehr erst Kaṇhājinā?
Die beiden würde sie verlieren,
Gatten und Kinder auch die Schöne.“

Die Göttersöhne willigten in das Wort dieser Gottheiten ein, wurden ein Löwe, ein Tiger und ein Panther und legten sich auf dem Weg, wo jene kommen musste, der Reihe nach nieder. – Maddī aber dachte: „Heute habe ich einen bösen Traum gehabt; ganz zur rechten Zeit will ich mit den Wurzeln und Früchten in die Einsiedelei zurückkehren“, und zitternd suchte sie nach Wurzeln und Früchten. Da fiel ihr die Hacke aus der Hand, dann fiel ihr von der Schulter das Gefäß; ihr rechtes Auge fing an zu zittern, die Frucht bäume erschienen ihr wie fruchtlose Bäume und die fruchtlosen Bäume wie Frucht bäume; die zehn Himmelsgegenden² waren ihr nicht mehr deutlich. Da dachte sie: „Was ist denn heute dies, was mir noch niemals war?“ Und sie sprach:

¹ Die burmesische Handschrift hat statt des überlieferten „te“ das bessere „tayo“.

² Die vier Haupt- und die vier Nebenhimmelsgegenden, sowie Zenith und Nadir.

„Die Hacke fällt mir aus der Hand,
das rechte Auge zittert mir;
fruchtlos erscheinen die Fruchtbäume,
die Himmelsrichtung ist verwirrt.“

Als sie darauf zur Abendzeit
zurückkehrte zur Einsiedlei,
zur Zeit, da unterging die Sonne,
standen Raubtiere ihr am Wege.

„Beständig sinkt die Sonne weiter,
weit ist fürwahr die Einsiedlei,
und was ich ihnen von hier bringe,
das müssen sie als Speise nehmen.

Der edle Fürst, da liegt er jetzt
in seiner Laubhütte allein,
die hungerigen Kinder tröstend,
wenn er mich nicht gekommen sieht.

Und diese meine kleinen Kinder
von mir, der Armen, Elenden,
am Abend, wenn es Essenszeit,
liegen sie da, dürstend nach Milch.

Und diese meine kleinen Kinder
von mir, der Armen, Elenden,
am Abend, wenn es Essenszeit,
liegen sie da, nach Wasser dürstend.

Und diese meine kleinen Kinder
von mir, der Armen, Elenden,
sie stehen mir entgegengehend
wie dumme Kälblein ihrer Mutter.

Und diese meine kleinen Kinder
von mir, der Armen, Elenden,
sie stehen mir entgegengehend
wie Schwäne über einem Teich.

Und diese meine kleinen Kinder
von mir, der Armen, Elenden,
sie stehen mir entgegengehend
unweit von der Einsiedelei.

Der eine Weg, der eine Pfad,
die Teiche, Höhlen hier zur Seite;
ich sehe keinen andern Weg,
auf dem ich käm zur Einsiedlei.

Ihr Tiere, sei Verehrung euch,
ihr mächt'gen Könige des Waldes,
seid in Gerechtigkeit mir Brüder;
gebt mir den Weg frei, da ich bitte.

Eines Verstoß'nen Gattin bin ich,
des hochberühmten Königssohnes;
und diesen will ich nicht verachten
wie Rāma die folgsame Sītā.¹

Ihr seht ja eure Kinder auch
am Abend, wenn es Essenszeit;
auch ich möcht meine Kinder sehen,
Jāli, Kaṇhājīnā, die beiden.

Viel Wurzeln hab ich hier und Früchte,
kein ganz geringes Mahl ist dieses;
davon will ich die Hälft euch geben.
Gebt mir den Weg frei, da ich bitte.

Ein Königskind war unsre Mutter,
ein Königssohn ist unser Vater.
Seid in Gerechtigkeit mir Brüder;
gebt mir den Weg frei, da ich bitte.“

¹ Der Kommentator bezieht dies auf das Jātaka 461; aber jedenfalls ist damit die berühmte Geschichte von Rāma und Sītā aus dem Rāmāyana gemeint.

Da betrachteten die Göttersöhne die Zeit, und als sie erkannten: „Jetzt ist es Zeit, ihr den Weg freizugeben“, erhoben sie sich und gingen fort.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Als sie von ihr, der Klagenden,
das viel Mitleid erregende
untadelige Wort gehört,
die Tiere gingen ab vom Weg.¹

Als sich aber die Raubtiere entfernt hatten, ging sie in die Einsiedelei. Damals war gerade das Vollmond-Uposatha. Als sie nun an das Ende des Wandelganges kam und ihre Kinder an den Orten, wo sie sie sonst zu sehen pflegte, nicht fand, sprach sie:

„An eben dieser Stelle stehen
sonst meine Kinder, matt vom Staube,
indem sie mir entgegengehen,
wie junge Kälblein ihrer Mutter.

An eben dieser Stelle stehen
sonst meine Kinder, matt vom Staube,
indem sie mir entgegengehen,
wie Schwäne über einem Teich.

An eben dieser Stelle stehen
sonst meine Kinder, matt vom Staube,
indem sie mir entgegengehen,
unweit von der Einsiedelei.

Wie Rehe mit gespitzten Ohren
laufen sie überall umher,
von Freude voll und voll Entzücken
zittern sie ganz bei ihrem Springen;
doch heute seh ich nicht die Kinder,
Jāli, Kaṇhājīnā, die zwei.

¹ Ich nehme die Lesart einer Handschrift an, die „panthā“ hat statt „patthā“.

Wie eine Ziege von dem Jungen,
wie ein vom Käfig freier Vogel
ging fort ich und verließ die Kinder,
wie eine fleischbegier'ge Löwin;
doch heute seh ich nicht die Kinder,
Jāli, Kaṇhājīnā, die beiden.

Dieses ist doch die Spur von ihnen
gleich der von Schlangen auf dem Berg;
die Häufchen haben sie getürmt
unweit der Einsiedelei.
Doch heute seh ich nicht die Kinder,
Jāli, Kaṇhājīnā, die zwei.

Von Sand auch sind sie ganz bespritzt
die Kinderchen, vom Staube matt,
sie laufen überall umher;
doch heut seh ich die Kinder nicht.

Die früher mir entgegensprangen,
wenn ich vom Wald von weitem kam,
die Kinder seh ich heute nicht,
Jāli, Kaṇhājīnā, die beiden.

Wie einer Ziege ihre Jungen,
sie kamen von der Einsiedlei
entgegen, sahen mich von weitem;
doch heut seh ich die Kinder nicht.

Hier liegt ihr Spielzeug noch am Boden,
gemacht von gelbem Vilva-Holz;
doch heute seh ich nicht die Kinder,
Jāli, Kaṇhājīnā, die zwei.

Hier diese meine vollen Brüste,
mein Herz auch auseinander birst;
und heute seh ich nicht die Kinder,
Jāli, Kaṇhājīnā, die zwei.

In meinem Schoße suchten sie,
an meine Brust hängte sich eines;
doch heute seh ich nicht die Kinder,
Jāli, Kaṇhājīnā, die zwei.

Die sonst, wenn dann der Abend kam,
die Kinder mein, vom Staube matt,
in meinem Schoß umher sich wälzten,
die Kinder seh ich heute nicht.

Diese Einsiedelei erschien
mir sonst gleich einem Festesort;
doch da ich heut nicht seh die Kinder,
da wankt gleichsam die Einsiedlei.

Was ist denn dies? Wie lautlos gleichsam
erscheint mir die Einsiedelei;
die Raben selbst, sie krächzen nicht.
Sind denn jetzt meine Kinder tot?

Was ist denn dies? Wie lautlos gleichsam
erscheint mir die Einsiedelei;
die Vögel selbst, sie schreien nicht.
Sind denn jetzt meine Kinder tot?‘‘

Während sie so klagte, kam sie zu dem großen Wesen hin
und stellte ihren Korb ab. Als sie das große Wesen still dasitzen
sah und ihre Kinder nicht in seiner Nähe bemerkte, sprach sie:

„Warum bist du so still geworden?
An meinen Traum gedenke ich.¹
Die Raben selbst, sie schreien nicht;
sind meine Kinder denn erschlagen?

Warum bist du so still geworden?
An meinen Traum gedenke ich.
Die Vögel selbst, sie schreien nicht;
sind denn jetzt meine Kinder tot?

¹ Wörtlich: „mein Sinn ist so wie in der Nacht“.

Fraßen vielleicht, du Sohn des Edlen,
die wilden Tiere meine Kinder?
Im Walde, in der wüsten Wildnis
wer hat die Kinder mir entführt?

Hast du als Boten sie geschickt
oder schlafen sie, Liebes redend,
oder sind sie hinaus gegangen
oder treiben sie mit dir Scherz?

Man sieht von ihm nicht 'mal die Haare,
die Händ und Füße auch von Jāli;
die Vögel sind emporgeflogen,
wer hat die Kinder mir entführt?“

Auch auf dieses hin sagte das große Wesen gar nichts.
Darauf sagte jene zu ihm: „Fürst, warum redest du nicht mit mir?
Was habe ich für eine Schuld?“ Und sie sprach:

„Dies ist leidvoller noch als jenes
gleich einer pfeilgeschlagenen Wunde;
die Kinder seh ich heute nicht,
Jāli, Kaṇhājīnā, die zwei.

Doch dieses ist der zweite Pfeil,
der mir das Herz erbeben macht;
die Kinder seh ich heute nicht
und du redest mich gar nicht an.

Gerade heut in dieser Nacht
sprichst du zu mir nicht, Königssohn.
Ich glaub, mein Leben ist vorbei;
am Morgen wirst du tot mich sehen.“

Da dachte das große Wesen: „Durch ein barsches Wort will
ich sie zum Aufgeben ihres Schmerzes um ihre Kinder veran-
lassen“; und es sprach folgende Strophen:

„Nun Maddī, du vornehme Frau,
du ruhmerfüllte Königstochter,
am Morgen gingst du fort zum Sammeln;
warum kommst du so spät am Abend?

Hörtest die Stimme du von Tieren,
die kamen zu dem Teich zur Tränke,
etwa das Brüllen eines Löwen
oder des Tigers laut Geschrei?“

„Ein Vorzeichen erschien mir, als ich
herumging in dem großen Walde;
die Hacke fiel mir aus der Hand,
der Korb dazu von meiner Schulter.

Da ward ich furchtsam, angsterfüllt,
die Hände faltete ich oft;
die Gegenden verehrt' ich alle,
ob mir von dorthier Rettung käme.

‘Dass uns doch nicht den Königssohn
tötet’ ein Löwe oder Panther,
oder die Kinder sind zerfleischt
von Bären, Wölfen und Hyänen.’

Ein Löw, ein Tiger und ein Panther,
diese drei Raubtiere im Walde
hielten vom Wege mich zurück;
darum kam ist erst abends spät.“

Nachdem aber das große Wesen nur jenes kurze Wort mit
ihr gesprochen, redete es bis zum Erscheinen der Morgenröte
nichts mehr. Darauf sagte Maddī, indem sie auf mancherlei Art
klagte, folgendes:

„Ich hab dem Gatten und den Kindern
so wie ein Jüngling seinem Lehrer
treulich gedient bei Tag und Nacht
als Flechten tragende Asketin.

Ich kleidet' mich in Ziegenfelle,
des Waldes Frücht und Wurzeln holt ich,
bei Tag und Nacht geh ich umher
aus Liebe nur zu euch, ihr Kinder.

Die goldne Gelbwurz holte ich¹,
ich brachte gelbes Vilva-Holz,
der Bäume Früchte trug ich her:
'Dies sei ein Spielzeug für euch Kinder.'

Hier dieses Stück vom Lotosstängel,
mit braunem Saft die Lilienwurzel,
verzehre sie vermischt mit Honig
zusammen mit den Kindern, Fürst.

Die Lotuspflanze gib dem Jāli,
die Wasserlilie dem Mädchen.
Sieh, wie sie tanzen, kranzgeschmückt;
ruf ihnen, Sivi: Meine Kinder!

Hernach auch auf Kaṇhājīnā
sei aufmerksam, du Landesfürst,
wie sie schön mit der süßen Stimme
hingeht zu der Einsiedelei.

Mit gleichem Glück und Unglück wurden
wir beide aus dem Reich vertrieben;
sahst du die Kinder nicht, o Sivi,
Jāli, Kaṇhājīnā, die beiden?

Asketen und Brāhmanen, welche
vollendet sind im heil'gen Wandel,
hab ich belästigt wohl auf Erden,
die tugendhaften, hochgelehrten,
weil ich die Kinder heut nicht sehe,
Jāli, Kaṇhājīnā, die beiden.“

¹ Zum Abreiben beim Baden.

Während sie so jammerte, sagte das große Wesen gar nichts. Als es nichts sagte, suchte sie zitternd beim Mondschein ihre Kinder; und wenn sie an alle die Orte kam, wo sie an Rosenapfelbäumen u. dgl. früher gespielt hatten, da sprach sie klagend:¹

„Hier diese Rosenapfelbäume,
die Sindhuvāras mit den Kronen,
all die verschied'nen Baumesarten:
die Kinder sehe ich nicht mehr.

Die Feigen- und die Brotfruchtbäume,
Bananenbäume, Kapitthanas,
all die verschiedenen Früchtearten:
die Kinder sehe ich nicht mehr.

Da stehen diese Gärten hier,
der Fluss hier mit dem kühlen Wasser,
wo früher immer sie gespielt:
die Kinder sehe ich nicht mehr.

Hier die verschiedenen Blumenarten
oben am Gipfel dieses Berges,
die sie vordem zu tragen pflegten:
die Kinder sehe ich nicht mehr.

Hier die verschiedenen Früchtearten
oben am Gipfel dieses Berges,
die sie vordem zu essen pflegten:
die Kinder sehe ich nicht mehr.

Hier diese kleinen Elefanten,
die Rosse und die Ochsen auch,
mit denen sie sonst immer spielten:
die Kinder sehe ich nicht mehr.

¹ Die folgenden sechs Strophen finden sich ohne ihren letzten Vers auch oben.

Ihr Schwarzgazellen, Hasen, Eulen,
Kadalī-Antilopen viel,
mit denen sie sonst immer spielten:
die Kinder sehe ich nicht mehr.

Hier diese Schwäne, diese Reiher,
die Pfauen mit den bunten Federn,
mit denen sie sonst immer spielten:
die Kinder sehe ich nicht mehr.“

Als sie in der Einsiedelei ihre lieben Kinder nicht fand, ging sie hinaus, betrat das blühende Waldesgestrüpp und sprach, indem sie die und die Stelle betrachtete:

„Hier diese Waldesdickichte,
die Blüten tragen jederzeit,
wo sie fürwahr sonst immer spielten:
die Kinder sehe ich nicht mehr.

Hier diese schönen Lotosteiche,
umtönt von Scharen wilder Gänse,
bedeckt mit den Korallenblumen,
mit Lotos auch und Wasserlilien,
wo sie fürwahr sonst immer spielten:
die Kinder sehe ich nicht mehr.“

Als sie aber nirgendwo ihre Kinder fand, kehrte sie wieder zu dem großen Wesen zurück, und da sie dieses traurig sah, sprach sie:

„Du hast die Hölzer nicht gespalten,
du hast das Wasser nicht geholt,
das Feuer hast du nicht entzündet;
was liegst du denn so träge da?¹

¹ Diese Strophe findet sich auch sonst in den Jātakas; so im Jātaka 477.

Wenn lieb ich zu dem Lieben komme,
so nimmt ein Ende meine Pein;
doch heute seh ich nicht die Kinder,
Jāli, Kaṇhājīnā, die zwei.“

Auch als sie so sprach, blieb das große Wesen stumm sitzen. Da es aber nichts redete, zitterte sie von Schmerz überwältigt wie eine verwundete Henne; sie ging wieder an die Stellen, wo sie schon zuerst gewandelt war, kehrte dann zurück und sprach:

„Ich kann durchaus nicht finden, Fürst,
wo du die Toten aufgehoben.
Die Raben selbst, sie krächzen nicht;
erschlagen sind jetzt meine Kinder.

Ich kann durchaus nicht finden, Fürst,
wo du die Toten aufgehoben.
Die Vögel selbst, sie schreien nicht;
tot sind jetzt wohl die Kinder mein.“

Auch auf diese Worte hin sagte das große Wesen nichts. Aus Schmerz um ihre Kinder aber suchte sie ihre Kinder und wandelte zum dritten Male mit Windeseile an jenen Stellen umher. Die Strecke, die sie in der einen Nacht beim Suchen zurücklegte, betrug volle fünfzehn Yojanas. Es verging aber die Nacht. Als die Morgenröte anbrach, da kehrte sie zurück, trat zum großen Wesen hin und klagte.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Nachdem sie dort gejammt hatte
auf Bergen und in Wäldern auch,
kam sie zur Einsiedlei zurück
und weinte hier vor ihrem Gatten:

„Ich kann durchaus nicht finden, Fürst,
wo du die Toten aufgehoben.
Die Raben selbst, sie krächzen nicht;
erschlagen sind jetzt meine Kinder.

Ich kann durchaus nicht finden, Fürst,
wo du die Toten aufgehoben.
Die Vögel selbst, sie schreien nicht;
tot sind jetzt wohl die Kinder mein.

Ich kann durchaus nicht finden, Fürst,
wo du die Toten aufgehoben,
obwohl ich suchte am Fuß der Bäume,
auf Bergen und in Höhlen auch.“

Als Maddī, die vornehme Frau,
die ruhmerfüllte Königstochter,
die Arm ausstreckend so geweint,
stürzte sie dortselbst auf die Erde.

Das große Wesen meinte, sie sei tot, und zitternd dachte es:
„Am unrechten Ort, am falschen Platz ist Maddī gestorben. Wenn
nämlich in der Stadt Jetuttara ihr Tod stattgefunden hätte, wäre ihr
große Ehrung zuteil geworden; zwei Reiche hätten getrauert. Ich
aber bin allein im Wald; was soll ich jetzt tun?“ Und es versank in
tiefen Schmerz. Dann aber kehrte ihm die Besinnung zurück; es
dachte: „Ich will es sogleich untersuchen“, stand auf und legte die
Hand auf ihr Herz. Da merkte es, dass sie noch warm war; in dem
Wasserkrug holte es Wasser herbei. Obwohl es sieben Monate
lang sie nicht mehr am Körper berührt hatte, konnte es infolge
seines tiefen Schmerzes seine Eigenschaft als Weltflüchtiger nicht
mehr verstehen, sondern mit tränenerfüllten Augen hob es ihren
Kopf in die Höhe, legte ihn in seinen Schoß, besprengte sie mit
Wasser und setzte sich nieder, indem es ihr Antlitz und Herz rieb.
Maddī erlangte nach kurzer Zeit die Besinnung wieder, erhob sich
und empfand wieder Schamgefühl. Sie bezeugte dem großen
Wesen ihre Verehrung und fragte dann: „Herr Vessantara, wohin
sind die Kinder gegangen?“ Er antwortete: „Ich habe sie einem
Brähmanen geschenkt.“

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

§603. Die ohnmächtige Königstochter
besprengte er sogleich mit Wasser;
als er sie wieder atmen sah,
da sprach er zu ihr dieses Wort.

Als sie darauf fragte: „O Fürst, als du die Kinder dem Brähmanen gegeben hattest und ich die ganze Nacht klagend umherging, warum hast du es mir da nicht gesagt?“, sprach das große Wesen:

„Im Anfang gleich wollte ich, Maddī,
dir dieses Unglück nicht bereiten.
In dieses Haus kam ein Brähmane,
ein armer, alter Bittender;
diesem gab ich die Kinder mein.
Sei furchtlos, Maddī, sei getrost.

Sieh mich an, Maddī, nicht die Kinder,
und jammere nicht mehr so stark.
Die Kinder werden wir erhalten,
wenn wir noch leben, und gesunden.

Kinder und Vieh und das Getreide,
und was an Schätzen sonst im Hause,
gebe der weise Mann als Spende,
wenn Bittende er kommen sieht.
Sei nur mit mir zufrieden, Maddī;
die Kinder sind die höchste Gabe.“

Maddī antwortete:

„Ich billige dein Tun, o Fürst;
die Kinder sind die höchste Gabe.
Gib und befriedige dein Herz
und sei noch mehr ein Gabenspender,

der du, Herrscher, da doch die Menschen
in Habsucht alle sind versunken,
gabst dem Brähmanen diese Spende,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.“

Nach diesen Worten sprach das große Wesen: „Maddī, was sagst du da? Wenn ich nämlich durch das Herschenken meiner Kinder mein Herz nicht befriedigt hätte, würden mich da nicht

diese Wunderzeichen bewegt haben?“ Und es erzählte ihr alle die Wunder, angefangen von dem Ertönen der Erde. Um diese Wunder zu preisen, sprach darauf Maddī, indem sie seine Gabe lobte:

„Ertönen liebest du die Erde,
dein Laut drang in den Götterhimmel;
von überall her kamen Blitze
zurückgeworfen von den Bergen.“

Es lobten diese seine Tat
Nārada, Pabbata, die beiden;
(auch Indra, Brahmā und Pajāpatī,
Soma, Yama und König Vessavaṇa)¹.
es lobten diese alle Götter,
die Dreiunddreißig mit Gott Indra.

Drauf Maddī, die vornehme Frau,
die ruhmerfüllte Königstochter,
lobte die Tat Vessantaras:
„Die Kinder sind die höchste Spende.“

Als so das große Wesen seine eigenen Spenden gepriesen, drehte Maddī die Sache herum und sprach: „O Großkönig Vessantara, gut gespendet ist ja deine Gabe.“ Nachdem sie so auch diese Gabe gepriesen, setzte sie sich dankend nieder; darum sagte der Meister die Strophe:

Drauf Maddī, die vornehme Frau,
die ruhmerfüllte Königstochter,
lobte die Tat Vessantaras:
„Die Kinder sind die höchste Spende.“

Ende des Abschnitts von Maddī

¹ Diese Aufzählung von Götternamen passt nicht zum Metrum und fügt sich auch wegen der Wiederholung des Namens Indra nicht gut ein.

Während diese so zu einander einträchtige Worte sprachen, dachte Gott Sakka: „Der König Vessantara hat gestern dem Jūjaka seine Kinder geschenkt, so dass die Erde dabei ertönte. Jetzt könnte irgendein niedriger Mensch ihn aufsuchen, ihn um die mit allen Abzeichen der Schönheit geschmückte Maddī bitten, so den König einsam machen und mit Maddī fortgehen. Dann wäre er schutzlos und ohne Hilfsmittel. Ich werde zu ihm hingehen, ihn um Maddī bitten und ihn dadurch den Gipfel der Vollendung erreichen lassen. Dann werde ich sie ihm wiedergeben, indem ich sie an niemand herschenkbar mache, und danach hierher zurückkehren.“ Und zur Zeit des Sonnenaufgangs ging er zu ihm hin.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Als dann die Nacht zu Ende war,
so gegen Sonnenaufgang hin
ließ Sakka im Brāhmanenaussehen
am Morgen sich vor ihnen sehen.

Als er so in sichtbarer Gestalt vor die beiden hingetreten war, sprach er, um eine liebenswürdige Unterhaltung zu beginnen:¹:

„Geht es vielleicht dem Herren gut
und ist wohl auch der Herr gesund?
Nährt Ihr Euch von geles'nen Ähren,
gibt es auch viele Frücht und Wurzeln?

Gibt es Stechfliegen hier und Mücken
und Schlangen nur gering an Zahl?
Im Wald, der voll von wilden Tieren,
wird Euch Verletzung nicht zuteil?“

Das große Wesen antwortete:

„Nur gut geht es uns, o Brāhmane,
und auch gesund, Brāhmane, sind wir.
Geles'ne Ähren wir verzehren,
auch gibt es Frücht und Wurzeln viel.

¹ Die nächsten acht Strophen finden sich mit geringen Änderungen auch oben.

Stechfliegen gibt es hier und Mücken
und Schlangen wenig nur an Zahl.
Im Wald, der voll von wilden Tieren,
wird uns Verletzung nicht zuteil.

Während wir sieben Monat lang
im Walde weilten hier besorgt,
sehen wir erst zum zweiten Male
einen Brähmanen göttergleich
mit seinem Stock aus Vilva-Holz,
gekleidet in ein Ziegenfell.

Willkommen dir, großer Brähmane,
nicht unwillkommen bist du mir;
geh nur hinein und Heil sei dir!
Die Füße wasche drinnen ab.

Tiṇḍuka- und Piyāla-Blätter
und süße Kāsumāri-Früchte:
klein sind die Früchte nur und wenig,
doch iss, Brähmane, nur nach Wunsch.

Hier ist auch kühles Wasser noch,
geholt aus einer Bergeshöhle;
trink nur davon, großer Brähmane,
wenn du danach Verlangen hast.“

Nachdem es so liebenswürdig mit ihm geredet hatte, fragte
es ihn nach dem Grunde seines Kommens, indem es sprach:

„Aber aus welcher Ursache
oder aus welchem Grunde wohl
kamst du hier in den großen Wald?
Sag mir dies auf meine Frage!“

Da erwiderte ihm Sakka: „O Großkönig, als ich Alter hier-
her kam, bin ich gekommen, um dich um deine Gattin Maddī zu
bitten; gib sie mir!“ Und er sprach folgende Strophe:

„So wie ein voller Wasserstrom
die ganze Zeit niemals versiegt,
so kam ich hierher dich zu bitten
um deine Gattin; gib sie mir!“

Auf diese Worte sagte das große Wesen nicht: „Gestern habe ich dem Brāhmanen meine Kinder gegeben; wie kann ich dir Maddī geben und ganz allein im Walde bleiben?“, sondern als ob es gewissermaßen auf die ausgestreckte Hand eine Geldbörse mit tausend Geldstücken legen wollte, sprach es ohne Vorbereitung, ohne Fessel und den Geist von Anhänglichkeit frei, indem es dabei den Berg ertönen ließ, folgende Strophe:

„Ich will dir geben ohne Zittern,
was du von mir, Brāhmane, bittest.
Was mein Besitz, verhehl ich nicht;
am Schenken sich mein Herz erfreut.“

Nach diesen Worten aber holte es rasch mit dem Wasserkrug Wasser, ließ es auf seine Hände fallen¹ und gab so seine Gattin dem Brāhmanen. In demselben Augenblicke erschienen wieder sämtliche Wunderzeichen in der Art wie oben erzählt.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Er fasste Maddī an der Hand
und nahm den Wasserkrug voll Wasser,
gab als Geschenk sie dem Brāhmanen,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Damals geschah, was furchtbar war,
worüber sich die Haare sträubten;
als Maddī er zum Opfer gab,
erzitterte die große Erde.

¹ Die oft vorkommende Zeremonie des Schenkungswassers (Ausgießen von Wasser mit der rechten Hand).

Doch Maddī runzelt' nicht die Brauen,
erregt' sich nicht und weinte nicht;
nur schweigend schaute sie und dachte:
„Er weiß wohl, was das beste ist.“

Darum heißt es auch:

„Jāli, Kaṇhājinā, die Tochter,
auch Maddī, die folgsame Fürstin,
gab ich auf ohne all Bedenken,
nur um Erkenntnis zu erwerben.

Nicht wertvoll sind mir beide Kinder,
die Fürstin Maddī ist nicht wertvoll.
Lieb ist mir die Allwissenheit;
darum geb ich die Lieben her.“

Das große Wesen aber dachte: „Wie verhält sich Maddī?“,
und betrachtete ihr Antlitz; sie aber sagte: „Was schaust du mich
an, Fürst?“, und sprach, indem sie den Löwenruf ausstieß, folgen-
de Strophe:

„Von dem als Mädchen ich war Gattin,
Gebietet ist mir mein Gemahl.
Wenn er nur will, soll er mich geben,
verkaufen oder töten auch.“

Da aber Gott Sakka ihre ausgezeichnete Absicht merkte,
lobte er sie.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Als ihre Denkungsart erkannte
der Götterfürst, da sprach er so:
„Besiegt hast du die Hindernisse,
die göttlich und die menschlich, alle.

Ertönen liebest du die Erde,
dein Laut drang in den Götterhimmel;
von überall her kamen Blitze,
zurückgeworfen von den Bergen.

Es lobten diese deine Tat
Nārada, Pabbata, die beiden;
(auch Indra, Brahmā und Pajāpatī,
Soma, Yama und König Vessavaṇa),
es lobten diese alle Götter,
die Dreiunddreißig mit Gott Indra¹.

Schwer ist das Geben für den Geber,
schwer für den Täter ist die Tat.
Die Bösen ahmen es nicht nach;
der Guten Art ist schwer zu folgen.

Darum für Gute und für Böse
verschieden ist der Weg von hier:
die Bösen kommen in die Hölle,
die Guten gehen ein zum Himmel.

Dass du die Kinder hergeschenkt,
die Gattin auch, im Walde wohnend,
vom heil'gen Wege nicht abweichend²,
im Himmel reif dir dessen Frucht!“

Nachdem ihm so Sakka gedankt hatte, dachte er: „Jetzt
muss ich ohne Zögern ihm hier diese zurückgeben und fortgehen.“
Und er sprach:

„Ich schenke dir deine Gemahlin
Maddī, in voller Schönheit glänzend.
Du bist allein für Maddī passend
und Maddī passt für ihren Gatten.

¹ Die beiden letzten Strophen finden sich schon oben.

² Ich nehme „anokkamma“ nicht absolut, wie Rouse meint, sondern fasse „brahma-yānaṃ“ als Objekt dazu auf; die Bedeutung „abweichen“ ist ja bei diesem Worte sehr gebräuchlich. Rouse macht darauf aufmerksam, dass hier die einzige Stelle im südlichen Buddhismus ist, wo die „yāna“, die drei Fahrzeuge zum Himmel, erwähnt sind.

So wie das Wasser und die Muschel
sind beide von derselben Farbe,
so seid auch ihr, Maddī und du,
von gleichem Herzen, gleichem Sinn.

Verstoßen lebt ihr hier im Walde
in der gewählten Einsiedlei,
Fürsten aus vornehmem Geschlecht,
gleich edel von den Eltern her,
damit ihr gute Werke übet
und unaufhörlich Gaben spendet.“

Nach diesen Worten verkündete er, wer er sei, und sprach,
um ihnen einen Wunsch zu gewähren:

„Sakka bin ich, der Götterfürst,
zu dir hin bin ich jetzt gekommen.
Wähl einen Wunsch, fürstlicher Weiser;
der Wünsche acht gewähr ich dir.“

Während er so sprach, stand er in göttlicher Gestalt in der
Luft, glänzend wie die junge Sonne. Darauf sagte der Bodhisattva,
um einen Wunsch zu äußern:

„Wenn du mir einen Wunsch gewährst,
Sakka, Beherrscher aller Wesen:
Mein Vater soll mich lieb begrüßen,
wenn ich von hier komm in mein Haus;
er soll mich einladen zu sitzen.
Als ersten Wunsch wähle ich dies.

Nicht mög ich lieben Mannestötung;
den Bösewicht, der Tod verdient,
möcht ich vom Tode doch befreien;
dies wähl ich mir als zweiten Wunsch.

Die, welche alt sind, und die Jungen,
die Leute auch mittleren Alters
mögen durch mich ihr Leben haben;
dies wähl ich mir als dritten Wunsch.

Des Nächsten Weib mög ich nicht nahen,
die eigne Gattin will ich lieben,
in Weibes Macht will ich nicht kommen;
dies wähl ich mir als vierten Wunsch.

Ein Sohn werd, Sakka, mir geboren
und dieser soll recht lange leben,
mit Recht beherrsche er die Erde;
dies wähl ich mir als fünften Wunsch.

Wenn dann die Nacht vergangen ist
und wenn die Sonne sich erhebt,
soll uns ein göttlich Mahl sich zeigen;
dies wähl ich mir als sechsten Wunsch.

Wenn ich schenke, hör es nicht auf,
wenn ich geschenkt, reu es mich nicht,
schenkend befried'ge ich mein Herz;
dies wähl ich mir als siebten Wunsch.

Von hier geschieden möchte ich
zum Himmel eingehen, zum Höchsten,
von dort will ich nicht wiederkehren;
dies wähl ich mir als achten Wunsch.“

Als dieses Wort von ihm gehört
der Götterfürst, da sprach er so:
„In kurzer Zeit fürwahr wird schon
dein Vater kommen dich zu sehen.“

„Wenn er aber kommt, wird er dir den weißen Sonnenschirm geben und dich in die Stadt Jetuttara zurückführen. Alle deine Wünsche werden in Erfüllung gehen; sei unbekümmert. Lass nicht nach, o Großkönig!¹“ Nachdem Sakka dem großen Wesen diese Ermahnung gegeben, kehrte er an seinen Wohnort zurück.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

¹ Diese Worte, die eigentlich im Kommentar stehen, habe ich in den Text gesetzt, weil sich der folgende Satz darauf bezieht.

Nachdem so Maghavā gesprochen,
der Götterfürst Sujampati,
gewährte er Vessantara
den Wunsch und ging in seinen Himmel.

Ende des Abschnitts von Sakka

Der Bodhisattva aber und Maddī lebten einträchtig in der ihnen von Sakka geschenkten Einsiedelei. –

Jūjaka legte mit den Kindern einen Weg von sechzig Yojanas zurück; die Götter aber besorgten die Bewachung der Kinder. Nach Sonnenuntergang band Jūjaka die Kinder an einen Strauch und ließ sie sich auf den Boden legen; er selbst stieg aus Furcht vor den wilden Raubtieren auf einen Baum und legte sich in das Geäst. In diesem Augenblick kam ein Göttersohn in der Gestalt von Vessantara und eine Göttertochter in der Gestalt von Maddī herbei; sie machten die Kinder los, rieben ihnen Hände und Füße, wuschen und schmückten sie, gaben ihnen Speise und legten sie auf ein göttliches Lager. Zur Zeit der Morgendämmerung legten sie dieselben wieder so hin, dass sie aussahen, als wären sie gebunden, und verschwanden wieder. So blieben sie durch die Begünstigung der Götter auf ihrem Marsche gesund.

Jūjaka aber dachte durch die Götter beeinflusst: „Ich will in das Reich Kāliṅga gehen“, und kam in einem halben Monat nach Jetuttara. An diesem Tage hatte auch der Sivi-König Sañjaya einen Traum; folgendermaßen war der Traum: Während der König auf seinem Richterstuhl saß, brachte ein Mann zwei Lotosblumen und legte sie dem König in die Hand. Der König schmückte sich damit an den beiden Ohren. Von ihnen flog der Blütenstaub ab und fiel dem König in den Magen. Da erwachte er und fragte gleich am frühen Morgen die Brāhmanen; diese gaben ihm den Bescheid: „Deine lange abwesenden Verwandten, o Fürst, werden zurückkommen.“ – Als er nun am Morgen ein Mahl von verschiedenartigem, höchstem Wohlgeschmack verzehrt hatte, setzte er sich auf seinen Richterstuhl. Die Gottheiten führten den Brāhmanen herbei und stellten ihn in den Hof des Königspalastes. In demselben Augenblick schaute der König hin, sah die Kinder und sprach:

„Vom wem erglänzt dies Angesicht
so wie das Gold, erhitzt im Feuer,
so wie ein Nikkha edlen Goldes,
das man über die Fackel hält?

Die beiden sind sich gleich an Gliedern,
an Abzeichen sind beide gleich;
dem Jāli ähnlich ist der eine,
die andre gleicht Kaṇhājina.

Wie Löwen, wenn sie ihre Höhle
verlassen, gleichen beide sich;
als wären sie aus Gold gemacht,
so sehen diese Kinder aus.“

Nachdem so der König mit diesen drei Strophen die Kinder gepriesen, gab er einem Minister folgenden Auftrag: „Gehe und führe den Brāhmanen mit den Kindern hierher!“ Dieser ging rasch hin und brachte sie her. Darauf sprach der König zu dem Brāhmanen:

„Von woher bringst, Herr Bhāradvāja,
du diese Kinder hier herbei?“

Jūjaka antwortete:

„Mir wurden diese Kinder, König,
geschenkt freiwillig, Sañjaya.
Heut ist es die fünfzehnte Nacht,
seit mir geschenkt die Kinder wurden.“

Der König sprach weiter:

„Durch welches liebe Wort bewegt
auf rechtem Weg vertraut’ er dir?
Wer hat dir dies Geschenk gegeben,
die Kinder, diese höchste Gabe?“

Jūjaka antwortete:

„Der für die Bittenden ist Hilfe,
wie für die Wesen diese Erde,
König Vessantara gab mir
die Kinder, der im Walde wohnt.

Der für die Bittenden ist Zuflucht,
wie für die Ströme ist's das Meer,
König Vessantara gab mir
die Kinder, der im Walde wohnt.“

Als dies die Minister hörten, sprachen sie, indem sie
Vessantara tadelten:

„Schlimm ist's fürwahr für einen König,
der gläubig auf sein Haus bedacht;
wie kann er seine Kinder schenken,
die in dem Wald verstoßen sind?

Vernehmet alle dies, ihr Herren,
so viel ihr hier versammelt seid;
wie gab König Vessantara
die Kinder her, im Walde wohnend?

Sklaven und Sklavin könnt er geben,
ein Pferd, ein Maultier, einen Wagen,
auch einen starken Elefanten;
wie kann er seine Kinder schenken?“

Als dies der Knabe hörte, vermochte er den Tadel seines
Vaters nicht zu ertragen; sondern als ob er den vom Wind getroffenen
Sineru-Berg mit dem Arme wegstoßen wollte¹, sprach er
folgende Strophe:

„Wer keinen Sklaven hat im Hause,
kein Pferd, kein Maultier, keinen Wagen
und keinen starken Elefanten:
was kann der geben, Großvater?“

¹ D. h. wohl nur: er bemühte sich mit aller Kraft, den Einwurf zurückzuweisen. Die
Konstruktion ist, wie auch Rouse bemerkt, sehr frei.

Der König antwortete:

„Wir wollen seine Gabe loben
und ihn nicht tadeln, meine Kinder.
Doch wie war wohl sein Herz beschaffen,
als er euch diesem Bettler gab?“

Der Knabe erwiderte:

„Erfüllt von Kummer war sein Herz
und seine Hitze konnt man sehen;
das Aug' wie Rohiṇī¹ gerötet
vergoss mein Vater bitt're Tränen.“

Dann fuhr er fort, um auch dies Wort anzuzeigen²:

„Wie zu ihm sprach Kaṇhājīnā:
'Dieser Brāhmane, lieber Vater,
schlägt mich mit einem dicken Stock
wie eine Magd im Haus geboren.

Dies ist, mein Vater, kein Brāhmane,
gerecht sind die Brāhmanen ja;
ein Dämon mit Brāhmanenaussehn
führt uns zum Fressen, Vater, fort.
Was schaust du, Vater, uns so an,
da dieser Unhold uns entführt?“

Als aber der König sah, wie der Brāhmane die Kinder nicht
losließ, sprach er folgende Strophe:

„Ein Königskind ist eure Mutter,
ein Königssohn ist euer Vater.
Früher stiegt ihr mir auf den Schoß;
was bleibt ihr jetzt so ferne stehn?“

¹ Auf Deutsch „die Rote“; gewöhnlich ist eine rote Kuh damit bezeichnet.

² Rouse lässt diese Bemerkung weg und übersetzt: „Then spake Kaṇhājīnā and said: Father, this brahmin etc.“ Nach dem Text ist aber die Situation die, dass Jāli schildern will, wie sein Vater über die zu Herzen gehenden Worte des Mädchens betrübt war.

Der Knabe erwiderte:

„Ein Königskind ist unsre Mutter,
ein Königssohn ist unser Vater.
Wir sind die Sklaven des Brähmanen;
darum bleiben wir ferne stehn.“

Der König versetzte:

„Redet doch nicht so, meine Lieben;
das Herz entzündet sich in mir.
Dem Scheiterhaufen gleicht mein Körper;
ich kann nicht ruhig sitzen mehr.

Redet doch nicht so, meine Lieben;
noch mehr erzeugt ihr Kummer mir.
Mit Strafgeld will ich euch erkaufen;
ihr sollt nicht länger Sklaven sein.

Als wieviel wert gab euch, mein Sohn,
diesem Brähmanen euer Vater?
So wie es war, so sagt es mir;
man soll bezahlen den Brähmanen!“

Der Knabe antwortete:

„Als Tausend wert gab mich, du Lieber,
diesem Brähmanen unser Vater,
Kaṇhājinā, das Mädchen, aber
um hundert Elefanten usw.¹

Um den Kaufpreis für die Kinder geben zu lassen, sprach
jetzt der König:

„Erhebe dich, Minister, eilig
befriedige diesen Brähmanen.
Hundert Sklaven und Sklavinnen,

¹ Nach der Lesart der burmesischen Handschrift „hatthinādi“.

Rinder und Elefanten hundert,
auch tausend Unzen Goldes gib
als Kaufpreis für die Kinder hin.“

Darauf dieser Minister eilig
befriedigte jetzt den Brähmanen.
Hundert Sklaven und Sklavinnen,
Rinder und Elefanten hundert,
auch tausend Unzen Goldes gab er
als Kaufpreis für die Kinder hin.

Dazu gab er ihm noch einen Palast mit sieben Stockwerken;
groß war die Ehrung des Brähmanen. Dieser tat das Geld beiseite,
stieg in den Palast hinauf, verzehrte hier ein gutes Mahl und legte
sich dann auf ein großes Lager. Die Kinder aber badeten, bewirte-
ten und schmückten sie und nahmen sie dann auf ihren Schoß, das
eine der Großvater, das andere die Großmutter.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Nachdem die Kinder losgekauft,
gebadet und gespeist sie hatten,
dazu mit Schätzen reich geschmückt,
nahmen sie sie auf ihren Schoß.

Das Haupt gewaschen, schön gekleidet,
mit allen Schmucksachen geziert,
nahm sie der König auf den Schoß;
dann fragte sie der Großvater.

Mit fein polierten Ohrringen,
mit Kränzen, allem Schmuck geziert,
nahm sie der König auf den Schoß
und sprach zu ihnen dieses Wort:

„Sind denn die beiden auch gesund,
Jäli, die Mutter und dein Vater?
Nähren sie sich von gelesnen Ähren,
gibt es auch Frücht und Wurzeln viel?“

Gibt es auch Stechfliegen und Mücken
und Schlangen wenig nur an Zahl?
Im Wald, der voll von wilden Tieren,
droht ihnen nicht Verletzung oft?“

Der Knabe antwortete:

„Gewiss sind beide mir gesund,
die Mutter und mein Vater, Fürst.
Gelesne Ähren sie verzehren
sowie auch Frücht und Wurzeln viel.

Stechfliegen gibt es auch und Mücken
und Schlangen wenig nur an Zahl.
Im Wald, der voll von wilden Tieren,
droht ihnen nicht Verletzung oft.

Bataten und Kalambawurzeln
graben sie aus und Kätzchenknollen;¹
Brustbeeren², Nüsse, Vilva-Früchte
bringt sie uns und ernährt uns so.

Und was sie uns herbei dann bringt
an Waldeswurzeln, Waldesfrüchten,
das essen alle wir vereinigt
nur in der Nacht, am Tage nicht.

Die Mutter wird uns gelb und mager,
wenn sie der Bäume Früchte holt,
durch des Glutwindes Hitze, gleichwie
der zarte Lotos in der Hand.

Der Mutter gehn die Haare aus,
wenn sie im großen Walde wandelt,
im Wald, der von Raubtieren voll,
belebt von Nashörnern und Panthern.

¹ Diese Verse finden sich auch im Jātaka 496.

² Die Frucht des Judendorns, *Zizyphus vulgaris*. „Vilva“ ist *Aegle marmelos*.

Die Haare bindet sie zu Flechten,
in ihren Achseln trägt sie Schmutz;
in Fell gehüllt liegt sie am Boden
und betet so das Feuer an.“

Nachdem er so seiner Mutter Leidenszustand geschildert,
sprach er, um seinen Großvater zu schelten, folgende Strophe:

„Die Söhne werden doch sonst lieb
den Menschen hier in dieser Welt;
ist denn in unserm Großvater
nicht Liebe zu dem Sohn erwachsen?“

Darauf erwiderte der König, um seine Schuld zu offen-
baren:

„Böses hab ich getan, mein Sohn,
’nen Kindsmord habe ich verübt,
der ich wegen der Sivi’s Wort
den Schuldlosen vertrieben habe.

Was ich nur irgend hier besitze,
was mir gehört an Geld und Korn,
König Vessantara soll kommen
und herrschen in dem Sivi-Reich.“

Der Knabe versetzte:

„Nicht auf mein Wort hin wird, o Fürst,
der Sivi’s Bester wiederkommen;
du selbst nur gehe hin, o König,
mit Schätzen weih den eignen Sohn.“

Darauf zu seinem Heerführer der König Sañjaya so sprach:

„Die Elefanten, Rosse, Wagen,
das Fußheer auch sich möge rüsten;
die Städter sollen mich begleiten,
die Hauspriester und die Brähmanen.

Darauf auch sollen sechzigtausend
Soldaten, herrlich anzusehn,
geschwind gerüstet hierher kommen
mit manchen Farben schön geschmückt.

In dunkelblauer Farbe manche,
in gelber Farb gekleidet manche,
andre mit roten Diademen,
mit weißen Kleidern wieder andre,
rasch sollen sie gerüstet kommen
mit manchen Kleidern schön geschmückt.

Wie im Himalaya der Berg
Gandhāra, Gandhamādana
mit bunten Bäumen ist bedeckt,
das Heim von großen Geisterscharen,

wie von himmlischen Kräutern glänzt
und duftet diese Gegend ganz,
so sollen rasch sie hierher kommen:
die Gegend duftet und erglänzt.

Dann sollen sie von Elefanten
aufzäumen volle vierzehntausend,
die Tiere mit den goldnen Gürteln,
die Kopfschmuck tragen auch von Gold,

welche bestiegen sind von Wärtern
mit Speer und Haken in der Hand;
sie sollen rasch gerüstet kommen
auf Elefantenschultern sichtbar.

Darnach soll man anschirren auch
von Rossen volle vierzehntausend,
die edel sind von Abstammung,
die Sindhu-Rosse windesschnell,

welche bestiegen sind von Kriegern
mit Schwert und Bogen in der Hand;
sie sollen rasch gerüstet kommen
geschmückt auf ihrer Rosse Rücken¹.

Darnach soll man anschirren auch
von Wagen volle vierzehntausend,
die Naben wohl gemacht von Erz,
die Zierraten von Golde glänzend.

Die Flaggen sollen sie erheben,
die Felle und die Panzer auch,
auch sollen sie die Bogen spannen,
die mächtigen, die kräftig treffen;
sie sollen rasch gerüstet kommen
die Wagenlenker auf den Wagen!“

Nachdem so der König das Heer geordnet hatte, befahl er:
„Macht für meinen Sohn von der Stadt Jetuttara an bis zum Vañka-
Berg den Weg, den er kommen soll, acht Usabhas² breit und ganz
eben und tut zur Ausschmückung des Weges dies und das!“ Und
er sprach:

„Die Lāja-Blumen und Olopi³,
Kränze, Salben und Wohlgerüche
von hohem Werte sollen sein
am Wege, den er kommen wird.

In jedem Dorfe hundert Krüge
voll Branntwein und Spirituosen
stelle man an dem Wege auf,
auf welchem Weg er kommen wird.

¹ Die letzten vier Strophen finden sich auch im Jāta 539.

² Ein Usabha sind 140 Ellen.

³ „Lāja“ ist auch die Bezeichnung für geröstetes Korn; als Pflanze bedeutet es *Dalbergia arborea*. „Olopi“ entspricht jedenfalls skr. „alūpa“ oder „ulapa“ = „Stauden“ oder auch die Pflanze *Eleusine indica*.

Fleisch, Kuchen und gemischte Speisen,
auch sauren Schleim, vermischt mit Fischen,
stelle man an dem Wege auf,
auf welchem Weg er kommen wird.

Zerlass'ne Butter, Öl und Molken,
Milch, Hirse, Reis und Branntwein viel
stelle man an dem Wege auf,
auf welchem Weg er kommen wird,

Speisenbereiter auch und Köche,
Tänzer, Schauspieler wie auch Sänger,
die Musikanten und die Trommler,
die sanften, die den Kummer nehmen.

Man lasse alle Lauten tönen,
die Pauken und die Tamburine,
auch die Trompeten soll man blasen
und es erschalle laut die Trommel.

Die Tamburine, kleine Trommeln,
die Muscheln, Lauten, Saitenspiele,
die Trommeln alle soll man schlagen
und die Familientrommeln auch!“

So ordnete der König die Schmückung des Weges an. Jūjaka aber hatte über das gewohnte Maß gegessen; und da er dies nicht verdauen konnte, starb er auf der Stelle. Nachdem ihm der König die letzten Ehren hatte erweisen lassen, ließ er in der Stadt die Trommel herumgehen, fand aber keine Verwandten von ihm heraus; darum kam sein Geld wieder an den König. – Am siebenten Tage versammelte sich darauf das ganze Heer; der König machte unter großer Ehrung den Jāli zum Wegweiser und zog fort.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Das Heer war groß, das vorwärts zog,
das ganze Heer des Sivi-Landes;
mit Jāli, der den Weg ihm zeigte,
zog es fort nach dem Vañka-Berg.

Trompetentöne stieß da aus
der Elefant von sechzig Jahren;¹
mit goldnem Gürtel fest gebunden
trompetete der Elefant.

Es wieherten die edlen Rosse,
von den Radkränzen kam ein Lärm;
die Luft wurde von Staub erfüllt,
erregt vom großen Sivi-Heere.

Das Heer, das vorwärts zog, war groß,
es führte viele Schätze mit;
mit Jāli, der den Weg ihm zeigte,
zog es fort nach dem Vaṅka-Berg.

Den großen Wald betraten sie
mit vielen Ästen, vielen Vögeln;
[mit vielen Bäumen (voll) mit Blüten
und vielen Bäumen (voll) mit Früchten;²]

Die vielen Vögel dicht gedrängt,
die schönen mit den bunten Farben,
die zwitscherten dort fröhlich unter
den nach der Zeit blühenden Bäumen.

Als sie den langen Weg beendet
nach Ablauf mancher Tag' und Nächte³,
da kamen sie an jene Stelle,
wo sich Vessantara befand.

Ende des Abschnitts vom Großkönig.

¹ Der Kommentator sagt zu dieser Stelle: „Die im Reich Kaliṅga wohnenden Brahmanen brachten, als es bei ihnen geregnet hatte, den Elefanten dem Sañjaya wieder zurück.“ Dies ist zunächst eine müßige Annahme; der Ausdruck bezieht sich hier kollektiv auf alle Elefanten, die am Zug teilnahmen.

² [= Von § 712 hat Dutoit die beiden Zeilen c-d ausgelassen. Übersetzung durch Prof. Maitrimurti.]

³ Rouse übersetzt: „a day and a night“, was ja das Dvandva-Kompositum „ahorattānam“ auch bedeuten könnte. Da aber bei Gelegenheit von Vessantaras Reise diese Wegverkürzung als Werk der Götter besonders gekennzeichnet ist, erscheint hier diese Deutung verfehlt.

Der Knabe Jāli ließ am Ufer des schönen Mucalinda-Sees ein Lager schlagen und die vierzehntausend Wagen nach dem Weg hin gewendet aufstellen, den sie gekommen waren; auch verteilte er allenthalben Wachen gegen die Löwen, Tiger, Nashörner und andere wilde Tiere. Groß war der Lärm der Elefanten und der anderen Tiere. Als dies das große Wesen hörte, dachte es: „Haben denn wohl meine Feinde meinen Vater getötet und sind sie um meinetwillen hierher gekommen?“ Von Todesfurcht erfüllt stieg es mit Maddī auf den Berg und betrachtete das Heer.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Als er da ihren Lärm vernahm,
geriet Vessantara in Furcht:
ängstlich stieg er den Berg hinan
und sah sich an das große Heer.

„Holla, Maddī, höre nur an,
was für ein Lärm im Walde herrscht!
Die edlen Rosse wiehern laut
und Fahnen spitzen man erblickt.

So wie im Walde sonst die Jäger
von Antilopen ganze Scharen
mit ihren Netzen rings umstellen
und in die Gruben werfen, dann
mit lautem Schreien gleich sie töten
mit spitzen Speeren, wen sie wollen,

so sind wir, die Unschuldigen,
die wir verstoßen sind im Walde,
in unsrer Feinde Hand gelangt;
sieh, wie man tötet jetzt die Schwachen¹!“

Als sie seine Worte hörte, schaute sie das Heer an und dachte: „Es muss unser eigenes Heer sein.“ Um das große Wesen zu trösten, sprach sie folgende Strophe:

¹ Ich fasse die beiden letzten Strophen als einen zusammengehörigen Satz mit Umstellung des Nebensatzes.

„Die Feinde würden uns nicht Herr
so wie das Feuer in dem Meere.
Das überlege dir genau;
vielleicht kommt Rettung uns von da.“

Darauf ließ das große Wesen seinen Kummer fahren, stieg
mit ihr vom Berg herunter und setzte sich an der Tür seiner Laub-
hütte nieder.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Darauf Vessantara der König
herabstieg wieder von dem Berge
und setzt' sich an die Blätterhütte,
nachdem er seinen Geist gestärkt.

In diesem Augenblick sprach Sañjaya zur Königin: „Liebe
Phusatī, wenn wir alle zusammen hingehen, wird ein großer
Schmerz entstehen. Ich will jetzt zuerst gehen. Wenn du dann
merkst: 'Jetzt werden sie ihren Kummer beschwichtigt und sich
niedergesetzt haben', dann komm mit großem Gefolge!“ Zu Jāli
und Kaṇhājīnā sagte er: „Nach kurzer Zeit sollen sie kommen“;
den Wagen ließ er umkehren, so dass er nach dem Weg hinschaute,
den sie gekommen waren. Nachdem er dann noch allenthalben
Wachen verteilt hatte, setzte er sich auf den Rücken eines reich
geschmückten Elefanten und begab sich zu seinem Sohn.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Nachdem er umgedreht den Wagen,
sein Heer in Ordnung aufgestellt,
begab der Vater sich zum Sohne,
der in dem Walde lebt' allein.

Er stieg herab vom Elefanten;
auf einer Schulter das Gewand,
die Hände faltend, von Ministern
umringt kam er, den Sohn zu weihen.

Und da erblickt' er seinen Sohn
herrlich aussehend, ruhigen Herzens,
wie er in der Laubhütte saß
nachdenkend, ohne jede Furcht.

Als sie den Vater kommen sahen,
wie er nach seinem Sohn beehrte,
gingen Vessantara und Maddī
entgegen und begrüßten ihn.

Maddī huldigte mit dem Haupte
den Füßen ihres Schwiegervaters:
„Ich, deine Schwiegertochter Maddī,
verehre deine Füße, Fürst.“
Nachdem umarmt sie seine Füße,
rieb sie mit ihrer Hand sie ab.

Der König weinte und jammerte; als dann sein Schmerz
gestillt war, redete er sie freundlich an:

„Geht es denn euch auch gut, mein Sohn,
und seid ihr auch, mein Sohn, gesund?
Nährt ihr euch von geles'nen Ähren
und gibt es Frücht und Wurzeln viel?

Gibt es auch Stechfliegen und Mücken
und Schlangen wenig nur an Zahl?
Im Wald, der voll von wilden Tieren,
wird euch Verletzung nicht zuteil?“

Als das große Wesen die Worte seines Vaters hörte, sprach
es:

„Wir führen hier ein Leben, Fürst,
wie es nur immer gehen mag.
Beschwerlich ist ja unser Leben,
vom Früchte Sammeln leben wir.

So wie ein unvollkommnes Ross
der Wagenlenker bändigt, König,
sind wir gezähmt, wir Unvollkommenen;
das Unglück hat gebändigt uns.

Es ward auch mager unser Fleisch,
weil wir die Eltern nicht mehr sahen,
die wir im Wald verstoßen leben,
o großer König, kummervoll.“

Nachdem es aber so gesprochen, sagte es weiter, um nach
dem Befinden seiner Kinder zu fragen:

„Die aber du, der Sivis Erster,
als Erben hattest in dem Sinn,
Jāli, Kaṇhājīnā, die beiden
kamen in des Brāhmanen Hand,
dieses grausamen Bösewichtes,
der sie wie Rinder vor sich stieß.

Die Kinder eines Königssohnes,
wenn Ihr sie wisst, so sagt es uns;
beglückt uns rasch wie einen Knaben,
der von der Schlange ward gebissen.“

Der König antwortete:

„Die Kinder wurden losgekauft,
Jāli, Kaṇhājīnā, die beiden;
da der Brāhmane ist bezahlt,
fürcht nichts, mein Sohn, und sei getrost!“

Als dies das große Wesen hörte, beruhigte es sich wieder
und sprach liebevoll zu seinem Vater:

„Geht es dir denn auch gut, mein Vater,
und bist du, Vater, auch gesund?
Hat denn, o Vater, meine Mutter
ihr Aug durch Weinen nicht verloren?“

Der König erwiderte:

„Gut geht es immer mir, mein Sohn,
und auch gesund, mein Sohn, bin ich.
Auch deine Mutter hat, mein Sohn,
ihr Aug durch Weinen nicht verloren.“

Das große Wesen fuhr fort:

„Ist denn gesund auch dein Gespann
und fahren deine Tiere gut?
Stehen in Blüte deine Länder
und hört der Regen auch nicht auf?“

Der König antwortete:

„Gesund fürwahr ist mein Gespann
und meine Tiere fahren gut.
In Blüte stehen meine Länder;
der Regen hört darin nicht auf.“ –

Während sie noch so zusammen redeten, merkte auch die Königin Phusatī: „Jetzt werden sie ihren Schmerz klein gemacht und sich niedergesetzt haben“; und mit großem Gefolge begab sie sich zu ihrem Sohne.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Während sie so zusammen sprachen,
da ließ sich ihre Mutter sehen,
am Bergestor die Königstochter
mit bloßen Füßen, ohne Schuhe.

Als sie die Mutter kommen sahen,
wie sie nach ihrem Sohn beehrte,
gingen Vessantara und Maddī
entgegen und begrüßten sie.

Maddī huldigte mit dem Haupte
den Füßen ihrer Schwiegermutter:
„Ich deine Schwiegertochter Maddī
verehre deine Füße, Edle.“

Als Maddī ihre Kinder sahen,
die von weither gesund gekommen,
da liefen weinend sie herzu
wie junge Kälber zu der Mutter.

Als Maddī ihre Kinder sah,
die von weither gesund gekommen,
erzitterte sie wie berauscht
und ihrer Brust Milch sie benetzte¹.

In diesem Augenblick ertönten die Berge, die Erde erzitterte, das große Meer erregte sich und der Sineru, der Berge König, neigte sich herab. Die sechs Freudengötterwelten² waren ganz erfüllt von dem Schall. Da dachte der Götterkönig Sakka: „Die sechs Edlen sind samt ihrem Gefolge bewusstlos geworden. Kein einziger von ihnen ist imstande, aufzustehen und Wasser auf den Körper von irgendeinem zu spritzen. Ich werde einen Regenschauer herabströmen lassen.“ Und er ließ über die Versammlung der sechs Edlen einen Regenschauer herabströmen. Diejenigen, welche da Lust hatten, nass zu werden, wurden nass; auf den anderen aber, die nicht nass werden wollten, blieb kein einziger Tropfen stehen, sondern wie vom Lotosblatt das Wasser drehte er sich um und fiel wieder herab. So war der Regen wie ein Regenguss, der in einem Lotoswald niedergeht. Die sechs Edlen bekamen die Besinnung wieder. Die Menschenmenge aber rief: „Bei der Versammlung der Verwandten strömte ein Regenschauer herab; die große Erde erzitterte“, und machte so das Wunder bekannt.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

¹ Der Kommentator erzählt dazu: Sie fiel bewusstlos zu Boden; da warfen sich ihre Kinder auf sie und verloren auch das Bewusstsein. Darauf entstürzten den Brüsten der Mutter zwei Ströme Milch und drangen in den Mund der Kinder.

² Die sechs Götterwelten mit ihren sinnlichen Freuden im Gegensatz zu den übersinnlichen Brahmawelten.

Als die Verwandten sich versammelt,
entstand plötzlich ein großer Lärm:
die Berge tönnten laut zusammen,
die Erde auch begann zu zittern.

Der Gott entsandte eine Wolke
und ließ gleich Regen niederströmen;
da kam König Vessantara
mit den Verwandten sein zusammen.

Die Enkel und die Schwiegertochter,
der Sohn, der König und die Fürstin,
als sie dortselbst zusammenkamen,
entstand damals ein Haarsträuben;
die Hände faltend sie ihn baten
weinend und furchtsam in dem Wald.

Vessantara und Maddī baten
die Völker alle, die versammelt:
„Sei du uns unser Herrscher, König;
herrscht ihr beide über uns!“

Als dies das große Wesen hörte, sprach es, seinen Vater
anredend, die folgende Strophe:

„Als in Gerechtigkeit ich herrschte,
vertriebet ihr mich aus dem Reich,
du und die Landbewohner auch,
die Städter alle, die versammelt.“

Darauf sprach der König, um seinen Sohn um Verzeihung
zu bitten:

„Böses fürwahr hab ich getan,
’nen Kindsmord habe ich begangen,
der ich wegen der Sivis Worte
verbannte den Unschuldigen.“

Nachdem er aber diese Strophe gesprochen, sagte er, um ihn zu bitten, sein Unglück von ihm zu nehmen, folgende weitere Strophe:

„Aus irgendwelchem Grunde also
das Unglück nehme man vom Vater,
auch von der Mutter, von der Schwester,
wenn es auch gilt das eigne Leben.“

Der Bodhisattva wollte ja die Herrschaft übernehmen; als er aber noch nicht so viel gesagt hatte, fügte der König hinzu¹: „Es ist ja nicht schwer.“ Da gab das große Wesen mit dem Worte „Gut“, seine Zustimmung. Als aber die mit ihm geborenen sechzigtausend Hofleute seine Genehmigung gewahrten, sagten sie:

„Zeit ist’s zum Bad², du großer König;
nun rein’ge dich von Schmutz und Staub!“

Das große Wesen entgegnete: „Wartet noch ein wenig!“ Es ging in die Laubhütte hinein, zog die ganze Asketenausrüstung aus und legte sie beiseite. Dann kam es aus der Laubhütte wieder heraus und sagte: „Dies ist der Ort, wo ich neun und einen halben Monat die Asketetugend betätigte, wo ich durch Almosenspenden den Gipfel der Vollendung erreichte und wo die Erde erzitterte.“ Es umschritt die Laubhütte dreimal von rechts, verehrte sie mit den fünf Berührungsstellen³ und stellte sich dann hin. Darauf besorgten ihm Barbieri und andere Leute den Bart usw. Als dann Vessantara mit allem Schmuck geziert war und wie der Götterkönig strahlte, weihten sie ihn zum König. Darum heißt es:

Darauf König Vessantara
entfernte von sich Staub und Schmutz.

¹ Die Stelle ist zweifelhaft; Rouse fasst sie ganz anders auf. Ich nehme die Lesart einer Handschrift an, die „rājānam“ in „rājā nam“ trennt, schon deshalb, weil sonst der Wechsel des Subjekts schwer verständlich wäre.

² Nach der Lesart „kālo“ statt „kāle“.

³ Diese, die auch sonst manchmal in den Jātakas vorkommen, sind das Haupt, die Ellbogen, der Leib, die Knie und die Füße.

Große Ehrung ward ihm jetzt zuteil. Jeder Ort, wohin er schaute, erzitterte; diejenigen, die festliche Worte sagen konnten, verkündeten diese; alle Arten von Instrumenten nahmen sie zur Hand. Es war ein Schall wie vom Donnern einer Wolke im Innern des Ozeans. Dann schmückte man den kostbarsten Elefanten und führte ihm denselben zu; sogleich aber umringten ihn die mit ihm geborenen sechzigtausend Hofleute, mit allem Schmuck geziert. Auch die Fürstin Maddī wuschen und schmückten sie und erteilten ihr die Weihe. Als sie aber über sie das Weihwasser ausgossen, sagten sie: „Vessantara soll dich beschützen“, und noch andere Segensworte.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Das Haupt gebadet, rein gekleidet,
mit allen Schmucksachen geziert,
bestieg er den Hilf-Elefanten¹,
band um das Schwert, der Feinde Qual.

Darauf die sechzigtausend Kämpfer
umringten, lieblich anzusehen,
die einst mit ihm geboren waren,
voll Freude ihren Landesherrn.

Darauf auch Maddī badeten
die Sivi-Mädchen, die versammelt:
„Vessantara mög dich beschützen,
Jāli, Kaṇhājīnā, die beiden;
und dann soll dich behüten
auch der große König Sañjaya!“

Nachdem sie diese Hilf erlangt²
und ihre Liebeslust wie früher,
da wandelten sie voller Freude
in der lieblichen Bergesgegend.

¹ Es war also wirklich, wie der Kommentator schon oben bemerkte, sein Wunder-
elefant zurückgebracht worden.

² Der Kommentator erklärt: Nachdem sie in die Herrschaft eingesetzt waren.

Nachdem sie diese Hilf erlangt
und ihre Liebeslust wie früher,
da freute sich entzückt und fröhlich
die Schöne, da sie traf die Kinder.

Nachdem sie diese Hilf erlangt
und ihre Liebeslust wie früher,
da freute sich entzückt und fröhlich
die Herrliche mit ihren Kindern.

Da sie aber so fröhlich war, sprach sie zu ihren Kindern:

„Ein einzig Mahl nur hatt ich früher
und immer schief ich auf dem Boden:
so war damals dies mein Gelübde
aus Liebe nur zu euch, ihr Kinder.

Dies mein Gelübde ist heut erfüllt,
da ich euch treffe, meine Kinder;
das von der Mutter mög euch schützen
und das vom Vater, liebe Kinder¹.
Euch aber mög jetzt auch behüten
der große König Sañjaya.

Was immer ward an guten Werken
getan von mir und eurem Vater:
durch dieser Wahrheit Vorteil möget
ihr niemals altern, niemals sterben².“

Die Fürstin Phusatī aber dachte: „Von jetzt an soll meine
Schwiegertochter nur meine Kleider anziehen; diesen Schmuck
soll sie tragen.“ Sie füllte Körbe damit und schickte sie ihr.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

¹ Wörtlich: „das Muttergeborene und das Vatergeborene“. Gemeint ist wohl die Frucht des von den Eltern gehaltenen Gelübdes.

² Wie auch sonst oft, redet hier Maddī ihre Kinder eigentlich in der Einzahl an.

Stoffe aus Baumwolle und Seide
und Linnen aus Kodumbara
die Schwiegermutter schickt' der Tochter,
mit denen sich jetzt Maddī schmückte.

Darauf schickt' Leinen und Schmucksachen,
ein Armband und Juwelengürtel
die Schwiegermutter ihrer Tochter,
mit denen sich jetzt Maddī schmückte.

Darauf schickt' Leinen und Schmucksachen
und einen Halsschmuck aus Juwelen
die Schwiegermutter ihrer Tochter,
mit denen sich jetzt Maddī schmückte.

Auch einen hohen Stirnenschmuck
und vielfarbige Edelsteine
die Schwiegermutter schickt' der Tochter,
mit denen sich jetzt Maddī schmückte.

Auch einen Brustschmuck mit Verzierung
und einen Gürtel nebst Fußreifen
die Schwiegermutter schickt' der Tochter,
mit denen sich jetzt Maddī schmückte.

Mit ihren Schnüren, ihrem Schmuck
erglänzte hell die Herrliche;
die Königstochter strahlte wie
in Nandana die Göttermädchen.

Das Haupt gebadet, rein gekleidet,
mit allen Schmucksachen verziert
erglänzte hell die Königstochter
wie Nymphen in dem Götterhimmel.

Wie die vom Wind bewegt' Banane
gewachsen in Cittalatā¹,
mit herrlichem Zähnegehege
erglänzte hell die Königstochter.

¹ Ein Garten in Indras Himmel.

So wie ein Menschenvogelweibchen¹
mit bunten Flügeln fliegt dahin,
erglänzte hell die Königstochter
mit Lippen rund wie Feigenblätter.

Für sie auch einen Elefanten
man brachte, einen nicht sehr alten,
der Speer' und Pfeile konnt ertragen,
mit Deichselzähnen, hoch gewachsen.

Und Maddī drauf den Elefanten
bestieg, das nicht sehr alte Tier,
der Speer' und Pfeile konnt ertragen,
mit Deichselzähnen, hoch gewachsen.

So begaben sich die beiden mit großem Gefolge nach dem Lager. Der König Sañjaya feierte mit zwölf vollständigen Heeren² einen ganzen Monat lang ein Bergfest, ein Waldfest. Durch die Kraft des großen Wesens verletzte in dem so großen Walde kein Raubtier und kein Vogel irgend jemand.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

In diesem ganzen großen Walde,
so viele Tiere auch dort waren,
durch des Vessantara Gewalt
verletzten sie einander nicht.

In diesem ganzen großen Walde,
soviele Vögel auch dort waren,
durch des Vessantara Gewalt
verletzten sie einander nicht.

¹ Der Kommentator erklärt: ein auf menschlichem Körper erwachsenes Vogelweibchen. Rouse lässt den schwierigen Ausdruck, wie so oft bei diesen letzten Strophen, ganz weg.

² Der gewöhnliche Ausdruck für ein großes Heer („akkhohiṇī“), oft im Jātaka 546 vorkommend.

In diesem ganzen großen Walde,
so viele Tiere auch dort waren,
versammelten sie sich einträchtig,
als sich entfernt Vessantara,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

In diesem ganzen großen Walde,
so viele Vögel auch dort waren,
versammelten sie sich einträchtig,
als sich entfernt Vessantara,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

In diesem ganzen großen Walde,
so viele Tiere auch dort waren,
gaben sie keinen schönen Laut,
als sich entfernt Vessantara,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

In diesem ganzen großen Walde,
so viele Vögel auch dort waren,
gaben sie keinen schönen Laut,
als sich entfernt Vessantara,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Nachdem der Herrscher Sañjaya dort einen ganzen Monat sich ergangen hatte, rief er den Heerführer und fragte ihn: „Mein Lieber, wir haben lange im Wald geweilt; hast du den Weg geschmückt, auf dem mein Sohn gehen wird?“ Als dieser antwortete: „Ja, o Fürst, es ist Zeit zum Gehen“, ließ er das Vessantara melden und zog mit dem Heer fort. Vom Innern das Vañka-Gebirges bis zur Stadt Jetuttara benützte das große Wesen den sechzig Yojanas langen, reich geschmückten Weg mit großem Gefolge.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Gerichtet war der Königsweg,
verziert, mit Blumen auch bedeckt
dort, wo Vessantara gewohnt,
bis zu der Stadt Jetuttara.

Darauf die sechzigtausend Kämpfer,
die alle herrlich anzusehen,
umringten ihn auf allen Seiten,
als nun fortzog Vessantara,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Die Haremsleute und die Prinzen,
die Vesiya und die Brähmanen
umringten ihn auf allen Seiten,
als nun fortzog Vessantara,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Elefantenreiter und Leibwächter,
die Wagenkämpfer, Fußsoldaten
umringten ihn auf allen Seiten,
als nun fortzog Vessantara,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Die Schüsselträger¹, die Fellträger,
die Schwerter hielten, wohl gepanzert,
gingen vor ihm her auf dem Weg,
als nun fortzog Vessantara,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Nachdem der König den sechzig Yojanas langen Weg in
zwei Monaten zurückgelegt hatte, kam er nach der Stadt Jetuttara;
er zog in die reich geschmückte Stadt ein und stieg in seinen Palast
hinauf.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Sie zogen in die schöne Stadt
mit vielen Mauern und Warttürmen,
reich angefüllt mit Speis und Trank
und beidem, Tänzen und Gesang.

¹ Der Kommentator erklärt: die eine Schüssel auf dem Kopf hatten. Es ist wohl eine Art Helm gemeint.

Die Landbewohner waren freundlich,
die Städter auch, die sich versammelt,
als jetzt herannahte der Prinz,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Gewänder flogen in die Luft,
als der Geldspender kam herbei,
Freude durchdrang die ganze Stadt;
man rief: „Lasst die Gefang'nen los!“

Ganz und gar, bis zu den Katzen herab, ließ der Großkönig Vessantara alle Wesen befreien. Noch an dem Tage aber, da er in die Stadt eingezogen war, zur Zeit der Dämmerung dachte er: „Morgen, wenn die Nacht vergangen ist, werden die Bettler kommen, die von meiner Ankunft gehört haben. Was werde ich ihnen geben?“ In diesem Augenblicke wurde der Sitz Sakkas heiß. Als dieser überlegte und die Ursache erkannte, füllte er den Hintergrund und den Vordergrund des Königspalastes bis zur Höhe der Hüfte an und ließ dafür wie eine dichte Wolke einen Regen von den sieben Arten der Kostbarkeiten niedergehen. In der großen Stadt ließ er sie herabregnen bis zur Kniehöhe. Das große Wesen ließ bei den einzelnen Häusern an den hinteren und vorderen Plätzen die Gaben herschenken, indem es sagte: „Die Schätze ringsum sollen ihnen nur gehören.“ Das Übrige ließ er nehmen und mit den Schätzen in seinem eigenen Haus zusammen in den Schatzhäusern ausbreiten und bestimmte es auch zu Almosen.

Um dies zu erklären, sprach der Meister:

Einen aus Gold besteh'nden Regen
ließ sogleich regnen jetzt der Gott,
als angelangt Vessantara,
des Sivi-Landes Reichsvermehrter.

Darauf, nachdem Vessantara
der Edle Almosen gespendet,
nach dem Verfall des Körpers kam
der Weisheitsvolle in den Himmel.

Nachdem der Meister diese mit tausend Strophen geschmückte Lehrunterweisung von Vessantara beendet hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war Jūjaka Devadatta, Amittatāpanā war die junge Brāhmanin Ciñcā, der junge Ceta war Channa¹, der Asket Accuta war Sāriputta, Sakka war Anuruddha, der Herrscher Sañjaya war der Großkönig Suddhodana, die Fürstin Phusaṭṭi war die große Māyā, die Fürstin Maddī war die Mutter Rāhulas, der Prinz Jāli war Rāhula, Kaṇhājinā war Uppalavaṇṇā, das übrige Gefolge war die Buddhaschar, der König Vessantara aber war ich².“

Ende der Schilderung von Vessantara.

[Es folgen zunächst noch einige Verse, die von dem Verfasser des Jātaka-Kommentars herrühren³. Sie lauten:

„Des Jātaka-Buches Erklärung,
das die Geburten klar erläutert
des edlen, großen Weisen, welcher
das Leid der Existenz bezwang,

hab ich vollendet in der Welt
des Wahrheitslichts, des Weisheitsvollen,
der uns verschafft der Einsicht Auge;
ich wünsche ihm nun lange Dauer.“

Die anderen Verse, die den Schluss bilden, sind lediglich der Zusatz eines späteren Abschreibers.]

¹ Der Diener und Helfer Buddhas bei seiner Weltflucht.

² Die burmesische Handschrift fügt hinzu: Ich aber ward der Welt als der völlig Erleuchtete zuteil. Ende der großen Erzählung von Vessantara.

³ Vgl. die Strophen vor der Nidanakatha; Band VII, S. 1.